

„Schlurfs“
Annäherungen an einen subkulturellen Stil
Wiener Arbeiterjugendlicher

von
Anton Tantner

Morrisville: Lulu, 2007

© 1993/2007 Anton Tantner

ISBN 978-1-84753-063-9

E-Mail-Adresse des Autors: anton.tantner@univie.ac.at

Homepage: <http://tantner.net>

Vorwort 2007.....	I
0. Vorbemerkungen	1
1. Verortungen der Arbeit	4
1.1. Welche Geschichte?	4
1.2. Theoretische Grundlagen der Jugendsubkulturforschung	9
1.3. Die Forschung zu „Jugendopposition“ und „Jugendwiderstand“ im Nationalsozialismus.....	15
2. Oral History: Die Kluft zwischen Theorie und Praxis.....	27
3. Annäherungen.....	34
3.0. Rekonstruktion der bisherigen „Schlurfforschung“	34
3.1. „Schlurfs“ als ordnungspolitisches „Problem“ der Behörden.....	38
3.1.1. NS-Herrschaft und „Schlurfs“	38
3.1.2. Kontinuitäten der repressiven Praxis in der 2.Republik	67
3.2. „Schlurfs“ und die internationale Jazzkultur	71
3.2.1. „Swings“, „Tango-Boys“ und „Swingheinis“ im „Altreich“	73
3.2.2. Pariser „Zazous“	85
3.2.3. Prager „potápki“	88
3.2.4. Exkurs: Moskauer „Stiliagi“	90
3.2.5. Die Situation in Wien.....	93
3.2.5.1. Wiener „Swings“	93
3.2.5.2. „Schlurfs“: Begriff, Stil und Freizeit im europäischen Kontext.....	94
3.3. Der „Schlurf-Diskurs“ und das Ende einer Arbeiterkultur	100
4. Ansätze zur Beantwortung offener Fragen	106
4.1. Die Anfänge des Phänomens	106
4.2. Mädchen als Subkulturangehörige.....	106
4.3. „Schlurfs“ in Niederösterreich.....	109
4.4. Die letzten Jahre	111
5. Fazit und Ausblick.....	114
6. Abkürzungen	116
7. Quellen- und Literaturverzeichnis	117
7.1. Unveröffentlichte Quellen.....	117
7.1.1. Archivalien.....	117
7.1.2. Oral History-Dokumente.....	117
7.2. Veröffentlichte Quellen und Literatur.....	118
7.2.1. Gedruckte Quellen und Literatur.....	118
7.2.2. Zeitungsartikel.....	125
7.2.3. Rundfunk-Sendungen.....	125
7.3. Weiterführende Literatur.....	126

Vorwort 2007

Im Wintersemester 1989/90 besuchte ich ein von Helene Maimann am Institut für Geschichte der Universität Wien geleitetes Proseminar zur Neueren Geschichte; eines der dort abgehaltenen Referate behandelte das Thema Jugend im Nationalsozialismus und in ihrem Kommentar dazu erwähnte Helene Maimann, dass es während der NS-Herrschaft in Wien Arbeiterjugendliche gab, die gerne Jazz hörten und „Schlurfs“ genannt wurden. Immer wieder seien sie in Konflikt mit der Hitler-Jugend geraten, zu Kriegsende hätten manche dieser Jugendlichen sogar versucht, den Bunker im Augarten zu sprengen.¹ Für mich war ab diesem Zeitpunkt – ich befand mich gerade in meinem dritten Semester – klar, dass ich über diese Jugendlichen meine Diplomarbeit schreiben wollte. Die 1988 fertiggestellte Diplomarbeit von Christian Gerbel und Alexander Mejstrik über die „Schlurfs“² war ein guter Ausgangspunkt, und in den folgenden Jahren recherchierte ich vor allem in den Sommerferien zu diesem Thema. Ich besuchte das Archiv der Republik und konnte dort ein paar Akten zum so genannten „Jugendarrest“ finden, eine Strafe, die unter anderem gegen unbotzame „Schlurfs“ verhängt wurde. Weiters machte ich vier Interviews; darüber hinaus stellte mir dankenswerterweise Gerald Hödl die Protokolle einer im Frühjahr 1993 an der VHS Floridsdorf abgehaltenen Geschichtswerkstatt zu den „Schlurfs“ zur Verfügung. Im Sommer 1993 schrieb ich dann an der Arbeit und reichte diese – betreut von Gerhard Jagschitz – im Dezember desselben Jahres am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien ein.

Auch nach der Abgabe der Diplomarbeit sollten mich die „Schlurfs“ beschäftigen; so hielt ich im April 1994 in Utrecht bei der „Vth International Students of History

¹ Für diese Aussage ließ sich bislang kein Beleg finden.

² GERBEL, Christian/MEJSTRIK, Alexander: Die Vorwegnahme des Kommenden: Am Beispiel der „Wiener Schlurfs“ 1938-1945. Projekt einer systematischen Entwicklung des Gegenstandes – Theorie, Methode, Empirie. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, 1988; vgl. auch: GERBEL, Christian/MEJSTRIK, Alexander/SIEDER, Reinhard: Die „Schlurfs“. Verweigerung und Opposition von Wiener Arbeiterjugendlichen im „Dritten Reich“. In: TALOS, Emmerich/HANISCH, Ernst/NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1988. S. 243-268 (Neuaufgabe unter dem Titel „NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch“. Wien: öbv & hpt, 2000. S. 523-548.) sowie GERBEL, Christian/MEJSTRIK, Alexander: „Jugendopposition“ gegen den Nationalsozialismus? Eine Kritik am Beispiel der Wiener „Schlurfs“. In: FREYTAG, Aurelius/MARTE, Boris/STERN, Thomas (Hrsg.): Geschichte und Verantwortung. Wien: Wiener Universitätsverlag, 1988. S. 181-195.

Association Conference“ einen Vortrag zum Thema der so genannten „Swing-Jugendlichen“, der dann auch veröffentlicht wurde.³

Weiters arbeitete ich zu den „Schlurfs“ im Rahmen des Fakultätslehrgangs für projektorientierte Arbeit im Bildungs- und Kulturwesen (WS 1993/94 – SS 1995): Gemeinsam mit Simone Bräuer, Petra Leban, Isabella Owhondah-Schmidt und Christa Witz konzipierte ich damals eine Ausstellung und Veranstaltungsreihe zum Thema „Tanz. Gezähmter Körper – Wilder Schritt“, die Mai bis Juni 1995 im Amerlinghaus in Wien stattfand. Ich bearbeitete damals das Thema „Swing“. Zur Ausstellung erschien als Ausgabe der Zeitschrift „ZeitRaum“ auch ein Katalog mit einem Beitrag von mir.⁴

Beide Artikel stellte ich im April 2003 auf meiner Homepage als PDF-Versionen zur Verfügung; im Mai des darauffolgenden Jahrs kontaktierte mich mein japanischer Kollege Ito Tomio, der sich mit den „Schlurfs“ beschäftigte und über die beiden Artikel hinausgehende Informationen von mir erbat. Ich konvertierte daraufhin die ursprünglich mit WordPerfect verfassten Dateien meiner Diplomarbeit in ein Word-Dokument, das ich Ito Tomio schickte.⁵ Im Dezember 2004 erstellte ich daraus eine PDF-Version, die ich im Netz veröffentlichte⁶ und die seither im Monat oft mehr als hundertmal aufgerufen wird. Dieses anhaltende Interesse an den „Schlurfs“ bewog mich dazu, die Arbeit auch in Buchform als Book-on-Demand zur Verfügung zu stellen, da die Konsultation eines Buchs zuweilen doch bequemer ist als die Lektüre ausgedruckter loser Blätter. Auf eines achtete ich dabei jedoch: Darauf nämlich, dass die Paginierung der ursprünglichen Diplomarbeit von 1993 erhalten blieb, so dass etwaige Zitate aus der Buchversion mit ihren Seitenzahlen auch in der Original-Diplomarbeit nachgesehen werden können.⁷ Dies hatte gewisse Zugeständnisse an das Layout zur Folge; ich bitte

³ TANTNER, Anton: Jazz Youth Subcultures in Nazi Europe. In: ISHA Journal. Publication Series of the International Students of History Association. 2/1994. [=ABELS, Bodien/RHIJN, Carine van (Hrsg.): History of Daily Life. Papers of the fifth Isha Conference Utrecht, The Netherlands, April 4-8, 1994. Atalanta: Houten, 1994.] S. 22–28; PDF-Version: http://tantner.net/publikationen/Tantner_JazzYouthSubcultures_ISHAJournal1994-2.pdf

⁴ TANTNER, Anton: Swing und jugendliche Jazz-Subkulturen. In: ZeitRaum. NF 2. Nr. 2/1995. S. 40–57. PDF-Version: http://tantner.net/publikationen/Tantner_Swing_ZeitRaum1995-2.pdf

⁵ Ito Tomio hat mittlerweile seine Arbeit beendet; sie ist abrufbar unter: http://www.ritsbagakkai.jp/pdf/441_03.pdf

⁶ http://tantner.net/publikationen/Tantner_Schlurfs_Diplomarbeit1993.pdf

⁷ Exemplare der Diplomarbeit befinden sich in der Österreichischen Nationalbibliothek (Signatur 1,409.492-C), der Universitätsbibliothek Wien (Signatur II 1,153.340) und der

daher die Grafik-ÄsthetInnen unter meinen LeserInnen zu entschuldigen, dass die letzte Zeile jeder Seite zumeist nicht rechtsbündig abschließt und auf manchen Seiten ein, zwei Zeilen am Ende unbedruckt bleiben.

Zu beachten ist freilich, dass die Diplomarbeit sich auf dem Forschungsstand des Jahrs 1993 befindet; seither erschienene Literatur⁸ konnte naheliegenderweise keine Beachtung finden.

Besonders hat mich gefreut, dass sich 2005 ein Team um Wolfgang Beyer, Monica Ladurner und Katja Schröckenstein gefunden hat, das einen Dokumentarfilm zu den „Schlurfs“ und weiteren Swing-Jugendsubkulturen vorbereitet, der im Frühjahr 2007 ausgestrahlt werden soll. Das vorliegende Buch kann somit auch als Begleitlektüre zu dieser Dokumentation verwendet werden.

Abschließend weise ich noch darauf hin, dass ich in meinem Weblog eine eigene Kategorie für aktuelles zu den „Schlurfs“ und „Swings“ reserviert habe. Diese ist unter folgender Internet-Adresse abrufbar:

<http://adresscomptoir.twoday.net/topics/Swings/>

Wien, im Jänner 2007

Auswahl aus der in den letzten Jahren erschienenen Literatur zu Jugend und Jazz während des Nationalsozialismus:

BARBER-KERSOVAN, Alenka/UHLMANN, Gordon (Hrsg.): Getanzte Freiheit. Swingkultur zwischen NS-Diktatur und Nachkriegsdemokratie. Hamburg: Dölling u. Galitz, 2002.

FELLEITNER, Michael: Jazz im Nationalsozialismus. Linz: Diplomarbeit an der Universität Linz, 2000.

HASENBEIN, Heiko: Unerwünscht - toleriert - instrumentalisiert. Jazz und Swing im Nationalsozialismus. In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21.

Fachbereichsbibliothek Zeit- und Osteuropäische Geschichte / Bereich Zeitgeschichte der Universität Wien (Signatur Diplomarb.-196).

⁸ Abgesehen von der anschließend zitierten neueren Literatur möchte ich darauf hinweisen, dass derzeit mein Prager Kollege Petr Koura an einer Dissertation über die Jugend während der NS-Okkupation im Protektorat Böhmen und Mähren arbeitet.

Jahrhunderts. 10.1995. S. 38–52.

HUMER, Christian: Verweigerung und Protest im „Dritten Reich“. Jugendliche Oppositionsformen in Deutschland und Österreich. Linz: Diplomarbeit an der Universität Linz, 2003.

KATER, Michael H.: Hitlerjugend. Darmstadt: Primus, 2005.

KENKMANN, Alfons: Wilde Jugend. Lebenswelt großstädtischer Jugendlicher zwischen Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Währungsreform. Essen: Klartext, 2. Aufl., 2002.

KURZ, Jan: „Swinging Democracy“. Jugendprotest im 3. Reich. (=Geschichte der Jugend; 21). Münster u.a.: Lit-Verlag, 1995.

LÜCKE, Martin: Jazz im Totalitarismus. Eine komparative Analyse des politisch motivierten Umgangs mit dem Jazz während der Zeit des Nationalsozialismus und des Stalinismus. Münster: Lit, 2004.

MEJSTRIK, Alexander: Urban Youth, National-Socialist Education and Specialized Fun. The Making of the Vienna Schlorfs, 1941-1944. In: SCHILDT, Axel/SIEGFRIED, Detlef (Hrsg.): European Cities, Public Sphere and Youth in the 20th Century. London: Ashgate, 2005, S. 57–79.

RATHGEB, Kerstin: Helden wider Willen. Frankfurter Swing-Jugend zwischen Verfolgung und Idealisierung. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2001.

SCHIEFELBEIN, Dieter: Zur Verfolgung der Swing-Jugend in Frankfurt am Main. In: KNIGGE-TESCHE, Renate/ULRICH, Axel (Hrsg.): Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945. Frankfurt am Main: Eichborn, 1996, S. 392–403.

SCHULZ, Klaus: Jazz in Österreich 1920-1960. Wien: Album, 2003.

UEBERALL, Jörg: Swing Kids. [Bad Tölz]: Tilsner, 2004.

0. Vorbemerkungen

Als „Schlurfs“⁽¹⁾ verstehe ich in dieser Arbeit jene Arbeiterjugendlichen, die sich vor allem in den 40er Jahren in Wien einen Stil aneigneten, der seine Elemente dem durch die Kulturindustrie verbreiteten Jazz entnahm.

Zum „Gegenstand“ einer Diplomarbeit wurden sie erstmals vor fünf Jahren⁽²⁾; die Dissertation von Christian Gerbel, die sich auf Grundlage der im Jugendgerichtshof aufbewahrten Akten mit den Fürsorge-Karrieren Jugendlicher beschäftigt und in ihrem zweiten Teil mit dem sozialisationstheoretischen Ansatz der Chicago school einzelne „Schlurf“-Gangs analysiert⁽³⁾, konnte ich in dieser Arbeit nicht mehr verwenden⁽⁴⁾.

Ziel meiner Arbeit war es, zusätzliche Aspekte zu behandeln, die für das Verständnis dieser Subkultur wichtig sind, die aber bisher vor allem wegen des Mangels an Quellen und Literatur unbearbeitet geblieben waren:

So gelang mit der Einbeziehung neuen Archivmaterials eine erste chronologische und systematische Darstellung der „Verwaltung“ und Verfolgung von „Schlurfs“ durch Institutionen des NS-Staates. Durch die Verwendung vornehmlich in den letzten Jahren erschienener Literatur konnte die Subkultur der „Schlurfs“ als ⇔

(1) Als Mehrzahl des Begriffs „Schlurf“ wird in den Quellen nicht nur „Schlurfs“, sondern manchmal auch „Schlurfe“ verwendet; ich gebrauche hier das in der Forschung üblich gewordene „Schlurfs“.

(2) GERBEL, Christian/MEJSTRIK, Alexander: Die Vorwegnahme des Kommenden: Am Beispiel der „Wiener Schlurfs“ 1938-1945. Projekt einer systematischen Entwicklung des Gegenstandes – Theorie, Methode, Empirie. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 1988; der die „Schlurfs“ betreffende Teil dieser Arbeit wurde leicht gekürzt veröffentlicht: GERBEL, Christian/MEJSTRIK, Alexander/ SIEDER, Reinhard: Die „Schlurfs“. Verweigerung und Opposition von Wiener Arbeiterjugendlichen im „Dritten Reich“. In: TALOS, Emmerich/HANISCH, Ernst/NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1988. S.243-268. (Zitiert als GERBEL/MEJSTRIK/SIEDER: „Schlurfs“); einige zusätzliche Aspekte werden behandelt in: GERBEL, Christian/MEJSTRIK, Alexander: „Jugendopposition“ gegen den Nationalsozialismus? Eine Kritik am Beispiel der Wiener „Schlurfs“. In: FREYTAG, Aurelius/MARTE, Boris/STERN, Thomas (Hrsg.): Geschichte und Verantwortung. Wien: Wiener Universitätsverlag, 1988. S.181-195. (Zitiert als GERBEL/MEJSTRIK: „Jugendopposition“).

(3) GERBEL, Christian: Lebenswelten von Wiener Arbeiterjugendlichen unter der NS-Herrschaft: Administrative Karrieren und „Schlurf“-Gruppen. Dissertation an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 1993.

(4) Laut Auskunft des Prüfungsreferats wurden die Belegexemplare der Dissertation während der Fertigstellung meiner Arbeit an die Erwerbstelle der Universitätsbibliothek Wien geschickt. Dort wurden sie bisher noch nicht katalogisiert.

Teil einer europäischen „Jazzkultur“ identifiziert werden, zu der verschiedene jugendliche „Jazz-Subkulturen“ zählten. Vor allem in Zeitungen fand ich einzelne Hinweise für die Situation von „Schlurfs“ in den ersten Jahren der 2.Republik.

Kaum erfolgreich waren meine Bemühungen, mit ehemaligen „Schlurfs“ Interviews zu führen; daß ich trotzdem auf neue Oral-History-Quellen zurückgreifen konnte, verdanke ich Gerald Hödl. Er leitete im Sommersemester 1993 an der VHS Floridsdorf eine Geschichtswerkstatt zum Thema „Die Wiener ‘Schlurfs’, 1938-1945“ und überließ mir die Gesprächsprotokolle.

Wie sehr man bei der Beschäftigung mit diesem Thema auf Vermutungen angewiesen ist, möchte ich an einem Beispiel demonstrieren: Wenn einmal ein Autor – in diesem Fall ein rechtsextremer Journalist⁵⁾ und ehemaliger Angehöriger der HJ – erwähnt, daß ein Jugendlicher „aus einer Meidlinger Proletenfamilie“ gegen die „Piefke“, die „Eierspeistrapper“ der NSDAP und die „BDM-Funsen“ Stellung bezogen hätte⁶⁾ und aus demselben Milieu stammen würde wie einer, der von der HJ desertierte⁷⁾, dann liegt die Annahme nahe, daß es sich bei dem Jugendlichen um einen „Schlurf“ handelte. Den Begriff selbst verwendet der betreffende Autor allerdings nie. – Dies ist ein häufiges Problem, das wahrscheinlich dazu beitrug, daß „Schlurfs“ erst spät von der historischen Forschung „entdeckt“ wurden.

Diese Arbeit ist geleitet von dem Interesse, nach der Durchsicht relativ unterschiedlichen und umfangreichen Materials meine Beschäftigung mit dem Thema „Schlurfs“ vorläufig abzuschließen. Ich erhebe nicht den Anspruch, mit ihr die meiner Ansicht nach wichtigsten Fragestellungen beantwortet zu haben. Was ich vielmehr leisten möchte, ist einerseits, Ausgangspunkte für deren Beantwortung zu liefern und andererseits, Wege zu skizzieren, die für diese Beantwortung beschritten werden können; Wege, die ich in dem Ausmaß beschreiten konnte, in dem ausreichend Quellen ⇨

⁵⁾ Zu Fred Borth FRANCESCHINI, Christoph: Der gestiefelte Kater. In: profil. Nr.30/1993 (26.7.1993). S.22 ff.

⁶⁾ BORTH, Fred: Nicht zu jung zum Sterben. Die „Hitler-Jugend“ im Kampf um Wien 1945. Wien/München: Amalthea, 1988. S.143.

⁷⁾ Ebenda, S.87 ff.

vorhanden waren.

Für Literaturhinweise, Vermittlung von Interviewpersonen und Quellen sowie ihre Diskussionsbereitschaft danke ich unter anderem Karl Bednarik, Olaf Bockhorn, Christian Fleck, Eckart Früh, Ulli Fuchs, Christian Gerbel, Eleonore Hackl, Fritz Hausjell, Gerald Hödl, Ela Hornung, Gerhard Jagschitz, Rudolf Jerabek, Elisabeth Lighthart, Karina Matejcek, Rainer Potratz, Doris Weißmüller, Helga Zehetleitner und Ronald Zwanzger.

1. Verortungen der Arbeit

Die von mir vorgenommenen Verortungen sollen meine Positionen im Feld der Geschichtswissenschaften umreißen und diejenigen Traditionen *konstruieren*, in die ich diese Arbeit gestellt sehen will, und in die sie gestellt wird.

Ich folge damit nicht nur der Notwendigkeit, die eigene Arbeit zu reflektieren, sondern auch der Einsicht, daß geschichtswissenschaftliche Texte eben als Texte zu betrachten sind, die durch Texte konstituierte Untersuchungsgegenstände behandeln und damit nicht einen höheren Wahrheitswert beanspruchen dürfen⁽¹⁾.

Historische Forschung ist immer in einen politischen, sozialen, wissenschaftlichen und zumeist auch institutionellen Kontext eingeflochten, sie kann nicht über den Dingen stehen und muß sich ihrer Zeitgebundenheit und Vorläufigkeit bewußt sein⁽²⁾.

Auf einige Aspekte des geschichtswissenschaftlichen Kontexts möchte ich in den folgenden Kapiteln hinweisen.

1.1. Welche Geschichte?

„(...) quand elle lisait que le roi Edouard III accordait la paix parce qu'un orage l'avait épouvané, et que la pluie décidait ainsi de la paix et de la guerre, elle jetait le livre.“⁽³⁾

Die Innovationen in den Geschichtswissenschaften in Österreich und der BRD seit Ende der 60er Jahre sowie die harten Auseinandersetzungen zwischen Vertretern und Vertreterinnen der Historischen Sozialwissenschaft und der Alltagsgeschichte vor allem in ⇒

⁽¹⁾ REISENLEITER, Markus: Kulturgeschichte auf der Suche nach Sinn. Überlegungen zum Einfluß poststrukturalistischer Theoriebildung auf moderne Kulturgeschichtsschreibung. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG). Heft 1/1992 (3.Jg.). S.7-30, hier S.17.

Ich verallgemeinere damit einen Gedanken, den Reisenleiter in bezug auf die Kulturgeschichtsschreibung geäußert hat. Diese Verallgemeinerung ist insofern zulässig, als er der Ansicht ist, daß „Kulturgeschichte zur Grundlage jeder anderen historischen Forschung werden [muß]“. Ebenda, S.28.

⁽²⁾ Ebenda, S.20. – Wenn ich auch im Rahmen dieser Arbeit die Erkenntnisse poststrukturalistischer Theoriebildung bei weitem nicht in dem Ausmaß rezipieren und nützen konnte, wie ich es mir wünschen würde, so soll doch diese – von mir vereinfacht dargestellte – Minimalforderung aufgegriffen werden.

⁽³⁾ VOLTAIRE, François Marie Arout: Remarques pour servir de supplément a l'Essai sur les moeurs. In: Ders.: Essai sur les moeurs et l'esprit des nations et sur les principaux faits de l'histoire depuis Charlemagne jusqu'à Louis XIII. 2.Band. Paris: Bordas, Classiques Garnier, 1990. S.900-950, hier S.902.

der BRD⁽⁴⁾ sind in einen allgemein-politischen sowie in einen wissenschaftspolitischen Kontext einzuordnen: Die Weiterentwicklung der Strukturgeschichte zu einer Historischen Sozialwissenschaft⁽⁵⁾ und die Gründung neuer Zeitschriften⁽⁶⁾ standen in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Reformbestrebungen⁽⁷⁾, die ihren Ausdruck auf politischer Ebene – unter anderem – in Österreich mit dem Regierungsantritt der SPÖ unter Kreisky und in der BRD mit der „Ersetzung des Adenauerschen CDU-Staates durch ein neues sozial-liberales Reform-Modell“⁽⁸⁾ fanden.

Alltagsgeschichtliche Problemstellungen wiederum wurden aktuell, als die Ende der 70er Jahre entstandenen grünen und/oder alternativen Bewegungen die Grundprinzipien einer Gesellschaft in Frage stellten, die unter „Fortschritt“ und „Modernisierung“ hemmungsloses Wachstum verstand und deren Historikerinnen und Historiker die Opfer und Kosten des Fortschritts zu wenig beachteten⁽⁹⁾.

Die heftige Abwehr, auf die diese Ansätze in den folgenden Jahren bei mittlerweile etablierten Vertretern der bundesdeutschen Historischen Sozialwissenschaft stießen – bekannt sind die Weh- ⇒

(4) Die österreichische Entwicklung orientiert sich sehr stark an der deutschen. EHALT, Hubert Ch.: Geschichte von unten. In: Ders. (Hrsg.): Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (=Kulturstudien bei Böhlau, Bd.1). Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1984. S.11-39, hier S.15; KASER, Karl/STOCKER, Karl: Plädoyer für eine strukturgeschichtliche und theoriegeleitete Forschung in Österreich. In: Dies. (Hrsg.): Clios Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung in Österreich. (=Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek 22). Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1992. S.9-33, hier S.23.

Wichtige – hier aber kaum rezipierte – sozial- und alltagshistorische Arbeiten in der DDR beschreibt SCHULTZ, Helga: Was bleibt von der Geschichtswissenschaft der DDR? In: ÖZG. Heft 1/1991 (2.Jg.). S.22-40.

(5) KOCKA, Jürgen: Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht (Kleine Vandenhoeck Reihe 1434) (2.A.), 1986. S.70 ff.; SIEDER, Reinhard: Was heißt Sozialgeschichte? Brüche und Kontinuitäten in der Aneignung des ‚Sozialen‘. In: ÖZG. Heft 1/1990 (1.Jg.). S.25-48, hier S.38 ff.

(6) Unter anderen die „Beiträge zur Historischen Sozialkunde“ 1971 und „Geschichte und Gesellschaft“ 1975.

(7) KASER/STOCKER: Plädoyer. In: Dies. (Hrsg.): Clios Rache. S.10 f.

(8) HEER, Hannes/ULLRICH, Volker: Die „neue Geschichtsbewegung“ in der Bundesrepublik. Antriebskräfte, Selbstverständnis, Perspektiven. In: Dies (Hrsg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung. Reinbek: rororo 7935, 1985. S.9-36, hier S.12.

(9) Alltagsgeschichte. Zur Aneignung der Verhältnisse. Ein Gespräch mit Alf Lüdtke. (Interviewer: Reinhard Sieder). In: ÖZG. Heft 2/1991 (2.Jg.). S.104-113, hier S.106 f.; HEER/ULLRICH: Die „neue Geschichtsbewegung“. In: Dies. (Hrsg.): Geschichte entdecken. S.13, 17 f.

lerschen Metaphern vom „biederem Hirsebrei“⁽¹⁰⁾ und den „Barfußhistorikern“⁽¹¹⁾ – erklärt sich meines Erachtens weniger durch teilweise berechtigte Kritik an naiven und antiaufklärerischen Tendenzen, sondern vielmehr durch die erst kurze Institutionalisierung der Historischen Sozialwissenschaft. So wurde die Debatte anfangs weniger von gegenseitig anregender Argumentation als von Angst um die Errungenschaften der Disziplin⁽¹²⁾ und – auf beiden Seiten – von polemischer Abgrenzungsrhetorik⁽¹³⁾ bestimmt. Was die Entwicklung in Österreich betrifft, so war hier der „Paradigmenwechsel“ hin zur Historischen Sozialwissenschaft „nur sehr langsam vonstatten“ gegangen⁽¹⁴⁾. Dies gilt insbesondere für die zeitgeschichtliche Forschung: Trotz ihrer „moderierten[n] Modernisierung“⁽¹⁵⁾ seit Ende der 60er Jahre wurde noch 1983 ein Defizit an sozialgeschichtlichen Fragestellungen festgestellt⁽¹⁶⁾; die wenigen alltagsgeschichtlichen Arbeiten zur Zeitgeschichte wurden nicht an den historischen Instituten, sondern vor allem im Bereich der Kulturwissenschaften verfaßt⁽¹⁷⁾.

Auseinandersetzungen zwischen der Historischen Sozialwissenschaft und der Alltagsgeschichte erreichten bei weitem nicht dieselbe Intensität wie in der BRD⁽¹⁸⁾. Vielmehr entstand eines der Paradebeispiele der Geschichtswerkstatt-Bewegung – das im Rahmen von Gesprächskreisen an der Volkshochschule Ottakring verankerte „Ottakringer Projekt“ – gerade in Zusammenarbeit mit ⇨

⁽¹⁰⁾ Zitiert nach LÜDTKE, Alf: Einleitung. Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte? In: Ders. (Hrsg.): Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen. Frankfurt/New York: Campus, 1989. S.9-47, hier S.16.

⁽¹¹⁾ Zitiert nach HEER/ULLRICH: Die „neue Geschichtsbewegung“. In: Dies. (Hrsg.): Geschichte entdecken. S.31.

⁽¹²⁾ Alltagsgeschichte. Ein Gespräch mit Alf Lüdtkke. In: ÖZG. Heft 2/1991 (2.Jg.). S.112.

⁽¹³⁾ Dazu zählt auch der in Anmerkung 8 zitierte Aufsatz von HEER/ULLRICH.

⁽¹⁴⁾ KASER/STOCKER: Plädoyer. In: Dies. (Hrsg.): Clios Rache. S.21.

⁽¹⁵⁾ MATTL, Siegfried: Bestandsaufnahme zeitgeschichtlicher Forschung in Österreich. (Herausgegeben vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1983. S.49.

⁽¹⁶⁾ Ebenda, S.81 f.

⁽¹⁷⁾ Ebenda, S.31 f., 74.

⁽¹⁸⁾ Es zeichnen sich allerdings Konflikte auf anderen Gebieten ab, wenn beispielsweise KASER/STOCKER: Plädoyer. In: Dies. (Hrsg.): Clios Rache. S.22 f. vorschnell die interessanten Arbeiten Hayden Whites moralisch („und das ist gut so“) diskreditieren.

Sozialhistorikerinnen und Sozialhistorikern⁽¹⁹⁾, wenn auch die Kooperation zwischen Volkshochschule und Universitätsinstituten nicht immer reibungslos verlief, da eine „Unvereinbarkeit von ‘wissenschaftlicher’ und ‘Sozialarbeit’ konstatiert wurde“⁽²⁰⁾.

Die vorliegende Arbeit ordnet sich durchaus in den Kontext der Alltagsgeschichte ein, orientiert sich aber in erster Linie an Diskussionen und Positionen, die zu einer Integration von alltagsgeschichtlichem und historisch-sozialwissenschaftlichem Ansatz führen können⁽²¹⁾.

So soll hier unter „Alltagsgeschichte“ weniger eine eigenständige Disziplin, als vielmehr eine Fragehaltung⁽²²⁾ verstanden werden, in deren „Mittelpunkt (...) die Formen [stehen], in denen Menschen sich ‘ihre’ Welt ‘angeeignet’ – und dabei stets auch verändert haben“⁽²³⁾. Wesentlich dabei ist, daß „Individuen und Gruppen (...) das Profil ihrer Wahrnehmungs- und Handlungsweisen nicht jenseits, sondern in und durch gesellschaftliche Beziehungen [formen]“⁽²⁴⁾.

Diese Position stellt nicht mehr – wie die Historische Sozialwissenschaft – „objektive“ handlungsbedingende Strukturen dem Handeln beziehungsweise der „Praxis“ der „Subjekte“ gegenüber⁽²⁵⁾ und räumt auch der wissenschaftlichen Beschäftigung mit ersteren nicht mehr ein Primat gegenüber der Beschäftigung mit letzterer ein⁽²⁶⁾. Ihr Vorteil liegt darin, daß sie von ihrem Anspruch her weder in Gefahr gerät, das Handeln der Menschen nur aus dessen Bedingungen – beispielsweise rein „ökonomistisch“ ⇒

⁽¹⁹⁾ BLAUMEISER, Heinz/BLIMLINGER, Eva/HORNUNG, Ela/STURM, Margit/WAPPELSHAMMER Elisabeth: Ottakringer Lesebuch: Was hab' ich denn schon zu erzählen... Lebensgeschichten. Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1988. S.20.

⁽²⁰⁾ BRUGGER, Elisabeth/FISCHER, Gero: Das „Ottakringer Projekt“. In: EHALT (Hrsg.): Geschichte von unten. S.359-374, hier S.373.

⁽²¹⁾ Damit meine ich LÜDTKE: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Alltagsgeschichte; KOCKA: Sozialgeschichte. und SIEDER: Was heißt ... In: ÖZG. Heft 1/1990 (1.Jg.).

⁽²²⁾ Alltagsgeschichte. Ein Gespräch mit Alf Lüdtke. In: ÖZG. Heft 2/1991 (2.Jg.). S.112.

⁽²³⁾ LÜDTKE: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Alltagsgeschichte. S.12.

⁽²⁴⁾ Ebenda, S.13.

⁽²⁵⁾ SIEDER: Was heißt ... In: ÖZG. Heft 1/1990 (1.Jg.). S.42 f.

⁽²⁶⁾ KOCKA: Sozialgeschichte. S.171.

(27) – abzuleiten, noch sich zur Annahme verführen läßt, Menschen würden quasi autonom von diesen Bedingungen leben und handeln⁽²⁸⁾:

„Interessen und ‘objektive’ Zwänge gehen nicht aller Praxis voraus, sind vielmehr deren Teil. Sie werden von Individuen wie Gruppen wahrgenommen – durch Deutungen.“⁽²⁹⁾

Es wäre verfehlt, würde der alltagsgeschichtliche Zugang – bei aller Berechtigung der Skepsis gegenüber „unkritischen“, das heißt modernisierungs-apologetischen Theorien – die Beschäftigung mit sozialgeschichtlichen Thesen und Theorien grundsätzlich vermeiden wollen⁽³⁰⁾. Auf die Auseinandersetzung mit theoretischen Angeboten zu den Begriffen „Subkultur“, „Arbeiterkultur“ oder „Widerstand“ will ich ebensowenig verzichten wie auf die methodische Reflexion; die Beachtung der verschiedenen „Dimensionen sozialer Ungleichheit“⁽³¹⁾ – wie Geschlecht, Klasse/ Schicht oder Ethnie – zählt nicht nur zum Ausgangspunkt sozialgeschichtlicher Fragestellungen, sondern ist auch eine Prämisse der Alltagsgeschichte⁽³²⁾.

Eine weitere wesentliche Prämisse ist ein Bekenntnis zum Plural: Dies gilt zum einen für die Wahl des geschichtswissenschaftlichen Zugangs, der keinesfalls als der einzig richtige dogmatisiert werden darf⁽³³⁾, zum anderen folgt daraus die Forderung, bei der „Re-Konstruktion“⁽³⁴⁾ von Geschichte deren Vielfalt nicht von vornherein durch die undifferenzierte Verwendung des ⇔

(27) „Der Ökonomismus zeigt sich (...) in der stillschweigenden Unterstellung, bestimmte Erscheinungen des Alltagslebens seien rein ökonomisch determiniert.“ HAUG, Wolfgang Fritz: Kritik der Warenästhetik. Mit einer Nachbemerkung zur achten Auflage. Frankfurt/Main: Suhrkamp es 513 (10.A.), 1990. S.186.

(28) LÜDTKE: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Alltagsgeschichte. S.13.

(29) Ebenda, S.22.

(30) Ebenda, S.21 ff.; ich sehe keinen Grund dafür, warum Alltagshistorikerinnen und Alltagshistoriker „auf[hörten], bloße Alltagshistoriker zu sein“, wenn sie beispielsweise die Sozialdisziplinierungsthese verwendeten. KOCKA: Sozialgeschichte. S.239, Anm. 105.

(31) KOCKA, Jürgen: Fragen zum Thema. In: Geschichte und Gesellschaft. Heft 2/1992 (18.Jg.) (=Themenheft Klasse und Geschlecht). S.137-142, hier S.137.

(32) Alltagsgeschichte. Ein Gespräch mit Alf Lüdtke. In: ÖZG. Heft 2/1991 (2.Jg.). S.107.

(33) SIEDER: Was heißt ... In: ÖZG. Heft 1/1990 (1.Jg.). S.48; Auch die Gründung der „Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften“ sollte „nicht die [der] Durchsetzung einer bestimmten Richtung innerhalb der Geschichtswissenschaften“ dienen. Editorial. In: Ebenda, S.5-8, hier S.5.

(34) Alltagsgeschichte. Ein Gespräch mit Alf Lüdtke. In: ÖZG. Heft 2/1991 (2.Jg.). S.111.

Singulars (z.B. „der Mensch des 20. Jahrhunderts“) oder bestimmter Artikel (z.B. „die Schlurfs“) zu verleugnen.

Den Anspruch, eine „Geschichte von unten“ schreiben zu wollen, erhebe ich mit dieser Arbeit nicht⁽³⁵⁾; eine Diplomarbeit kann diesen auch nicht erfüllen, da die Differenz zwischen Historiker und behandeltem „Gegenstand“ nicht geleugnet werden kann, und eine kritische Perspektive auch dann nicht aufgegeben werden darf, wenn man – wie ich – den „Subjekten“ der Forschung aufgeschlossen und grundsätzlich positiv gegenübersteht. – Eine „blinde Heroisierung der Unterdrückten“⁽³⁶⁾ hilft nicht diesen, sondern höchstens der Zurschaustellung der eigenen Moral; das „Ernstnehmen der Subjekte“ darf nicht „mit schrankenloser Sympathie verwechselt“ werden⁽³⁷⁾.

1.2. Theoretische Grundlagen der Jugendsubkulturforschung

Die Beschäftigung mit Jugendsubkulturen geht im Anschluß an die Arbeiten des Birminghamer Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) von einem materialistischen Kulturbegriff aus, der Kultur als „Lebensweise“ versteht, „in der sich soziale wie materielle Alltagserfahrungen zeigen“⁽³⁸⁾ und die auch Arbeit und Konsum umfaßt⁽³⁹⁾. Kultur ist nach diesem Verständnis „stets eine gelebte Praxis einer bestimmten sozialen Gruppierung oder Klasse“⁽⁴⁰⁾. Aus dieser Verknüpfung von Kultur mit der sozialen ⇒

⁽³⁵⁾ Einer der wesentlichen Vorwürfe gegen Alltagshistorikerinnen und -historikern ist, daß sie „die Geschichte den Betroffenen [enteignen] und (...) ihnen nicht wieder in rezipierbarer Form zurück[liefen].“ BARTH, Hans Martin: Diskussionsbeitrag. In: Alltagsgeschichte der NS-Zeit: Neue Perspektive oder Trivialisierung? (Kolloquien des Instituts für Zeitgeschichte). München: Oldenbourg, 1984. S.55. – Als geglückte Ausnahme kann das schon angesprochene „Ottakringer Projekt“ gelten, das schon im Anfangsstadium versuchte, „Jede [jede] Form einer Ausbeutung der alten Menschen, die zu den Seminartreffen kamen [zu vermeiden]“. MITTERAUER, Michael: Vorwort. In: BLAUMEISER u.a.: Ottakringer Lesebuch. S.9.

⁽³⁶⁾ Alltagsgeschichte. Ein Gespräch mit Alf Lüdtke. In: ÖZG. Heft 2/1991 (2.Jg.). S.108.

⁽³⁷⁾ LÜDTKE: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Alltagsgeschichte. S.32.

⁽³⁸⁾ LUGER, Kurt: Die konsumierte Rebellion. Geschichte der Jugendkultur 1945-1990. (=Neue Aspekte in Kultur- und Kommunikationswissenschaft Bd.1). Wien/St.Johann im Pongau: Österreichischer Kunst und Kulturverlag, 1991. S.25.

⁽³⁹⁾ Ebenda, S.21 f.

⁽⁴⁰⁾ FERCHHOFF, Wilfried: Jugendkulturen im 20. Jahrhundert. Von den sozialmilieuspezifischen Jugendsubkulturen zu den individualitätsbezogenen Jugendkulturen. (=Europäische Hochschulschriften, Reihe XI Pädagogik, Bd.433). Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang, 1990. S.54.

Lage ergibt sich die Konsequenz, daß eine Verwendung dieses Begriffs nur im Plural (Kulturen) sinnvoll ist⁽⁴¹⁾.

Dasselbe gilt für den Begriff „Jugendkultur“: Er suggeriert eine Einheitlichkeit, die in der sozialen Wirklichkeit nicht existiert⁽⁴²⁾ und die die heute gravierendsten Unterschiede zwischen arbeitenden und lernenden Jugendlichen⁽⁴³⁾ verdeckt. Diese Einheitlichkeit ist nur dann gegeben, wenn man den Begriff ausschließlich auf die Entstehung eines Teenager-Markts bezieht und Jugendliche nur als Konsumentinnen und Konsumenten betrachtet⁽⁴⁴⁾. Eine solche Sichtweise mißachtet, daß Jugendkulturen – verstanden als unterschiedliche „Erscheinungsformen der kulturellen Praxis Jugendlicher“⁽⁴⁵⁾ – nicht nur als Produkt der Unterhaltungsindustrie (einschließlich der Massenmedien) zu sehen sind⁽⁴⁶⁾. Sie stehen zwar mit dieser in einem engen Zusammenhang⁽⁴⁷⁾, doch gilt es auch, dem kreativen Moment Rechnung zu tragen, mit dem – nicht nur von Jugendlichen! – gleiche Produkte unterschiedlich angeeignet werden, sei dies in Akten der individuellen Privatisierung oder aber kollektiv, in Form der Schöpfung eines gruppenspezifischen Stils⁽⁴⁸⁾.

Um Jugendsubkulturen von Jugendkulturen zu unterscheiden, können zumindest zwei Kriterien herangezogen werden:

Zum einen sind für Angehörige von Subkulturen Abgrenzung von beziehungsweise Opposition zu herrschenden Normen charakteris- ⇒

(41) LINDNER, Rolf: Jugendkultur und Subkultur als soziologische Konzepte. In: BRAKE, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus, 1981. S.172-193, hier S.187.

(42) LUGER: Rebellion. S.59.

(43) MITTERAUER, Michael: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt/Main: Suhrkamp es 1278 NF 278, 1986. S.249f.

(44) LINDNER: Jugendkultur. In: BRAKE: Soziologie. S.176 f.

(45) AICHINGER, Alfred: Avantgarde oder Schickimickis? Zur Bedeutung jugendkultureller Stilformen. In: JANIG, Herbert/HEXEL, Peter C./LUGER, Kurt/RATHMAYR, Bernhard (Hrsg.): Schöner Vogel Jugend. Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher. Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner (2.A.), 1990. S.233-253, hier S.233.

- Ich übernehme damit in sinngemäß modifizierter Weise einen Teil einer Definition, die Aichinger für Sub- und Gegenkulturen verwendet.

(46) HARTWIG, Helmut: Jugendkultur. Ästhetische Praxis in der Pubertät. Reinbek: rororo 7327, 1980. S.73; BRAKE: Soziologie. S.163.

(47) WICKE, Peter: Rockmusik. Zur Ästhetik und Soziologie eines Massenmediums. Leipzig: Philipp Reclam jun., 1987, S. 125; BRAKE: Soziologie. S.161 ff.; AICHINGER: Avantgarde. In: JANIG/HEXEL/LUGER/RATHMAYR (Hrsg.): Jugend. S.234.

(48) LUGER: Rebellion. S.38 ff.

tisch⁽⁴⁹⁾. Subkulturen entstehen als „Untereinheiten einer klassenkulturellen Stammkultur“⁽⁵⁰⁾ – im britischen Kontext wird unter „Stammkultur“ („parent culture“) in erster Linie die Kultur der Arbeiterklasse verstanden – und befinden sich in Gegensatz zu „der“⁽⁵¹⁾ – als bürgerlich verstandenen – „dominanten Kultur“, die sich den Jugendlichen vor allem durch die Schule und Behörden manifestiert⁽⁵²⁾.

Zum anderen stellen jugendliche Subkulturen die der Stammkultur und der dominanten Kultur (einschließlich der Unterhaltungsindustrie) entnommenen Produkte und Formen in besonders dichte Zusammenhänge⁽⁵³⁾; die dadurch geschöpften Stile sind sehr stark ausgeprägt. Wesentlich dabei ist, daß die angeeigneten Produkte und Formen aus ihren alten Kontexten herausgelöst sind⁽⁵⁴⁾ und innerhalb der Gruppe zum Zweck der Identitätsstiftung neue Bedeutungen zugewiesen bekommen⁽⁵⁵⁾.

Diese Stile bestehen nach Mike Brake aus drei Hauptkomponenten: Dem „Image“, das „über das Erscheinungsbild transportiert [wird], z.B. über die äußere Aufmachung und modische Attribute, wie Frisur, Schmuck und persönliche Accessoires“, der „Haltung“, die „sich aus dem körperlichen Ausdruck, der Art und Weise, wie man sich bewegt, und der Körpersprache zusammen[setzt]“ und schließlich dem „Jargon“, der „ein spezielles Vokabular“, einen „Slang und dessen Entwicklungsgeschichte“ umfaßt⁽⁵⁶⁾.

In der Regel zählt nur eine Minderheit der Jugendlichen zu Sub- ⇨

(49) AICHINGER: Avantgarde. In: JANIG/HEXEL/LUGER/RATHMAYR (Hrsg.): Jugend. S.234.

(50) FERCHHOFF: Jugendkulturen. S.54.

(51) Im Anschluß an Mike Brake würde ich die Annahme, daß es nur eine dominante Kultur gibt, in Frage stellen. BRAKE: Soziologie. S.15.

(52) HANSLMAYR, Johanna: Entstehung und Artikulation von Jugendkultur als Ausdruck generationsspezifischer Erfahrung gesellschaftlicher Realität. Mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Halbstarke der fünfziger Jahre. Dissertation an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Institut für Politikwissenschaft). Wien 1988. S.49.

(53) WICKE: Rockmusik. S.115.

(54) Diese alten – beispielsweise von der Kulturindustrie geschaffenen – Kontexte gehen allerdings nie zur Gänze verloren. FERCHHOFF: Jugendkulturen. S.57.

(55) BRAKE: Soziologie. S.22; LUGER: Rebellion. S.39 ff.

(56) BRAKE: Soziologie. S.20.

kulturen⁽⁵⁷⁾, denen die Mehrheit der als „angepaßt“ betrachteten Jugendlichen zur negativen Abgrenzung dient⁽⁵⁸⁾. Subkulturen werden auf Grund ihres Hedonismus und ihrer alternativen Orientierungsmöglichkeiten zu Familie, Schule und Arbeit zumeist gegen Ende der Schulausbildung attraktiv⁽⁵⁹⁾. Sie sind „außerfamiliäre Sozialisationsinstanzen“⁽⁶⁰⁾, die zwar den „Keim einer radikalen Distanz“⁽⁶¹⁾ enthalten und es den Jugendlichen ermöglichen, für kurze Zeit ihr Leben nach einem anderen Drehbuch zu inszenieren⁽⁶²⁾, die aber als „Scheinlösung“⁽⁶³⁾ betrachtet werden müssen: Der Zugehörigkeit zu Subkulturen folgt die Wiederherstellung der Stammkultur, und das heißt „Erwachsensein, Heirat, Familie und Arbeitsalltag“⁽⁶⁴⁾; konsequenterweise bringt diese Unterwerfung unter ehemals abgelehnte Normen oft auch die Distanzierung von der subkulturellen Vergangenheit mit sich⁽⁶⁵⁾.

Zu den verschiedenen Kritikpunkten an einem solchen Subkulturkonzept zählt unter anderem, daß der Begriff „Subkultur“ Minderwertigkeit gegenüber einer „Hochkultur“ suggeriere⁽⁶⁶⁾. Tatsächlich wird auch von Vertretern dieses Konzepts zugestanden, daß der Begriff, würde er erst heute geprägt, sich aufgrund seiner Unschärfe nicht mehr durchsetzen könnte⁽⁶⁷⁾.

Ein weitaus schwerer wiegendes Problem ergibt sich daraus, daß der Subkulturbegriff eine klare Entscheidung beinhaltet, sich mit einer Minderheit von Jugendlichen und vor allem damit zu be- ⇨

⁽⁵⁷⁾ Eine Studie kam in den 80er Jahren zum Schluß, daß 3-5% der österreichischen Jugendlichen eine spezielle Stilcreation entwickelten. AICHINGER: Avantgarde. In: JANIG/HEXEL/LUGER/ RATHMAYR (Hrsg.): Jugend. S.234.

⁽⁵⁸⁾ BRAKE: Soziologie. S.31, 164.

⁽⁵⁹⁾ Ebenda, S.31, 167.

⁽⁶⁰⁾ Ebenda, S.25.

⁽⁶¹⁾ Ebenda, S.36.

⁽⁶²⁾ Ebenda, S.168.

⁽⁶³⁾ Ebenda, S.31.

⁽⁶⁴⁾ HANSLMAYR: Entstehung. S.52.

⁽⁶⁵⁾ BRAKE: Soziologie. S.168.

⁽⁶⁶⁾ FERCHHOFF: Jugendkulturen. S.65.

⁽⁶⁷⁾ BRAKE: Soziologie. S.19.

schäftigen, was sie von der Mehrheit unterscheidet⁽⁶⁸⁾. Diese – meiner Ansicht nach legitime – Entscheidung darf aber nicht den Blick auf die Tatsache verstellen, daß die Grenzen von Jugendsubkulturen zu Jugendkulturen oft fließend sind. Zudem sind subkulturelle Stile für Jugendliche nicht in dem Sinn alleiniger Lebensinhalt, als daß sie nicht auch gewechselt werden könnten⁽⁶⁹⁾.

Einer der Gründe für das Interesse an jugendlichen Subkulturen ist das in ihnen tatsächlich vorhandene oder aber nur vermutete oppositionelle Moment⁽⁷⁰⁾. Sie sind „exotisch und faszinierend besonders für diejenigen, die sich auf diese Weise mit den eigenen unerfüllten Wünschen beschäftigen können“⁽⁷¹⁾. Die Gefahr von verklärenden und romantisierenden Darstellungen liegt also genauso nahe wie die Projektion revolutionärer Hoffnungen in die untersuchten „Subjekte“⁽⁷²⁾; beides sollte vermieden werden.

Was die österreichische Forschung betrifft, so sind in den letzten Jahren einige Lücken geschlossen worden. Hatte Johanna Hanslmayr noch 1988 bemerkt, daß eine „zusammenfassende Übersicht über Jugend- und Jugendsubkulturen in Österreich (...) noch ausständig“ wäre⁽⁷³⁾, so ist dieses Manko nun durch eine exzellente Arbeit zur österreichischen „Jugendkultur“ 1945-1990⁽⁷⁴⁾, die auch Jugendsubkulturen miteinbezieht, teilweise beseitigt. Eine gesonderte Darstellung der Geschichte der Jugendsubkulturen in Österreich fehlt, wenn auch Studien zu einzelnen Gruppen vorliegen: So wurden außer „Schlurfs“⁽⁷⁵⁾ vor allem die ⇒

⁽⁶⁸⁾ FERCHHOFF: Jugendkulturen. S.68; GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.2; Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.266, Anmerkung 5.

⁽⁶⁹⁾ Siehe dazu die beiden Interviews („Vom Punk zum Neonazi zu Bhagwan“ und „Für ‘ne Frau ist Punk das Optimale“) in: Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hrsg.): Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand, 1986. S.128 f.

⁽⁷⁰⁾ LUGER: Rebellion. S.57.

⁽⁷¹⁾ HARTWIG: Jugendkultur. S.70.

⁽⁷²⁾ WICKE: Rockmusik. S.157.

⁽⁷³⁾ HANSLMAYR: Entstehung. S.175.

⁽⁷⁴⁾ LUGER: Rebellion.

⁽⁷⁵⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme; Dies: „Jugendopposition“; Dies./SIEDER: „Schlurfs“; GERBEL: Lebenswelten.

sogenannten „Halbstarke“⁽⁷⁶⁾ zum Gegenstand von Untersuchungen. Thematisiert wurde auch eine Gruppe „Punks“⁽⁷⁷⁾ und in einer impressionistischen, da vor allem auf teilnehmender Beobachtung beruhenden Arbeit wurde ein Überblick über aktuelle Subkulturen in Wien gegeben⁽⁷⁸⁾. Ansonsten wären der Vollständigkeit halber noch Arbeiten zu erwähnen, die eher kompilatorischen Charakter haben⁽⁷⁹⁾ oder aber bekannte Ergebnisse mit einigen wenigen lokalen, im konkreten Fall steirischen, Quellen anreichern⁽⁸⁰⁾.

Wenn ich nun im Rahmen dieser Arbeit das Jugendsubkulturkonzept übernehme und quasi rückwirkend auf österreichische Verhältnisse im Nationalsozialismus anwende, so geschieht dies im Bewußtsein, daß eine solche Vorgangsweise nicht unproblematisch ist. Die Verwendung eines solchen Konzepts aber gänzlich abzulehnen, weil es ursprünglich in einem anderen nationalen Kontext entwickelt wurde⁽⁸¹⁾, kann nicht zielführend sein: Schließlich liegt ja der Sinn von Theorien darin, umfassend anwendbar zu sein⁽⁸²⁾.

⁽⁷⁶⁾ HANSLMAYR: Entstehung; Dies.: „...denn sie wissen nicht, was sie tun sollen“. Reaktionen auf die sogenannte „Halbstarke-Welle“ im Wien der fünfziger Jahre. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP). Heft 4/1985 (14.Jg.). S.455-465; Dies.: „Hauptsach' an Guld'n!“. Eine Biographie mit Anmerkungen zu den Wiener „Plattenbrüdern“. In: JAGSCHITZ, Gerhard/MULLEY, Klaus Dieter (Hrsg.): Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich. St.Pölten/Wien: Niederöst. Pressehaus, 1985. S.80-88; FISCHER-KOWALSKI, Marina/WIESBAUER, Elisabeth: „Früchterln“ und was sie fruchten. Gedanken und Notizen zur Jugendkultur in den fünfziger Jahren. In: Ebenda, S.64-79; FISCHER-KOWALSKI, Marina: 1958-Hooligans and 1968-Students: One Generation and Two Rebellions. Forschungsbericht/Research Memorandum No. 170 (Institut für höhere Studien). Wien: Fachverlag für Wirtschaft und Technik, 1982. (Leicht gekürzt unter dem Titel „Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation und zwei Rebellionen“ abgedruckt in: PREUSS-LAUSITZ, Ulf u.a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem 2.Weltkrieg. Weinheim/Basel: Beltz, (2.A.), 1989. S.53-70.

⁽⁷⁷⁾ GRABNER, Herbert: Punks in der Wiener Gassergasse. Studie zur Lebenswelt jugendlicher „Außenseiter“. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie (ÖZS). Heft 2/1985 (10.Jg.). S.103-120.

⁽⁷⁸⁾ FEDERANKO, Egon: Die unangepaßten Jugendlichen von Wien. Diplomarbeit an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Studienrichtung: Soziologie. Wien 1990. – Eine kontinuierliche Berichterstattung über Jugendsubkulturen bietet die Wiener Stadtzeitung „Falter“.

⁽⁷⁹⁾ HAGER, Friedrich: Jugendsubkulturen im Zeitraum 1955-1985. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. (Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte). Wien 1985.

⁽⁸⁰⁾ SCHMIDLECHNER, Karin M.: Jungdliches Protestverhalten in der Nachkriegszeit. In: Verband Österreichischer Geschichtsvereine (Hrsg.): Tagungsbericht. Bericht über den 18. Österreichischen Historikertag. Linz 1990 (=Veröffentlichungen des Verbands Österreichischer Geschichtsvereine Bd. 27). Wien: Verband Österreichischer Geschichtsvereine, 1991. S.105-113.

⁽⁸¹⁾ MUTH, Heinrich: Jugendopposition im Dritten Reich. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (VjZ). Heft 3/1982 (30.Jg.). S.369-417, hier S.412.

⁽⁸²⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.133. (Autor MEJSTRIK).

Sehr wohl gilt es aber, einige Besonderheiten zu beachten: So ist es zum Beispiel ein Charakteristikum von Jugendsubkulturen in Österreich (und auch in Deutschland), daß sie ihren Stil weniger aus ihrer Stammkultur heraus entwickeln, sondern vor allem Elemente aufgreifen, die durch Massenmedien vermittelt wurden⁽⁸³⁾. Dadurch erklärt sich, daß subkulturelle Stile, die in ihrem Herkunftsland nur von Arbeiterjugendlichen getragen wurden, auch zu Mittelschicht-Phänomenen werden können⁽⁸⁴⁾, und daß oft Mischtypen vorherrschen⁽⁸⁵⁾.

Für die Situation von „Schlurfs“ ist darüber hinaus bedeutsam, daß sie ihren Stil zu einem Zeitpunkt entwickelten, als der anglo-amerikanische Teenager-Markt gerade im Entstehen war, und daß wesentliche Elemente ihres Stils durch den Nationalsozialismus vehement bekämpft wurden.

1.3. Die Forschung zu „Jugendopposition“ und „Jugendwiderstand“ im Nationalsozialismus

Die Geschichte der Jugendsubkulturen während des Nationalsozialismus ist vielfach als Geschichte der „Jugendopposition“ beziehungsweise des „Jugendwiderstands“ geschrieben worden. Auch neuere Texte, die die Defizite der ersten – Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre entstandenen – Arbeiten⁽⁸⁶⁾ zum Großteil überwunden haben, werden mit diesem Etikett versehen⁽⁸⁷⁾.

Die Beschäftigung mit diesem Phänomen brachte in die Widerstandsforschung der BRD durchaus innovative Aspekte ein: Dieser wurde vorgeworfen, bei der Bestimmung der unter den Begriff „Wi- ⇨

⁽⁸³⁾ HANSLMAYR: Entstehung. S.175.

⁽⁸⁴⁾ LINDNER: Jugendkultur. In: BRAKE: Soziologie. S.190.

⁽⁸⁵⁾ AICHINGER: Avantgarde. In: JANIG/HEXEL/LUGER/RATHMAYR (Hrsg.): Jugend. S.241.

⁽⁸⁶⁾ Eine sehr detaillierte Kritik dieser und noch älterer Arbeiten liefern GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.82 ff. (Autor MEJSTRIK); (verkürzt siehe auch Dies: „Jugendopposition“. S.181 ff.). Einen umfassenden, mehr deskriptiven Überblick über in der BRD und in der DDR erschienene Arbeiten zur Jugend im Nationalsozialismus bietet JAHNKE, Karl Heinz: Zur Rolle der deutschen Jugend im Zweiten Weltkrieg – Stand und Perspektive der historischen Forschung. In: Deutsche Jugend im Zweiten Weltkrieg. Rostock: Jugend und Geschichte, 1991. S.9-24.

⁽⁸⁷⁾ HELLFELD, Matthias von/JENS, Inge/KLÖNNE, Arno u.a.: Piraten, Swings und junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus. (Herausgegeben von BREYVOGEL, Wilfried). Bonn: Dietz-Taschenbuch 39, 1991.

derstand“ fallenden Handlungen einen unzulässig einengenden und selektiven Blick anzuwenden, der in seiner Frühphase die organisierte Arbeiterschaft ausgeblendet⁽⁸⁸⁾ und sich in erster Linie auf das „Dreigestirn der positiven Widerstandstradition“ (militärische Opposition des 20. Juli 1944, Bischof von Galen sowie die Mitglieder der „Weißen Rose“) gerichtet hätte⁽⁸⁹⁾. Ähnliche Vorwürfe wurden auch gegenüber der Widerstandsforschung der DDR erhoben: Dort hätte sich der selektive Blick auf die „Heroisierung einzelner Widerstandskämpfer der Arbeiterbewegung, insbesondere der KPD“ beschränkt⁽⁹⁰⁾. Und während in der BRD nur für die Mitglieder der „Weißen Rose“ der Begriff „Jugendopposition“ als angemessen betrachtet würde, würde parallel dazu in der DDR nur die Tätigkeit des „Kommunistischen Jugendverband Deutschlands“ (KJVD) als „Jugendwiderstand“ eingestuft⁽⁹¹⁾.

Der neuen „Jugendoppositions“-Forschung gelang es, diesen Blick nachhaltig zu erweitern: In bundesdeutschen Schulbüchern fanden sich nun Passagen über „Edelweißpiraten“⁽⁹²⁾, und in der 1989 eröffneten ständigen Ausstellung „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ der West-Berliner „Gedenkstätte Deutscher Widerstand“ wurden auch Schautafeln zum Thema „Jugendopposition“ aufgestellt, die neben organisiertem jugendlichen Widerstand auch „Edelweißpiraten“ und „Swings“ behandeln⁽⁹³⁾.

Die Chance einer solchen Erweiterung des traditionellen Widerstandsspektrums liegt vor allem darin, zu zeigen, daß oppositionelles Verhalten Jugendlicher im Nationalsozialismus keineswegs „eine absolute Ausnahme“⁽⁹⁴⁾ und nur die Sache einiger weni- →

⁽⁸⁸⁾ BREYVOGEL, Wilfried/STUCKERT, Thomas: Kommentierte Bibliographie zum Jugendwiderstand im Nationalsozialismus. In: Ebenda, S.326-338, hier S.330.

⁽⁸⁹⁾ So Detlev Peukert, ohne Angabe der Quelle zitiert in BREYVOGEL, Wilfried: Die Gruppe „Weiße Rose“. Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte und kritischen Rekonstruktion. In: Ebenda, S.159-201, hier S.159.

⁽⁹⁰⁾ BREYVOGEL/STUCKERT: Bibliographie. In: Ebenda, S.330.

⁽⁹¹⁾ KLÖNNE, Arno: Zur Traditionspflege nicht geeignet. Wie die deutsche Öffentlichkeit nach 1945 mit der Geschichte jugendlicher Opposition im „Dritten Reich“ umging. In: Ebenda, S.295-310, hier S. 300 ff.; PEUKERT, Detlev: Die Edelweißpiraten. Protestbewegungen jugendlicher Arbeiter im „Dritten Reich“. Eine Dokumentation. Köln: Bund-Verlag (3.erw. A.), 1988. S.246.

⁽⁹²⁾ PEUKERT: Edelweißpiraten. S.246.

⁽⁹³⁾ Vgl. dazu auch die dort aufliegenden Informationsblätter.

⁽⁹⁴⁾ KLÖNNE, Arno: Jugendwiderstand, Jugendopposition und Jugendprotest im Dritten Reich. Ein Plädoyer für eine neue Geschichtsaufarbeitung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung. 1982/83 (14.Jg.), S.65-76, hier S.66.

ger – oft als „Helden“ dargestellter und ins Mythische überhöhter – „Märtyrer“ war⁽⁹⁵⁾, sondern in beschränktem Ausmaß Bestandteil des alltäglichen Lebens sein konnte.

Im Gegensatz zur oft als Selbstrechtfertigung gebrauchten Annahme einer in der Hitler-Jugend „gleichgeschalteten“ Staatsjugend, der niemand sich hätte entziehen können, kann so bewiesen werden, daß es auch für Jugendliche möglich war, sich zumindest in Teilbereichen der Alltagskultur den nationalsozialistischen Normen zu verweigern⁽⁹⁶⁾.

„Diese Kulturen verwiesen darauf, daß Teile [der deutschen Gesellschaft dem Nationalsozialismus] (...) um so mehr aus den Händen glitten, je mehr er sein formelles Organisations- und Repressionsinstrumentarium vervollkommen konnte.“⁽⁹⁷⁾

Die Art und Weise, wie die „Jugendopposition“-Forschung praktiziert wurde, brachte allerdings auch negative Aspekte mit sich, denn „Widerstandsforschung ist immer in Gefahr, selbstlegimatorischen Bedürfnissen zu dienen“⁽⁹⁸⁾. In diesem Fall wurde nicht staatlichen Legitimationsanforderungen Rechnung getragen, sondern mehr dem Wunsch, widerständige Traditionen zu finden, mit denen man sich selbst identifizieren konnte. So wurde „der Edelweißpirat zum letzten Hort proletarischer Widerstandskultur“; neben die alten „Helden“ traten neue, die genauso idealisiert wurden und denen man dadurch, daß man sie wieder als Mythen beschrieb, genausowenig gerecht wurde⁽⁹⁹⁾.

Das grundlegende Problem dieser Forschung war aber, daß sie sich mit ihrer Frage nach dem Verhältnis Jugendlicher und Jugendsubkulturen zum nationalsozialistischen Staat den Blick auf deren ⇒

⁽⁹⁵⁾ Zu diesem „Mißbrauch der Toten“, der darin gipfelte, ihr Handeln als „Sühneopfer“ zu interpretieren (S.175) siehe BREYVOGEL: Die Gruppe „Weiße Rose“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.165 ff.

⁽⁹⁶⁾ KLÖNNE, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. München: dtv 11173, 1990. S.268; PEUKERT, Detlev: Edelweißpiraten, Meuten, Swing. Jugendsubkulturen im Dritten Reich. In: HUCK, Gerhard (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland. Wuppertal: Peter Hammer Verlag (2.A.), 1982. S.307-327, hier S.323 ff. (Entspricht Ders.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus. Köln: Bund-Verlag, 1982. S. 202 ff.).

⁽⁹⁷⁾ PEUKERT: Edelweißpiraten, Meuten, Swing. In: HUCK (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. S.326; Ders.: Volksgenossen. S.206.

⁽⁹⁸⁾ BREYVOGEL, Wilfried: Resistenz, Widersinn und Opposition. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.9-16, hier S.12.

⁽⁹⁹⁾ Ebenda.

kulturelle Praxis verstellte. Wichtig war nicht so sehr, wie die jeweiligen Stile der verschiedenen Gruppen beschaffen waren, wie sie sich voneinander unterschieden, wo sie ihren Ursprung hatten, welche Bedeutung den einzelnen Stilelemente zugeschrieben wurde, welche Gruppenstrukturen es gab, oder wieviel Platz weiblichen Jugendlichen in den Gruppen zugeschrieben wurde, sondern wichtig war, inwieweit ihr Verhalten als „Widerstand“ bezeichnet werden konnte⁽¹⁰⁰⁾.

Dies hatte seine Ursache weniger darin, daß die jeweiligen Historiker nicht über die zuerst genannten Fragen Bescheid wußten, sondern lag vor allem daran, daß die „Jugendopposition“⁽¹⁰¹⁾-Forschung im Kontext einer politischen Auseinandersetzung – der sogenannten „Kölner Kontroverse“⁽¹⁰¹⁾ – zu sehen ist, die eine differenzierte Zugangsweise über Jahre hinweg verhinderte⁽¹⁰²⁾, und die ich im Folgenden in ihren Grundrissen rekonstruieren will:

Am 10.11.1944 wurden in Köln-Ehrenfeld 13 Personen, darunter sechs Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren, von der Gestapo öffentlich erhängt. Von diesen 13 wurden bis 1981 nur drei als Verfolgte im Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes (BEG) anerkannt. Unter ihnen befand sich einer der Jugendlichen⁽¹⁰³⁾, der allein deswegen als Verfolgter galt, weil er „Halbjud“ war; seine „Sonderstellung“ wurde ihm also noch nach seinem Tod bescheinigt⁽¹⁰⁴⁾. Die Entschädigungsansuchen von Angehörigen anderer Ermordeter wurden in den späten 50er und frühen 60er Jahren von der Entschädigungsbehörde beim Kölner Regierungspräsi- →

⁽¹⁰⁰⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.148 ff. (Autor MEJSTRIK); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.243.

⁽¹⁰¹⁾ Begriff bei RUSINEK, Bernd-A.: Desintegration und gesteigerter Zwang. Die Chaotisierung der Lebensverhältnisse in den Großstädten 1944/45 und der Mythos der Ehrenfelder Gruppe. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.271-294, hier passim.

⁽¹⁰²⁾ Dies ist auch deswegen bedauerenswert, da einer der ersten Artikel zu diesen Subkulturen 1980 in einem Sammelband zur „Sozialgeschichte der Freizeit“ erschien, das heißt in einem Kontext, der eine produktivere Auseinandersetzung versprach.

⁽¹⁰³⁾ HELLFELD, Matthias von: Edelweißpiraten in Köln. Jugendrebellion gegen das 3.Reich. Das Beispiel Köln-Ehrenfeld. Köln: Pahl-Rugenstein, 1981. S. 84.

⁽¹⁰⁴⁾ FINKELGRUEN, Peter: Freunde von gestern – und Feinde von heute (oder was mich ein jüdischer Edelweißpirat lehrte). In: BRODER, Henryk M./LANG, Michel R. (Hrsg.): Fremd im eigenen Land. Juden in der Bundesrepublik. Frankfurt/Main: Fischer 3801, 1979. S.116-131, hier S.126.

dentem abgelehnt⁽¹⁰⁵⁾. Begründet wurde dies unter unkritischer Übernahme von Begriffen, mit der die nationalsozialistischen Behörden ihre Gegner bezeichneten: Demnach hätte es sich bei dieser „als Verbrecherbande bekannten ‘Ehrenfelder Clique‘“ um eine „Terrorbande“ gehandelt, um „Terroristen“⁽¹⁰⁶⁾. Als Belege wurden nicht nur Akten der Gestapo verwendet, sondern auch Zeugenaussagen von in diesem Fall ermittelnden Gestapo-Beamten⁽¹⁰⁷⁾.

Selbst in einer im August 1978 verfaßten „Denkschrift“ zum „Entschädigungsfall Bartholomäus Schink“ wurde diese Sichtweise beibehalten⁽¹⁰⁸⁾. Dem ist hinzuzufügen, daß ein Gestapo-Beamter wie Heinz Baldauf, der für die Verfolgung der Frankfurter „Swings“ zuständig war, bis zu seinem Tod eine staatliche Pension als Polizist erhielt⁽¹⁰⁹⁾.

Es ist nur verständlich, daß die Reaktion auf diese „Denkschrift“ Empörung war; die Kontroverse konnte beginnen. Sie polarisierte sich um zwei als entgegengesetzt und als einander ausschließend verstandene Begriffe, nämlich „Widerstand“ und „Kriminalität“⁽¹¹⁰⁾.

Für die meisten Forscher galt es nun, die – nicht nur von den Behörden, sondern auch von konservativen Zeitungen vertretene⁽¹¹¹⁾ – Kriminalitätsthese zu widerlegen und die Widerstandsthese zu beweisen: Im Mittelpunkt dieser Gruppe wären „Edelweißpiraten“ gestanden; die Ermordeten wären daher als „Widerstandskämpfer“ anzusehen, die die ihnen zu Last gelegten „kriminellen“ ⇔

⁽¹⁰⁵⁾ Noch 1950 hatte ein Prüfungsergebnis des Oberstadtdirektors Köln festgestellt, daß ein Betroffener „als aktiver Antifaschist (...) mit 12 weiteren Kölner Antifaschisten (...) öffentlich erhängt“ worden war. 13 Jahre später wurde das Ansuchen seiner Angehörigen um Entschädigung abgelehnt. HELLFELD: Edelweißpiraten. S.90.

⁽¹⁰⁶⁾ Ebenda, S.93 f.

⁽¹⁰⁷⁾ Ebenda, S.94 f.; HELMERS, Gerrit/KENKMANN, Alfons: „Wenn die Messer blitzen und die Nazis flitzen...“ Der Widerstand von Arbeiterjugendcliquen und -banden in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“. Lippstadt: Walter Leimeier, 1984. S.253.

⁽¹⁰⁸⁾ Denkschrift des Leiters der Wiedergutmachungsbehörde zum „Entschädigungsfall Bartholomäus Schink“ vom 18.8.1978. In: HELLFELD: Edelweißpiraten. S.100 ff.

⁽¹⁰⁹⁾ KATER, Michael: Different Drummers. Jazz in the Culture of Nazi Germany. New York/Oxford: Oxford University Press, 1992. S.210.

⁽¹¹⁰⁾ Nach meinem Wissen hat Alexander Mejstrik als erster auf die Problematik dieser „Dichotomie“ und deren negative Konsequenzen hingewiesen. GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.148 ff. (Autor MEJSTRIK).

⁽¹¹¹⁾ KLÖNNE: Traditionspflege. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.309, Anm. 4.

Taten (Erschießung von NS-Funktionsträgern, Diebstahl von Lebensmitteln und Raubüberfall) begangen hätten, um die Existenz der Gruppe zu sichern und um damit ihr Ziel – Schutz geflohener „Ost-Arbeiter“ vor Verfolgung – weiter anstreben zu können⁽¹¹²⁾. Neben diesen beiden Positionen gab es noch eine dritte, die sich aber der Logik der beiden anderen in keiner Weise entzog: Demnach wären die „Edelweißpiraten“ sehr wohl zum nationalsozialistischen Regime oppositionell eingestellt gewesen, nur hätte es sich bei dieser speziellen Gruppe eben nicht um „Edelweißpiraten“ sondern um „Kriminelle“ gehandelt⁽¹¹³⁾.

Schließlich wurde zur Klärung dieser Frage vom nordrhein-westfälischen Landesinnenministerium ein Forschungsauftrag vergeben, dessen Ergebnis 1989 vorlag⁽¹¹⁴⁾. Der Autor der Studie, Bernd-A. Rusinek, empfahl, die Betroffenen als Verfolgte anzusehen und den Angehörigen der Opfer Entschädigungen auszus zahlen⁽¹¹⁵⁾, legte allerdings eine sehr differenzierte Sichtweise⁽¹¹⁶⁾ an den Tag:

So konnte er klarstellen, daß „Edelweißpiraten“ in dieser Gruppe – Rusinek bezeichnet sie nach dem Namen des Anführers als „Steinbrück-Gruppe“⁽¹¹⁷⁾ – keineswegs im Zentrum standen; sie wurde von einem Erwachsenen geleitet, und nur am Rande waren an ihr auch Jugendliche beteiligt, die früher Kontakte zu „Edelweißpiraten“ gehabt hatten und teilweise nur zufällig dazuge- ⇨

⁽¹¹²⁾ HELLFELD: Edelweißpiraten. S.81; RUSINEK: Desintegration. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.271.

⁽¹¹³⁾ RUSINEK: Desintegration. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.271 f.

⁽¹¹⁴⁾ RUSINEK: Desintegration. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE: Piraten. S.272. Schon 1987 erschien ein „Teilverabdruck“ (RUSINEK, Bernd-A.: Formen des Jugendwiderstands im Dritten Reich unter besonderer Berücksichtigung der Kölner Verhältnisse. Teilverabdruck einer Dissertation über die „Edelweißpiraten“. Düsseldorf 1987), den ich aber ebensowenig auffinden konnte wie Ders.: Jugendopposition im „Dritten Reich“ in Westdeutschland. Sieben historische Situationen. Vortrag vor dem Rheinisch-Westfälischen Geschichtsverein. Paderborn, November 1989.

⁽¹¹⁵⁾ RUSINEK: Desintegration. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE: Piraten. S.272. Mir ist nicht bekannt, ob sich die Behörden dieser Sichtweise anschlossen.

⁽¹¹⁶⁾ Es ist unverständlich, daß Bernd Kilian, ein verspäteter Vertreter der Widerstandsthese, die Arbeit Rusineks als „Machwerk“ bezeichnet. KILIAN, Bernd: Cliques, Meuten, Edelweißpiraten – zum subkulturellen Widerstand proletarischer Jugendlicher in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. (Herausgegeben von BOTT, Wulf). Bamberg: Grotenthaler-Verlag, 1990. S.186.

⁽¹¹⁷⁾ RUSINEK: Desintegration. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE: Piraten. Passim.

stoßen waren⁽¹¹⁸⁾.

– Eine 1981 erschienene Studie⁽¹¹⁹⁾, die sich ausschließlich mit dieser Gruppe befaßte und deren Titel „Edelweißpiraten in Köln. Jugendrebellion gegen das 3.Reich“ lautete, führte also auch dann noch in die Irre, wenn man den relativierenden Untertitel „Das Beispiel Köln-Ehrenfeld“ beachtete.

Manche Handlungen dieser Gruppe können als „Widerstandsaktivitäten“ gewertet werden, andere wären auch in einer parlamentarischen Demokratie als „kriminell“ zu bezeichnen. Allerdings wurden diese „kriminellen“ Handlungen nicht „nur“ unter der nationalsozialistischen Terrorherrschaft begangen, sondern darüber hinaus in der Ausnahmesituation einer städtischen „Katastrophengesellschaft“ im „Totalen Krieg“, die bestimmt war von großen Zerstörungen, Luftangriffen bei Dunkelheit und umherstreichenden Gestapo- und SS-Verbänden, die entflozene und ebenfalls bewaffnete Gruppen von „Ost-Arbeitern“ verfolgten⁽¹²⁰⁾. Rusinek distanziert sich also durchaus von der Kriminalitätsthese, wirft aber den Vertretern der Widerstandsthese vor, einen „linken Mythos“ geschaffen zu haben⁽¹²¹⁾, der in die Enge getriebene Verfolgte zu Widerstandskämpfern machte⁽¹²²⁾. Zur Symbolfigur wurde dabei der 16-jährige Bartholomäus Schink, an dessen Beschreibung sich oft „Konturen des Mythos vom reinen Jüngling“ fanden⁽¹²³⁾.

Die politisch-pädagogischen Absichten dahinter waren, einerseits gegen das Verschweigen der Teilnahme Arbeiterjugendlicher am Widerstand Stellung zu nehmen⁽¹²⁴⁾, und andererseits zu beweisen, daß Widerstand auch im nationalsozialistischen Alltag möglich war:

„Wenn man den Günther S., wenn man den kleinen Barthel zum Helden macht, dann muß man akzeptieren, daß die Menschen, die versucht haben, Widerstand zu leisten, nebenan gewohnt haben. Man muß akzeptieren, daß sie keine Intellektuellen, keine hohen Tiere, keine mit besonderer Macht und Information ⇔

⁽¹¹⁸⁾ Ebenda, S.287 f.

⁽¹¹⁹⁾ HELLFELD: Edelweißpiraten.

⁽¹²⁰⁾ RUSINEK: Desintegration. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE: Piraten. S.272 ff.

⁽¹²¹⁾ Ebenda, S.292.

⁽¹²²⁾ Ebenda, S.291.

⁽¹²³⁾ Ebenda, S.292.

⁽¹²⁴⁾ Ebenda, S.292 f.

ausgestatteten Menschen waren. Und was, um Gottes willen, würde das über einen selbst aussagen? Dann soll der Held schon lieber Stauffenberg heißen.“⁽¹²⁵⁾

Diese Sichtweise ignoriert, daß es nicht Aufgabe einer demokratischen Geschichtsschreibung sein kann, Helden zu schaffen, die – egal ob es sich um Helden „von oben“ oder „von unten“ handelt – zwar als moralisch unantastbare Vorbilder gelten können, kaum aber dazu beitragen, das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen.

Die Beschäftigung mit Jugendsubkulturen im Rahmen der Forschung zur „Jugendopposition“ führte auch dazu, daß einer ihrer wesentlichen Aspekte, ihre „Devianz“, also ihr von gesellschaftlichen – und nicht nur von nationalsozialistischen – Normen abweichendes Verhalten, kaum behandelt wurde. Sie wurde genauso wie „delinquentes“, also von juristischen Normen abweichendes Verhalten – das im Faschismus noch viel wahrscheinlicher als in einer parlamentarischen Demokratie ist – nur insoweit thematisiert, als sie sich mit den Begriffen „Widerstand“ oder „Opposition“ klassifizieren ließ; insbesondere die „Delinquenz“ wurde nicht „als würdiges Thema für die Geschichtsschreibung“ anerkannt⁽¹²⁶⁾. Wer aber die Beschäftigung mit „Devianz“ und „Delinquenz“ nur dann als legitim erachtet, wenn sie als „Widerstand“ anzusehen sind, der/die kann nicht aus der Logik der Quellen ausbrechen; abweichendes Verhalten wird somit noch einmal stigmatisiert.

Zu Problemen kam es auch dann, „wenn Namen, Typisierungen, Bezeichnungen, die den Quellen entnommen sind [wurden], als ‘Begriffe’ in die verschiedenen Darstellungen eingeführt werden soll[t]en“⁽¹²⁷⁾:

So wurden in der Literatur oft die von HJ und Gestapo geprägten Bezeichnungen für die Jugendsubkulturen übernommen (z.B. „Edelweißpiraten“ oder „Swing-Jugend“). Auch die klassische Dreitei- ⇒

⁽¹²⁵⁾ FINKELGRUEN: Freunde. In: BRODER/LANG (Hrsg.): Fremd. S.129. Günther S. und Barthel (Bartholomäus Schink) sind zwei der ermordeten „Edelweißpiraten“.

⁽¹²⁶⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.150. (Autor MEJSTRIK).

⁽¹²⁷⁾ Ebenda.

lung der „Jugendopposition“⁽¹²⁸⁾ in sich „bündische“ Traditionen aneignende proletarische „Edelweißpiraten“, kommunistische Stilelemente aufgreifende proletarische Leipziger „Meuten“⁽¹²⁹⁾ und bürgerliche „Swings“ folgte einer zu oberflächlichen Lektüre der Quellen, die die „Existenz von Gruppen Arbeiterjugendlicher mit einem ganz anderen Aussehen und Auftreten nicht miteinbeziehen“⁽¹³⁰⁾ konnte.

Diese Mängel führen dazu, daß weite Teile der Literatur zur „Jugendopposition“ in erster Linie als Zugriff auf Quellen interessant erscheinen. Es scheint auch kein Zufall zu sein, daß bisher nur wenige überzeugende Arbeiten zu diesem Thema erschienen, während relativ viele Quelleneditionen vorliegen: So wurde der Lagebericht von Bannführer Wilhelm Knopp zur „Kriminalität und Gefährdung der Jugend“⁽¹³¹⁾ ebenso veröffentlicht⁽¹³²⁾ wie die Denkschrift der Reichsjugendführung (Personalamt Überwachung) zur „Cliquen- und Bandenbildung unter Jugendlichen“ vom September 1942⁽¹³³⁾. Weitere Dokumente zur „Jugendopposition“ befinden sich in Quellensammlungen allgemeineren Charakters zur Jugend im Nationalsozialismus⁽¹³⁴⁾.

Die neueren Arbeiten zum Thema – die nicht mehr den „Widerstands-“ beziehungsweise „Oppositionsaspekt“ ins Zentrum der Untersuchung rücken – haben sehr stark an Qualität gewonnen und ⇨

(128) PEUKERT: Edelweißpiraten, Meuten, Swing. In: HUCK (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. S.308 (=PEUKERT: Volksgenossen. S.182): Es „heben sich die Konturen dreier Gruppen besonders deutlich hervor“.

(129) GRUCHMANN, Lothar: Jugendopposition und Justiz im Dritten Reich. Die Probleme bei der Verfolgung der „Leipziger Meuten“ durch die Gerichte. In: BENZ, Wolfgang (Hrsg.): Miscellanea. Festschrift für Helmut Krausnick zum 75. Geburtstag. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1980. S.103-130.

(130) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.151. (Autor MEJSTRIK); siehe auch Dies.: „Jugendopposition“. S.183.

(131) KNOPP, Wilhelm: Kriminalität und Gefährdung der Jugend. Lagebericht bis zum Stande vom 1. Januar 1941. (Unter Mitarbeit von Stammführer Amtsgerichtsrat Dr. Rätz). Berlin: Wilhelm Limpert, 1941. Ein Exemplar davon befindet sich als Geschenk des Jugendgerichtshofs Wien im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek. (Signatur 1,033.048-C).

(132) In: KLÖNNE, Arno (Hrsg.): Jugendkriminalität und Jugendopposition im NS-Staat. Ein sozialgeschichtliches Dokument. (Nachdruck der Ausgabe von 1941). (=Reihe Geschichte der Jugend, Band 1). Münster: Lit Verlag, 1981.

(133) In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.160-229. Dort auch andere wichtige Dokumente, wie beispielsweise die diversen 1944 ergangenen Erlässe zur „Bekämpfung jugendlicher Cliquen“ (S.123-137).

(134) HELLFELD, Matthias von/KLÖNNE, Arno: Die betrogene Generation: Jugend in Deutschland unter dem Faschismus. Quellen und Dokumente. Köln: Pahl-Rugenstein, 1985; JAHNKE, Karl Heinz/BUDDRUS, Michael: Deutsche Jugend 1933-45. Eine Dokumentation. Hamburg: VSA-Verlag, 1989.

zeigen, wie notwendig es ist, manche Annahmen der „Jugendopposition“-Forschung zu revidieren:

So haben Christian Gerbel und Alexander Mejstrik am Beispiel der Wiener „Schlurfs“ bewiesen, daß die herkömmliche Dreiteilung nicht länger aufrechtzuerhalten ist: Es gab auch Arbeiterjugendliche, die an der „Jazzkultur“ teilnahmen und in Auseinandersetzung mit ihr einen eigenständigen Stil entwickelten⁽¹³⁵⁾. Die beiden Autoren konnten auch „systematische Differenzen“ zwischen den einzelnen Gruppen feststellen, die sich „um die Opposition von ‚harmlos/anständig versus kriminell‘ [organisierten]“⁽¹³⁶⁾; Auseinandersetzungen zwischen Gruppen waren nicht ungewöhnlich⁽¹³⁷⁾.

Was die Gruppen Arbeiterjugendlicher in der Rhein-Ruhr-Region betrifft, so ist deren Bezeichnung „Edelweißpiraten“ in Frage gestellt: Alfons Kenkmann, der schon in einer früheren Untersuchung⁽¹³⁸⁾ den Überbegriff „Cliques“ beziehungsweise „Arbeiterjugendcliques“ verwendete, hat nun stärker herausgearbeitet, daß die „Edelweißpiraten“ als einheitliche Gruppe oder „Bewegung“ oft nur in manchen von Behörden produzierten Quellen existieren, und daß sich diese Gruppen von Jugendlichen ganz verschiedene Bezeichnungen gegeben haben⁽¹³⁹⁾.

Am Beispiel der Arbeiten dieses Forschers läßt sich darüber hinaus ein Entwicklungsprozeß feststellen, der das Postulat einer quasi natürlichen Verbindung zwischen Arbeiterjugendlichen und Antifaschismus⁽¹⁴⁰⁾ zusehends in Frage stellt. Noch 1984 war er mit seinem Kollegen Gerrit Helmers zu folgendem Schluß gekommen:

„Die Erfahrung der Repression durch die faschistischen Verfolger führte letztlich eine ganze Anzahl ⇨

(135) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.151. (Autor MEJSTRIK); Dies.: „Jugendopposition“. S.183.

(136) GERBEL/MEJSTRIK: „Jugendopposition“. S.191; vgl. auch Dies.: Vorwegnahme. S.194 f. (Autor GERBEL); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. 254 f.

(137) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.209 ff. (Autor MEJSTRIK); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. 259 f.

(138) HELMERS/KENKMANN: „Wenn die Messer ...“.

(139) KENKMANN, Alfons: Navajos, Kittelbach- und Edelweißpiraten. Jugendliche Dissidenten im „Dritten Reich“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.138-158, hier S.139 ff. Er kündigte dort auch eine „Dissertation über jugendliche Subkulturen an Rhein und Ruhr 1930-1950“ an, die 1992 veröffentlicht werden sollte (S.157 Anm.3). Ders.: Unruhe an der „Heimatfront“ – Edelweißpiraten in Krefeld 1942/43. In: Deutsche Jugend. S.83-89, hier S.83 ff.

(140) Siehe auch GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.140 ff. (Autor MEJSTRIK); Dies.: „Jugendopposition“. S.184.

von Cliquenjugendlichen zu einem bewußten politischen Widerstand gegen das Regime.“⁽¹⁴¹⁾

Sieben Jahre später läßt sich in seiner Einschätzung eine deutliche Akzentverschiebung erkennen:

„Anders als bei den Älteren [Arbeitern] erreichte der Nationalsozialismus mit seinen Integrationsangeboten durchaus die Arbeiterjugendlichen, partiell auch Edelweißpiraten (...).“⁽¹⁴²⁾

Zumindest in der Frühphase des Nationalsozialismus wären „Edelweißpiraten“ und „Kittelbachpiraten“ „keineswegs geborene Anti-Nationalsozialisten“ gewesen; „viele“ meldeten sich freiwillig zur Waffen-SS und der Wehrmacht, insbesondere zur Kriegsmarine⁽¹⁴³⁾. – Waren die Meldungen zur Kriegsmarine einst durch den Verweis auf die revolutionären Traditionen von 1918 erklärt worden⁽¹⁴⁴⁾, so weist Kenkmann nun darauf hin, daß diese Vermutung nur auf Gerüchten beruht⁽¹⁴⁵⁾.

Der Titel seines 1984 erschienenen Buchs lautete:

„Wenn die Messer blitzen und die Nazis flitzen...“.

Dies ist der Anfang eines Lieds, das von Frankfurter „Edelweißpiraten“ gesungen wurde⁽¹⁴⁶⁾. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs wurde es von „eine[r] nicht geringe[n] Zahl von Edelweißpiraten“ umgetextet:

„Wenn die Messer blitzen und die Polenschweine flitzen und die Edelweißpiraten greifen ein (...).“⁽¹⁴⁷⁾

– Eine solche „Entdeckung“ muß das Selbstverständnis eines Forschers, der sich den „Subjekten“ seiner Forschung mit Empathie annähert, zumindest sehr stark verunsichern, wenn nicht schockieren: Die bisher vor allem unter der Perspektive ihrer Gegnerschaft zur HJ gesehenen Jugendlichen „entpuppen“ sich nach dem Ende des Faschismus nicht als Demokraten, sondern als Rassisten. Gerade solche Verunsicherungen können sich aber dann produktiv ⇨

(141) HELMERS/KENKMANN: „Wenn die Messer ...“. S.248.

(142) KENKMANN: Navajos. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.154.

(143) Ebenda.

(144) HELMERS/KENKMANN: „Wenn die Messer ...“. S.177 ff. – Diese Auffassung wurde schon von GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.143 f. (Autor MEJSTRIK) kritisiert.

(145) KENKMANN: Navajos. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.154.

(146) „Ja wenn die Messer blitzen / Und die Nazis flitzen / Und die Scheiben klirren drein, / Was kann das Leben / Schönres geben / Wir wollen Freie sein!“ Zitiert in HELMERS/KENKMANN: „Wenn die Messer...“ S.177.

(147) KENKMANN: Navajos. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.157.

auswirken, wenn neben die Beschäftigung mit moralischen „Extrempositionen“ („Widerstand“ – „Kriminalität“; „jugendlicher Widerstandskämpfer“ – „fanatischer Hitlerjunge“) die Untersuchung von „Zwischen“- beziehungsweise „Grautönen“ tritt.

2. Oral History: Die Kluft zwischen Theorie und Praxis

Während für manche zeitgeschichtliche Quellen – wie beispielsweise Zeitungsartikel – noch immer die Behauptung Marc Blochs gilt, daß sie auf ihren Mabillon warteten⁽¹⁾, ist zur Oral History, das heißt zur Methode der Produktion von als historische Quelle zu verwendenden Interviewtexten und deren Analyse, schon relativ viel Literatur erschienen. Im Folgenden soll nun ein kleiner Teil dieser Literatur dazu verwendet werden, eine ideale Vorgangsweise zu skizzieren, um sie danach der Praxis gegenüberzustellen:

Die Problematik beginnt schon mit der Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner; die Beliebigkeit, mit der Interviews vorgenommen werden oder nicht, wird häufig kritisiert⁽²⁾.

Wenn die Gewinnung von Interviewpersonen vor allem durch Vermittlung durch Bekannte und durch Aufrufe in Medien erfolgen soll und dann nach einem „Schneeballsystem“, in dem weitere Kontakte durch schon Interviewte hergestellt werden, so hat dies Nachteile: Es kommen so – entgegen den expliziten Absichten der Oral History – in erster Linie Selbstdarsteller und Selbstdarstellerinnen ans Wort, deren Redebedürfnis sehr groß ist und sich unter Umständen nicht auf die erfragten Themen lenken läßt, oder aber Menschen, die aus ihrer Isoliertheit und Einsamkeit herausbrechen wollen. In beiden Fällen besteht die Möglichkeit, daß Historikerinnen und Historiker in eine therapeutische Rolle gedrängt werden, mit deren Erfüllung sie sich aber überfordert sehen⁽³⁾. Das „Schneeballsystem“ wiederum kann dazu führen, daß ⇒

(1) BLOCH, Marc: Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers. München: dtv/Klett-Cotta 4438, 1985, S.78. Zuletzt dazu erschienen: ACKERMANN, Volker: Presseartikel. In: Ders./RUSINEK, Bernd-A./ENGELBRECHT, Jörg (Hrsg.): Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit. Paderborn u.a.: UTB 1674/Ferdinand Schöningh, 1992. S.233-252.

(2) WIRTZ, Rainer: Vergangenheit in mündlicher Überlieferung. Einige Aspekte der Neueren Geschichte. In: UNGERN-STERNBERG, Jürgen/REINAU, Hansjörg (Hrsg.): Vergangenheit in mündlicher Überlieferung. (Colloquium Rauricum Band 1). Stuttgart: B.G. Teubner, 1988. S.332-344, hier S.343.

(3) NIETHAMMER, Lutz: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: Ders./PLATO, Alexander von (Hrsg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern [=Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet (=LUSIR) 1930 bis 1960 Bd. 3]. Berlin/Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger, 1985. S.392-445, hier S.402 f., S.437, Anmerkung 29.

man sich in einer relativ homogenen Umgebung bewegt und aus Erleichterung darüber, Interviewpersonen gefunden zu haben, die Tatsache übersieht, daß dieselben Fragestellungen bei Angehörigen anderer Bekanntschaftsgeflechte andere Ergebnisse erbringen könnte⁽⁴⁾.

Wenn aber ein Vorwissen über Fraktionen und/oder soziodemographische Unterschiede innerhalb der zu untersuchenden Population existiert, so besteht mit Hilfe des „theoretical sampling“⁽⁵⁾ die Möglichkeit, solche „Teufelskreise“ zu durchbrechen:

Dabei wird schon nach dem ersten Interview mit der Auswertung begonnen und werden Kategorien bestimmt, die für die Analyse des Verhaltens als wesentlich erscheinen. Für die Auswahl der nächsten Interviewperson ist nun entscheidend, daß sie in einer gewählten Kategorie die erste Interviewperson kontrastiert. Diese Vorgangsweise wird dann jeweils an anderen Kategorien so oft wiederholt, bis ein genügend großer Sättigungsgrad erreicht ist.

Dies läßt sich auch am Beispiel der „Schlurfs“ illustrieren: Nach einem Interview mit einem „Schlurf“, der von der Gestapo verhaftet wurde, wird zum Beispiel die Ausbildung als ein Merkmal bestimmt, das für die Analyse seines Verhaltens wichtig ist. Da er eine Berufsschule besuchte, wird als dazu kontrastierender Fall nun ein Hilfsarbeiter interviewt. Beide verbrachten ihre Freizeit jeweils in ihrem Bezirk; es folgt einer, der sie mit seiner Gruppe im Prater verbrachte. Gemeinsam ist ihnen, daß sie in den Gestapo-Tagesberichten aufscheinen, weil sie festgenommen wurden; die Suche müßte nun also einem „Schlurf“ gelten, der nicht verhaftet wurde. Sollte der geschlechtsspezifische Blick nun erkennen, daß die bisher Interviewten ausschließlich Männer waren, wäre als nächstes ein Gespräch mit einer weiblichen Subkulturangehörigen zu führen.

Selbstverständlich darf diese Vorgangsweise nicht in dem Sinn ⇒

(4) FLECK, Christian: Datengene­se als Interpretationsproblem qualitativer Studien. In: BOTZ, Gerhard/FLECK, Christian/MÜLLER, Albert/THALLER, Manfred (Hrsg.): „Qualität und Quantität“. Zur Praxis der Methoden der Historischen Sozialwissenschaft. (=Studien zur historischen Sozialwissenschaft Bd. 10). Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1988. S.211-238, hier S.222.

(5) Zum „theoretical sampling“ STRAUSS, Anselm L.: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. (=Übergänge Bd.10). München: Wilhelm Fink Verlag, 1991. S.43, 70 f.; den Hinweis darauf und Erläuterungen dazu verdanke ich Christian Fleck.

absolut gesetzt werden, daß die genannten formalen Kriterien nicht zu hinterfragen wären. Denn schließlich könnten auch das Alter zum Zeitpunkt des Eintritts in die Subkultur, der Musikgeschmack oder die Funktion in der Gruppe eine wesentliche Rolle spielen – nur besteht dieses Wissen in der Regel nicht vor dem Interview.

Für die Wahl des Interviewtypus steht ein breites Spektrum von Abstufungen und Mischformen zur Verfügung, die sich zwischen den beiden Extremen: strenges, von Interviewer/Interviewerin vorgegebenes Frage-Antwortespiel und einer offenen Gesprächsform, die vom Erzählfluß der Interviewperson strukturiert wird, bewegen⁽⁶⁾.

Die Unterscheidung zwischen „Experteninterviews“, als die Interviews mit ehemaligen Politikern beziehungsweise Politikerinnen eingestuft werden, und „Basisinterviews“, die geführt werden, um das Typische und Allgemeine an Erfahrungen herauszufinden⁽⁷⁾, ist bei der Entscheidung für einen bestimmten Interviewtypus allerdings wenig hilfreich. Denn gerade wenn es darum geht, heutigen Forscherinnen und Forschern fremd gewordene Dimensionen des historischen Alltagslebens zu rekonstruieren, werden die Befragten zu Expertinnen und Experten dieses Alltags⁽⁸⁾; die Entscheidung, „Schlurfs“ zu interviewen, erfolgt nicht, weil sie für die Gesamtheit der Arbeiterjugendlichen repräsentativ sind, sondern wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Subkultur.

Bei ausreichenden zeitlichen und/oder finanziellen Ressourcen stellt meines Erachtens das „narrative 3-Phaseninterview“ eine ideale Möglichkeit dar, Lebensgeschichte zu dokumentieren und interpretieren. Es geht von der Annahme aus, daß Erzählungen von Erfahrungen nur vor dem Hintergrund der gesamten Lebensgeschichte interpretiert werden können⁽⁹⁾ und überläßt die Entschei- ⇨

⁽⁶⁾ Pointierter ausgedrückt werden die Extreme als Typus „Verhör“ und Typus „Kaffeetratsch“ bezeichnet. FLECK: Datengense. In: BOTZ/FLECK/MÜLLER/THALLER (Hrsg.): „Qualität und Quantität“. S.227.

⁽⁷⁾ SIEDER, Reinhard: Bemerkungen zur Verwendung des „Narrativinterviews“ für eine Geschichte des Alltags. In: Zeitgeschichte. 9.Jg. (1981/82) Heft 5. S.164-178, hier S.166.

⁽⁸⁾ NIETHAMMER: Fragen. In: Ders./PLATO (Hrsg.) „Wir kriegen ...“. S.425.

⁽⁹⁾ PLATO, Alexander von: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland. In: Bios. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History. 1/1991 (4.Jg.). S.97-119, hier S.109.

dung, worüber und in welcher Reihenfolge erzählt werden soll, der Interviewperson⁽¹⁰⁾. Damit verfällt es nicht der Gefahr der „Leitfadenbürokratie“⁽¹¹⁾, die interessante Erzählungen abwürgt, weil sie gerade nicht zum gewählten Gesprächsthema passen. Es kann aber dazu verleiten, Nicht-Wissen und Unvorbereitetheit zur Tugend zu erheben, während das Leitfadeninterview dazu zwingt, das Gespräch im Vorhinein zu reflektieren. Ein solches „narratives 3-Phaseninterview“ beginnt mit einer allgemeinen Einstiegsfrage, der in der Theorie eine Phase folgen soll, in der nur die/der Interviewte spricht. Im Fall von Gesprächspausen soll die Interviewperson durch erzählgenerierende Stimuli von seiten der Interviewerin/des Interviewers dazu motiviert werden, weiter zu sprechen. Dies kann durch bestätigende Laute ebenso erfolgen wie durch Wiederholung der zuletzt gesagten Worte oder aber – als stärkstes Mittel – durch Schweigen⁽¹²⁾. Wenn möglich, sollte danach das Interview vorläufig beendet werden, um den so produzierten Text auf Unklarheiten, Widersprüche und auf jäh abgebrochene Sätze zu prüfen, die auf ein nicht behandeltes Thema verweisen⁽¹³⁾. In der zweiten Phase würden dann nur Nachfragen gestellt, die nicht über den Inhalt des ersten Teil hinausgehen, während in der letzten Phase dann ein vorher ausgearbeiteter Fragenkatalog durchgegangen würde, der lebensgeschichtliche Themen (Kindheit, Jugend, Arbeit, Ehe, ...) ebenso beinhalten sollte wie Fragen nach der Erfahrung politischer Ereignisse⁽¹⁴⁾; da üblicherweise ein bestimmtes Teilgebiet des Lebens im Zentrum des Interesses steht – wie beispielsweise die Zugehörigkeit zu einer Subkultur – sollten auch dazu noch Fragen vorbereitet sein. Möglichst kurz nach dem Interview sollte ein Protokoll angelegt ⇒

⁽¹⁰⁾ SIEDER: Bemerkungen. In: Zeitgeschichte. 9.Jg. (1981/82) Heft 5. S.166.

⁽¹¹⁾ HOPF, Christel: Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie. Heft 2/1978 (7.Jg.). S.97-115, hier S.101.

⁽¹²⁾ PLATO: Oral History. In: Bios. 1/1991 (4.Jg.). S.109.

⁽¹³⁾ BRÜGGEMEIER, Franz: Aneignung vergangener Wirklichkeit – Der Beitrag der Oral History. In: VOGES, Wolfgang (Hrsg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. (=Biographie und Gesellschaft Bd. 1). Opladen: Leske + Budrich, 1987. S.145-169, hier S.151.

⁽¹⁴⁾ PLATO: Oral History. In: Bios. 1/1991 (4.Jg.). S.109.

(oder auf Kassette gesprochen) werden, um subjektive Eindrücke und die Interviewsituation festzuhalten⁽¹⁵⁾. Für die weitere Bearbeitung ist nun eine Verschriftlichung des gesprochenen Texts nützlich, die in Form einer Totaltranskription geschehen kann – ihr Nachteil liegt darin, daß sie unter Umständen zu einer Vernachlässigung des Tonbands führt – und/oder durch eine inhaltliche Erschließung des Tonbands mit Schlagwörtern, Zusammenfassungen und wörtlichen Zitaten⁽¹⁶⁾. Zusammen mit dem Tonband stellen diese Texte die Quellen dar, mit deren Hilfe das Interview teilweise rekonstruiert werden kann⁽¹⁷⁾.

Um nun diese Quellen auszuwerten, gäbe es verschiedene Analysemodelle: Eine von Lutz Niethammer entwickelte ethnologische Vorgangsweise geht von dem aus, was Forscherinnen und Forschern fremd ist, von der Differenz, die zwischen der Normalität von Historikerinnen und Historikern und der Normalität der Interviewten liegt und hat das Ziel, im Vergleich mit anderen Interviews die Strukturen, die diese fremde Normalität bestimmen, herauszuarbeiten⁽¹⁸⁾. Demgegenüber steht die Ansicht, daß die Wissenschaftlichkeit der Analyse in den Brüchen zur Deutung der Interviewpersonen liege⁽¹⁹⁾. Dazu ist es notwendig, die Kontinuität der Interviewtexte zu zerstören und nach einer von Forscherin oder Forscher gewählten Sinnstruktur neu zu arrangieren. Darüber hinaus wird dem Vergleich mit anderen Quellen eine hohe Bedeutung zugeschrieben, da auf diese Weise festgestellt werden kann, ob die Interviewten in ihrer Darstellung von Erfahrungen zeitgenössische Diskurse wieder aufnehmen⁽²⁰⁾.

(15) HUBERT, Rainer: Methodenprobleme und Techniken der auditiven Dokumentation der Geschichte der Arbeiterbewegung. In: BOTZ, Gerhard/WEIDENHOLZER, Josef (Hrsg.): Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „geschichtsloser“ Sozialgruppen. (=Materialien zur historischen Sozialwissenschaft Bd.2). Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1984. S.407-421, hier S.418.

(16) NIETHAMMER: Fragen. In: Ders./PLATO (Hrsg.) „Wir kriegen ...“. S.408.

(17) SIEDER, Reinhard: Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben. Interviewtexte zum Arbeiteralltag. Erkenntnistheoretische Grundlagen, Quellenkritik, Interpretationsverfahren und Darstellungsprobleme. In: BOTZ/WEIDENHOLZER (Hrsg.): Mündliche Geschichte. S.203-231, hier S.208.

(18) NIETHAMMER: Fragen. In: Ders./PLATO (Hrsg.) „Wir kriegen ...“. S.411 ff.

(19) GERBEL, Christian/SIEDER, Reinhard: Erzählungen sind nicht nur „wahr“. Abstraktionen, Typisierungen und Geltungsansprüche in Interviewtexten. In: BOTZ/FLECK/MÜLLER/THALLER (Hrsg.): „Qualität und Quantität“. S.189-210, hier S.192, 208.

(20) SIEDER: Geschichten erzählen. In: BOTZ/WEIDENHOLZER (Hrsg.): Mündliche Geschichte. S.221.

Ich habe lediglich vier Gespräche geführt. Nur einer der vier interviewten Männer war ein „Schlurf“, zwei weitere konnten mir Auskunft über die Wiener „Schlurfs“ beziehungsweise die Prager „potápki“ geben; ein anderer berichtete über seine Erfahrungen als am Jazz interessierter Jugendlicher⁽²¹⁾.

Die verwendete Methode war dabei nicht das oben beschriebene „narrative 3-Phaseninterview“, sondern vielmehr das „narrativ aufgeklärte Leitfadeninterview“⁽²²⁾. Dies ergab sich unter anderem aus Kritik am rein narrativen Interview. Dazu zählen die Einwände, daß der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses wichtiger sei als die Hoffnung auf ein Übertölpeln des/der Interviewten durch Zugzwänge, und daß von Interviewerin/Interviewer gestellte Fragen die Erinnerung nicht nur beschränken, sondern auch aktivieren können⁽²³⁾. Vor allem aber ist das narrativ aufgeklärte Leitfadeninterview bei begrenzten zeitlichen Ressourcen für Fragestellungen, die auf ein bestimmtes Thema hin orientiert sind, besser anwendbar. Es erlaubt und verlangt im Fall von „Abschweifungen“ die Rückkehr zur jeweiligen Fragestellung, ohne auf die Vorteile des narrativen Interviews zu verzichten. Genauso wie letzteres beginnt es mit einem eher allgemein gehaltenen Einstiegsstimulus. Die auf Grundlage des Leitfadens formulierten Fragen oder Bemerkungen der Interviewerin/des Interviewers sollten so gestaltet sein, daß sie nicht zu kurzen Antworten führen, sondern zur Erzählung von Geschichten anregen⁽²⁴⁾; die Abfolge dieser Fragen oder Bemerkungen sollte sich nicht am Leitfaden orientieren, sondern jeweils an dem anknüpfen, worüber gerade gesprochen wurde.

Die Literatur zur Oral History geht meistens von einem Interview ⇒

(21) Die Kassetten mit den Interviews sowie die Inhaltszusammenfassungen können bei mir abgehört beziehungsweise eingesehen werden. Die Namen der Interviewpartner sind bis auf den Karl Bednariks anonymisiert, da „Schlurfs“ auch heute noch mit den diskriminierenden Bedeutungselementen des Begriffs „Schlurf“ zu kämpfen haben.

(22) LENZ, Karl: Prozeßstrukturen biographischer Verläufe in der Jugendphase und danach. Methodische Grundlagen einer qualitativen Langzeitstudie. In: COMBE, Arno/HELSPERS, Werner (Hrsg.): Hermeneutische Jugendforschung. Theoretische Konzepte und methodologische Ansätze. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991. S.50-70, hier S.57 ff.

(23) Ebenda, S.58 f.

(24) Ebenda, S.59 f.

mit einer Person aus, das von einer/einem oder mehreren Interviewenden geführt wird. Die Situation, in der ich mich befunden habe, wird darin aber nicht beschrieben: Bei allen vier Interviews war während eines unterschiedlich langen Zeitraums auch die Ehefrau des Interviewten anwesend. Die Annahme, daß dadurch ein Einfluß auf das bestand, was gesagt und nicht gesagt wurde, liegt nahe und ist einleuchtend. Worin dieser aber bestand, bleibt unklar.

Aus der geringen Zahl an Interviews und dem Umstand, daß nur einer der Interviewten ein „Schlurf“ war, folgt, daß die von mir mit Hilfe der Oral History gewonnenen Quellen in dieser Arbeit nicht jene zentrale Rolle spielen werden, die ich ihnen ursprünglich zugeschrieben habe. Die Beschreibungen von Fakten und Situationen in diesen Quellen sind genauso behutsam und mit Distanz zu behandeln wie im Fall von anderen Quellentypen; die erzählten Erfahrungen können allerdings kaum ohne Bestätigung durch andere Quellen verallgemeinert werden.

Bei Gruppeninterviews beziehungsweise bei noch komplexeren Gesprächssituationen, wie sie in Geschichtswerkstätten üblich sind, liegen die Probleme ähnlich. Hier ist davon auszugehen, daß gruppenspezifische Prozesse die Erzählungen und Behauptungen der teilnehmenden Personen beeinflussen, beispielsweise ein Teilnehmer oder eine Teilnehmerin so dominant ist, daß andere seinen/ihren Erfahrungen zustimmen und als ihre eigenen ausgeben.

Genau diese gruppenspezifischen Prozesse sind aber im Fall der von mir verwendeten Gesprächsprotokolle der Geschichtswerkstatt „Die Wiener ‘Schlurfs’, 1938-1945“⁽²⁵⁾ kaum einzuschätzen, da durch die Transkription noch einmal ein Informationsverlust bewirkt wird. Trotzdem schreibe ich den aufgrund dieser Quellen gewonnenen Informationen mehr Aussagekraft zu als meinen Interviews, da die Teilnehmer der Geschichtswerkstatt unterschiedlichen Gruppen angehörten und ihre erzählten Erfahrungen gegenseitig ergänzten, korrigierten und kritisierten.

⁽²⁵⁾ Die Geschichtswerkstatt wurde im Sommersemester 1993 an der VHS Floridsdorf abgehalten; die Protokolle können entweder bei Gerald Hödl, dem Leiter der Geschichtswerkstatt oder bei mir eingesehen werden. Die Namen der Teilnehmer wurden auch hier anonymisiert.

3. Annäherungen

3.0. Rekonstruktion der bisherigen „Schlurfforschung“

Erste Ansätze einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Phänomen „Schlurfs“ lassen sich schon während des 2. Weltkriegs feststellen: Der amerikanische Soziologe Howard S. Becker veröffentlichte 1946 eine Studie über die Geschichte der deutschen Jugendbewegung und die allgemeine Situation von Jugendlichen im Nationalsozialismus⁽¹⁾. Er beabsichtigte damit, unter anderem Richtlinien für die alliierte Jugendarbeit im besetzten Deutschland zu erstellen⁽²⁾. Der Hauptteil des Buches war schon im August 1944 beendet; danach arbeitete der Autor für den US-Geheimdienst OSS und wurde 1945 auch in Deutschland eingesetzt. Über diese Erfahrungen konnte er allerdings nur in verfremdeter Form berichten⁽³⁾.

Im erwähnten Hauptteil werden auch die als besonders „berüchtigt“ bezeichneten „Vienna Prater Slicks“ kurz behandelt⁽⁴⁾. Becker beschreibt sie als Jugendliche mit schulterlangen Haaren, die aus Mißachtung des Männlichkeitkults der HJ „feminine Verhaltensweisen“ nachahmen. Seine Behauptung, „Schlurfs“ wären homosexuell, ist insofern bemerkenswert und nur schwer nachvollziehbar⁽⁵⁾, als gerade angenommen werden muß, daß „Schlurfs“ in einer Tradition machistischer Arbeiterjugendsubkulturen standen, die ihre Körperbetontheit bei Schlägereien zur Schau stellten und deren Freundinnen („Schlurfkatzen“) als identitätsstiftende Faktoren für jeden einzelnen von ihnen betrachtet wurden⁽⁶⁾.

Auch für die alliierte Propaganda war „Schlurf“ ein bekannter Begriff: In einer von Stefan Heym für Radio Luxemburg verfaßten „Story of the Day“ aus dem März 1945⁽⁷⁾ wurde aus einem im Ok- ⇒

(1) BECKER, Howard: German Youth: Bond or free. London: Kegan Paul, 1946.

(2) Ebenda, S.217 ff.

(3) Ebenda, S.267 f., Anm.8; KLÖNNE: Jugend. S.256.

(4) BECKER: Youth. S.209 f.; im Index werden sie übersetzt mit „Wiener Prater Schlürfe“ (S.286).

(5) Als Quelle zitiert er die Weltwoche vom 19.3.1943 (S.229, Anm.5).

(6) Siehe Kapitel 4.2.

(7) HEYM, Stefan: Wer die Jugend hat. Story of the day, 30.März 1945. In: Ders.: Reden an den Feind. (Herausgegeben von MALLWITZ, Peter). Frankfurt/Main: Fischer 9250, 1988. S.322-325.

tober 1944 ergangenen Runderlaß des Reichsführer-SS und Chefs der Deutschen Polizei zur „Bekämpfung jugendlicher Cliques“⁽⁸⁾ zitiert, um zu belegen, daß ein Großteil der deutschen Jugendlichen die nationalsozialistische Herrschaft nicht mehr unterstützte. In der Aufzählung von „Cliques“, gegen die die nationalsozialistischen Behörden nun noch stärker vorgehen wollten, wurden auch die „Schlurfs“ erwähnt⁽⁹⁾.

1953 veröffentlichte Karl Bednarik ein Buch mit dem Titel „Der junge Arbeiter von heute – ein neuer Typ“. Anlaß dazu waren eine Diskussion mit Otto Schulmeister, der zusammen mit Monsignore Otto Mauer die katholische Monatszeitschrift „Wort und Wahrheit“ herausgab, und eine innerhalb der SPÖ geführte Debatte über die Probleme, Jugendliche in die Parteiarbeit einzubinden⁽¹⁰⁾. Aus einem Artikel für „Wort und Wahrheit“⁽¹¹⁾ und aus Vorträgen, die Bednarik am Forschungsinstitut für europäische Gegenwartskunde hielt⁽¹²⁾, entstand schließlich das Buch. Der Autor erkannte darin die Bedeutung der „Schlurfs“, die im Gegensatz zum in der Zwischenkriegszeit vorherrschenden „SAJ-Typ“ – Bednarik selbst war ehemaliges Mitglied der SAJ – kein revolutionäres Sendungsbewußtsein hätten⁽¹³⁾, politisch desinteressiert wären und statt dessen konsumorientiert und ihre Individualität betonend leben würden⁽¹⁴⁾. Auch wenn er die seiner Ansicht nach negativen Konsequenzen dieser Entwicklung erwähnte, wie beispielsweise eine „kriminelle Anfälligkeit“⁽¹⁵⁾, Zynismus und den Ver- ⇨

(8) Runderlaß Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei vom 25.10.1944 (Aktenzeichen S V A 3 Nr. 2530/ 44). Zitiert bei: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.123-133.

(9) HEYM: Wer die Jugend hat. In: Ders.: Reden. S.323.

(10) Interview mit Karl Bednarik vom 26.10.1991. Kassette 1. S.A.

(11) BEDNARIK, Karl: Der Typ des jungen Arbeiters. Aufstieg und Auflösung eines Klassenbewußtseins. In: Wort und Wahrheit. Monatsschrift für Religion und Kultur. 7. Jahrgang, 1.Halbjahr 1952. S.437-448; siehe auch Ders.: Arbeiter-Kultur? In: Wort und Wahrheit. 6. Jahrgang, 2.Halbjahr 1951. S.872-875.

(12) BEDNARIK, Karl: Der junge Arbeiter von heute – ein neuer Typ. Stuttgart: Gustav Kilpper Verlag, 1953. S.143 f.

(13) Ebenda, S.24.

(14) Ebenda, S.29, 94 ff.

(15) Ebenda, S.23.

lust von Höflichkeit und Solidarität⁽¹⁶⁾, stieß sein Buch bei den Parteifreunden in der SPÖ auf heftige Kritik: Ihnen war Bednariks Charakterisierung der „Schlurfs“ schlicht zu positiv ausgefallen⁽¹⁷⁾.

Für die seit den 60er Jahren in Österreich universitär verankerte zeitgeschichtliche Forschung waren „Schlurfs“ anfangs kein Thema. Dies sollte sich erst mit den vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) herausgegebenen Quellensammlungen zu „Widerstand und Verfolgung“ in den einzelnen Bundesländern ändern: Dank eines relativ breit angelegten Widerstandsbegriffs⁽¹⁸⁾ wurden hier Akten über Wiener⁽¹⁹⁾ und später auch niederösterreichische⁽²⁰⁾ „Schlurfs“ publiziert.

Während in Österreich also im Vergleich zur Situation in der BRD jugendliche Subkulturen schon relativ früh als legitimes Thema einer Widerstands- und Verfolgungsforschung angesehen wurden, setzte ein ausführliches wissenschaftliches Interesse erst relativ spät, nämlich Mitte der 80er Jahre, ein:

Im Wintersemester 1984/85 wurde am Institut für Volkskunde von Olaf Bockhorn ein Oral History-Proseminar zum Thema „Kindheit und Jugend im ‘braunen’ Wien“ abgehalten⁽²¹⁾. Unter den Interviewpartnerinnen und -partnern befanden sich auch zwei
⇒

⁽¹⁶⁾ Ebenda, S.36, 68 ff., 118.

⁽¹⁷⁾ Interview mit Karl Bednarik vom 26.10.1991. Kassette 1. S.A.

⁽¹⁸⁾ BOTZ, Gerhard: Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung. In: KONRAD, Helmut/ NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes und zum 60.Geburtstag von Herbert Steiner. Wien/München/Zürich: Europaverlag, 1983. S.137-151, 449-453, hier S.143; Ders.: „Eine neue Welt, warum nicht eine neue Geschichte?“. Teil II: Die „Goldenen Jahre der Zeitgeschichte“ und ihre Schattenseiten. In: ÖZG. Heft 3/1990 (1.Jg). S.67-86, hier S.70.

⁽¹⁹⁾ DÖW (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945: Eine Dokumentation. Wien: ÖBV/Jugend & Volk, 1975. Bd.3. S.525 ff.

⁽²⁰⁾ JAGSCHITZ, Gerhard: Individueller Widerstand. In: DÖW (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945: Eine Dokumentation. Wien: ÖBV/Jugend & Volk, 1987. Band 3. S.517-601, 707-710, hier S.572 f.; zu diesen und zu den eher schwer einschätzbaren Pulkauer „Schlurfs“ siehe Kapitel 4.3.

⁽²¹⁾ BOCKHORN, Olaf: „Red’ nicht so, weil sonst kommst nach Dachau“. Aspekte eines volkscundlichen Projekts über Kindheit und Jugend in Wien zwischen 1938 und 1945. In: BEITL, Klaus (Hrsg.): Gegenwartsvolkskunde und Jugendkultur. Referate des 2. Internationalen Symposions des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 4. bis 8.Juni 1985 in Mattersburg. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1987. S.84-100, hier S.84 f.

„Schlurfs“⁽²²⁾. Allerdings wurden weder eine von Bockhorn vorbereitete eigene Studie zu diesem Thema⁽²³⁾ noch eine am selben Institut von Elisabeth Ligthart geplante Diplomarbeit fertiggestellt⁽²⁴⁾.

Die schon erwähnte Diplomarbeit von Christian Gerbel und Alexander Mejstrik wurde 1988 beendet; im selben Jahr erschienen auch ihr gemeinsam mit Reinhard Sieder verfaßter Artikel sowie ein weiterer, auf ihrer Diplomarbeit basierender Aufsatz⁽²⁵⁾. Die für meine Arbeit noch nicht verfügbare Dissertation von Christian Gerbel wurde 1993 approbiert⁽²⁶⁾. Die von Gerald Hödl geleitete Geschichtswerkstatt zum Thema „Schlurfs“ an der VHS Floridsdorf, die im Sommersemester 1993 stattfand, wird wahrscheinlich zu keiner schriftlichen Publikation führen, regte aber mehrere Radiosendungen an⁽²⁷⁾.

(22) Ebenda, S.96.

(23) Ebenda, S.96, Anm.24.

(24) Telefonische Auskunft von Elisabeth Ligthart.

(25) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme.; Dies.: „Jugendopposition“.; Dies./SIEDER: „Schlurfs“.

(26) GERBEL: Lebenswelten.

(27) Unter anderem: KAUFMANN, Ivo/FELLINGER, Bernhard: Die Wiener „Schlurfs“. Ein Porträt einer vergessenen Jugendbewegung. In: Moment – Leben heute. ORF, Ö1. 1.7.1993. 17.30-17.55.

3.1. „Schlurfs“ als ordnungspolitisches „Problem“ der Behörden

Wenn Jugendliche von Behörden thematisiert werden, dann geschieht dies häufig unter dem Gesichtspunkt der „Jugendkriminalität“ oder der „Verwahrlosung“⁽²⁸⁾. In extremen Fällen können die daraus resultierenden Verzerrungen soweit führen, daß die Quellen mehr über die Phantasien der Verfasser als über den behandelten Gegenstand aussagen⁽²⁹⁾. Doch es gibt auch weniger krasse Folgen dieses eingeschränkten Blicks: Er schafft einen Zusammenhang, der ein Kunstprodukt ist. Dies gilt es zu beachten, wenn hier – bruchstückhaft, da nicht alle möglichen Quellen herangezogen wurden – eine Sichtweise konstruiert wird, wie sie sich heute vom Standpunkt der Verfolger ergibt. Für die Jugendlichen hat dieser Zusammenhang nie bestanden, wenn sie auch manchmal durch staatliche Maßnahmen physisch in ihn hineingefügt wurden.

3.1.1. NS-Herrschaft und „Schlurfs“

Möchte man die amtlichen Quellen zu den „Schlurfs“ nach der jeweiligen Entfernung zu diesen Jugendlichen ordnen, lassen sich mindestens drei Ebenen voneinander unterscheiden:

Die von der Spitze der NS-Institutionen erlassenen Gesetze und Verordnungen zur Erfassung und Disziplinierung der Jugendlichen sind schon vielfach behandelt worden. Auch die diversen Denkschriften und Lageberichte, die die an zentralen Stellen eingelangten Meldungen und Berichte auswerten, wurden in der Literatur zur „Jugendopposition“ oft herangezogen. In meiner Arbeit finden sie Verwendung, soweit sie in Quellensammlungen zugänglich sind. Allerdings kann, was die „Schlurfs“ betrifft, das Vorhandensein bisher nicht bekannter, unpublizierter Quellen auf dieser Ebene nicht ausgeschlossen werden: Beispielsweise wurden jene im Bundesarchiv Koblenz aufbewahrten Bestände des Reichsjustizministeriums, die nicht publiziert vorliegen, noch nicht im Hinblick auf diese Fragestellung systematisch durchgesehen.

⁽²⁸⁾ HANSLMAYR: Entstehung. S.152 f.

⁽²⁹⁾ Dies gilt vor allem für Aussagen, die die Sexualität betreffen. PEUKERT: Edelweißpiraten, Meuten, Swing. In: HUCK (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. S.310 f.; PEUKERT: Volksgenossen. S.185.

Am nächsten zu den Jugendlichen agierten – abgesehen von HJ und Polizei – das Jugendgericht und das Gaujugendamt: In diesen Akten werden einzelne „Fälle“ behandelt. Sie wurden schon in der Diplomarbeit von Christian Gerbel und Alexander Mejstrik verwendet⁽³⁰⁾; Christian Gerbel hat sie für seine Dissertation ausgewertet⁽³¹⁾.

Eine Mittlerposition zwischen der untersten Ebene (beispielsweise den Gefängnissen) und den Zentralstellen (z.B. Reichsjustizministerium) nehmen jene staatlich eingesetzten Behörden ein, die der Herrschaftsausübung im regionalen Bereich dienen. Die im Archiv der Republik (AdR) aufbewahrten Bestände des Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich (RK; Bürckel-Akten), der Reichsstatthalterei Wien (RSTH) und der Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Wien (StAOLGW) geben allerdings nur sehr indirekt Auskunft über „Schlurfs“, indem sie über Sanktionen gegen Jugendliche berichten, die nicht den NS-Normen entsprechend gehandelt haben. Als eigene Kategorie werden hier „Schlurfs“ nur in den seltensten Fällen erwähnt. Eine relativ direkte Auskunft über „Schlurfs“ – wenn sie auch nicht immer als solche bezeichnet werden – erhält man von den schon von Gerbel/Mejstrik herangezogenen Gestapo-Tagesberichten, die ich im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands durchgesehen habe.

Zusammen mit den AdR-Beständen ist es damit möglich, einen Einblick in den Umfang jugendlicher „Delinquenz“ zu erhalten und eine erste Chronologie der Auseinandersetzungen „Schlurfs“ – NS zu erstellen; über die Kultur und den Stil der „Schlurfs“ wird man somit allerdings kaum etwas erfahren.

Der erste vage Hinweis darauf, daß die nationalsozialistischen Behörden von „Schlurfs“ Kenntnis hatten, findet sich in einem Schreiben aus dem Jahr 1939⁽³²⁾: Im August 1939 gaben Vertreter ⇒

⁽³⁰⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.162. (Autor GERBEL).

⁽³¹⁾ GERBEL: Lebenswelten.

⁽³²⁾ Schreiben der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Hauptabteilung Sozialverwaltung, Abt. VI/1. Jugendfürsorge an den RK vom 27.10.1939. In: AdR, RK, Materienregistratur (BÜRCKEL/MAT), Aktenzahl 2005/2, Ordner 103, Karton 52. Dort auch die folgenden Zitate.

der HJ dem Polizeipräsidenten Wien bekannt, daß sie HJ-Angehörigen das Betreten des Wiener Wurstelpraters in Zivil ab 23 Uhr und in Uniform gänzlich verboten hätten. Dieses Verbot würde durch den HJ-Streifendienst (HJ-SRD) überwacht. Dies geschah „mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Wiener Wurstelprater keine Stätte positiver Erziehungsmöglichkeiten für Jugendliche darstelle[n würde] und sich in den späten Abendstunden dortselbst Szenen abspielen [würden], mit denen die Hitler-Jugend nichts zu tun haben wolle“. Im Prater würden häufig „Jugendliche [jugendliche] Rechtsbrecher, Durchgänger und Vaganten (...) aufgegriffen“. Die Vertreter der HJ forderten vom Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, dieses Verbot auf alle Jugendlichen auszudehnen: Demnach sollte Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren der Besuch des Wurstelpraters ab 22 Uhr nur mehr in Begleitung von Aufsichtspersonen gestattet werden.

Im Februar 1940 wurde von einem solchen Verbot abgesehen, da eine einheitliche und zentrale Regelung erwartet wurde⁽³³⁾.

Der Schriftsteller Ernst Jandl berichtet, daß ebenfalls im Sommer 1939 einer seiner Schulkollegen in der Mittelschule vom Hitlerjungen zum „Schlurf“ wurde. Dieser Schulkollege erzählte ihm damals, daß „Schlurfs“ oft den Prater besuchen würden und dort „unlängst ein HJ-Führer“ gestochen worden wäre⁽³⁴⁾; in den folgenden Jahren war der Prater einer der wichtigsten Treffpunkte für „Schlurfs“, gerade für die „härteren Partien“⁽³⁵⁾. Im Zusammenhang mit dem Bericht von Ernst Jandl kann der geschilderte Aktenvorgang als eindeutiges Indiz für beginnende Auseinandersetzungen zwischen „Schlurfs“ und HJ bewertet werden.

Die erwartete einheitliche Regelung des Verhaltens Jugendlicher in der Öffentlichkeit wurde schließlich am 9. März 1940 erlassen ⇔

(33) Aktenvermerk vom 20.2.1940. In: Ebenda.

(34) JANDL, Ernst: Die Prophezeiung eines Tischlers. In: REICH-RANICKI, Marcel (Hrsg.): Meine Schulzeit im Dritten Reich. Erinnerungen deutscher Schriftsteller. München: dtv 11597 (3.A.), 1992. S.126-133, hier S.129 f.; Ders.: Das Wort Jazz. Interview. In: POLSTER, Bernd (Hrsg.): Swing Heil. Jazz im Nationalsozialismus. Berlin (BRD): Transit, 1989. S.153-156, hier S.156.

(35) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.190 f., 195 (Autor GERBEL), S.216 f. (Autor MEJSTRIK). Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.250 ff., S.262.

(36): Die „Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend“ verbot Jugendlichen unter 18 Jahren – Wehrmichtsangehörige waren von diesen Bestimmungen ausgenommen – unter anderem, öffentlich zu rauchen und Gaststätten oder Kinoveranstaltungen nach 21 Uhr „ohne Begleitung des Erziehungsberechtigten oder einer von ihm beauftragten volljährigen Person“ zu besuchen. Die Teilnahme an öffentlichen Tanzveranstaltungen ohne Erziehungsberechtigte war ihnen überhaupt untersagt. Darüber hinaus durften Jugendliche unter 18 sich nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr in der Öffentlichkeit aufhalten („herumtreiben“)⁽³⁷⁾. Diese Bestimmung galt allerdings weder für den Schul- oder Arbeitsweg noch für den Weg zum oder vom HJ-Dienst⁽³⁸⁾.

Spätestens mit dieser Verordnung wurde „Schlurf“-Sein zum Delikt, zählten doch die demonstrativ gerauchte Zigarette oder der Aufenthalt in Tanzschulen zu wichtigen Bestandteilen ihres Stils⁽³⁹⁾. Der Besuch von Filmen wurde dadurch erschwert, und es konnte passieren, daß auch Jugendliche, die nicht zu den „Schlurfs“ zählten, während des Heimwegs vom Kino um 21.15 Uhr vom Streifendienst der HJ aufgegriffen, zur nächsten Polizeistation gebracht und dort vorgemerkt wurden⁽⁴⁰⁾.

In den ersten Monaten nach Inkrafttreten der „Polizeiverordnung“ wurde die Reichsstatthalterei Wien von seiten der Polizei über die Durchführung ihrer Bestimmungen informiert: Demnach wurden bis Ende Mai 1940 66 Jugendliche wegen Aufenthalts auf öffentlichen Straßen während der Dunkelheit angezeigt; öffentliches Rauchen wurde zwar noch häufiger festgestellt, konnte aber oft nicht geahndet werden, da viele flüchteten⁽⁴¹⁾.

(36) KLÖNNE: Jugend. S.234.

(37) Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend vom 9. März 1940. In: WEBLER, Heinrich (Hrsg.): Deutsches Jugendrecht nach dem Stande vom 1. Juli 1941. Berlin: Carl Heymanns Verlag (3.A.), 1941. S.91 f.; wiederabgedruckt in HELLFELD/KLÖNNE (Hrsg.): Betrogene Generation. S.196 ff. und JAHNKE/BUDDRUS (Hrsg.): Deutsche Jugend. S.323 ff.

(38) VORNEFELD, Heribert: Gefahrenquellen für die Jugend. Die neuen Polizeiverordnungen. (=Das Recht der Jugend; Heft 1). Berlin: Die Heimbücherei, 1940. S.7.

(39) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.181, 189. (Autor GERBEL); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.247, 251 f.

(40) Interview mit Herrn Schwa. vom 30.11.1992, Kassette 1, S.A, Kassette 2, S.A.

(41) Bericht des Polizeipräsidenten Wiens an die Staatliche Verwaltung des Reichsgaues Wien vom 15.6.1940. In: AdR, RSTH, Karton 341 (Signatur 1911/1940, Grundzahl 20/2/40).

Im Juni 1940 wurden 450 Jugendliche angehalten, zum Teil aber nur verwarnt; der Großteil von ihnen hatte gegen das Verbot des Aufenthalts in der Öffentlichkeit und auch in Gaststätten verstoßen. „Insbesondere im Gebiete des Praters, in dem wiederholt Streifungen veranstaltet wurden, ergeben sich in dieser Richtung noch häufig Anstände“⁽⁴²⁾. – „Anstände“, die auch in den folgenden Monaten kein Ende nahmen:

„Nach wie vor werden der Prater und seine weit ausgreifenden Alleen von den Jugendlichen für ihr nächtliches Herumtreiben bevorzugt. Infolge des starken Zustroms von Prostituierten in dieses Gebiet sind die Jugendlichen dort in sittlicher und auch gesundheitlicher Hinsicht besonders gefährdet.“⁽⁴³⁾

Verstöße gegen das Tanzverbot wurden hauptsächlich im August 1940 registriert: 110 der 479 angezeigten Jugendlichen hatten das Delikt begangen, vor allem die von den Tanzschulen angebotenen „Perfektionen“ ohne Erziehungsberechtigte zu frequentieren⁽⁴⁴⁾; „das (...) scharfe Durchgreifen gegen gewisse Auswüchse in einigen Tanzschulbetrieben“ führte in der Folge dazu, daß im September dieses Delikt keine nennenswerte Rolle mehr spielte⁽⁴⁵⁾. Mit diesem Monat endete auch die regelmäßige Berichterstattung über die „Polizeiverordnung“⁽⁴⁶⁾. Generell hatten die Vertreter der Polizei feststellen müssen, daß dieses Instrument zur Einschränkung und Kontrolle jugendlichen Freizeitverhaltens auf wenig Gegenliebe stieß: Erwachsene zeigten dafür wenig Verständnis, und ein großer Teil der Jugendlichen wollte sich diesen Bestimmungen nicht fügen⁽⁴⁷⁾. Es handelte sich dabei um eine Reaktion, die keineswegs auf Wien beschränkt blieb, sondern auch im „Altreich“ alltäglich war⁽⁴⁸⁾.

⁽⁴²⁾ Bericht des Polizeipräsidenten Wiens an die Staatliche Verwaltung des Reichsgaues Wien v.15.7.1940. In: Ebenda.

⁽⁴³⁾ Bericht des Polizeipräsidenten Wiens an den RSTH vom 26.10.1940. In: Ebenda.

⁽⁴⁴⁾ 280 wurden wegen „Herumtreiben“ in der Öffentlichkeit angezeigt. Bericht des Polizeipräsidenten Wiens an den RSTH vom 4.10.1940. In: Ebenda.

⁽⁴⁵⁾ Von den 336 beanstandeten Jugendlichen hatten 256 gegen das Aufenthaltsverbot in der Öffentlichkeit verstoßen. Bericht des Polizeipräsidenten Wiens an den RSTH vom 26.10.1940. In: Ebenda.

⁽⁴⁶⁾ Schreiben des RSTH an den Polizeipräsidenten Wiens vom 7.11.1940. In: Ebenda.

⁽⁴⁷⁾ Bericht des Polizeipräsidenten Wiens an den RSTH vom 4.10.1940. In: Ebenda.

⁽⁴⁸⁾ KLÖNNE: Jugendl. S.239; Verhalten Jugendlicher in der Öffentlichkeit. In: BOBERACH, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Herrsching: Pawlak, 1984. Bd.12, Nr.347, Meldung vom 4.1.1943. S.4623-4625, hier S.4625.

Im Herbst 1940 wurde schließlich zur Bestrafung nicht genehmer Jugendlicher ein spezielles Sanktionsmittel, der „Jugendarrest“, eingeführt⁽⁴⁹⁾. Er sollte „ein geeignetes Mittel zur Abwehr kleinerer sich aus jugendlicher Unbesonnenheit erklärenden Straftaten“⁽⁵⁰⁾, ein „Zuchtmittel“ und „keine Strafe“⁽⁵¹⁾ sein, das heißt er wurde nicht ins Strafregister aufgenommen, sondern „nur im Verwaltungswege notiert“⁽⁵²⁾. Da er vor allem für „an sich gutgeartete Jugendliche“ galt⁽⁵³⁾ und diese nicht dem „schädlichen Einfluß“ von Gefängnissen und Vollzugsanstalten ausgesetzt werden sollten⁽⁵⁴⁾, hatte die Aufsicht „in Räumen der Reichsjustizverwaltung“ zu erfolgen⁽⁵⁵⁾. Polnische Jugendliche waren explizit, das heißt durch das Gesetz, vom „Jugendarrest“ ausgeschlossen⁽⁵⁶⁾; daß gegen jüdische Jugendliche dieses Mittel ebenfalls nicht eingesetzt werden sollte, wurde intern verlautbart⁽⁵⁷⁾.

Verhängt werden konnte diese Sanktion nicht nur durch die Jugendrichter, sondern auch durch die Polizei und andere Institutionen⁽⁵⁸⁾. Sie hatten zwei Formen zur Auswahl, den „Wochenendkarzer“ und den höchstens bis zu vier Wochen langen „Dauerarrest“⁽⁵⁹⁾. „Wochenendkarzer“ und „Dauerarrest sollten umgehend ⇨

⁽⁴⁹⁾ Am ausführlichsten dazu DÖRNER, Christine: Erziehung durch Strafe. Die Geschichte des Jugendstrafvollzugs 1871-1945. Weinheim/München: Juventa, 1991. S.206 ff. Die entsprechenden Verordnungen sind bei WEBLER (Hrsg.): Jugendrecht. S.153 ff. abgedruckt.

⁽⁵⁰⁾ Schreiben des Reichsjustizministerium (RJM) an die Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Wien (StAOLGW) vom 2.9.1940. In: AdR, AVA, Justizministerium (JM), StAOLGW, Karton 4901, Zl. 441 a-6.5.

⁽⁵¹⁾ Verordnung zur Durchführung der Verordnung zur Ergänzung des Jugendstrafrechts vom 28. November 1940. In: WEBLER (Hrsg.): Jugendrecht. S.155 ff.

⁽⁵²⁾ Schreiben des RJM an die StAOLGW vom 2.9.1940. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 4901, Zl. 441 a-6.5.

⁽⁵³⁾ Jugendarrest statt Haft oder Gefängnis. In: Völkischer Beobachter (Wiener Ausgabe) [VB (W)]. 17.10.1940. S.4.

⁽⁵⁴⁾ Schreiben des RJM an die StAOLGW vom 2.9.1940. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 4901, Zl. 441 a-6.5; DÖRNER: Erziehung. S.214.

⁽⁵⁵⁾ Verordnung zur Ergänzung des Jugendstrafrechts vom 4. Oktober 1940. In: WEBLER (Hrsg.): Jugendrecht. S.153 ff.

⁽⁵⁶⁾ Verordnung ... vom 28. November 1940. In: WEBLER (Hrsg.): Jugendrecht. S.155 ff.

⁽⁵⁷⁾ Bericht des Vollzugleiters Ferdinand Russy von der Jugendrichtertagung in Berlin vom 25.11.1941. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 4901, Zl. 441 aE-6.213/41.

⁽⁵⁸⁾ DÖRNER: Erziehung. S.212 f.

⁽⁵⁹⁾ Ebenda, S.208 f.

der Tat folgen⁽⁶⁰⁾.

Der „Jugendarrest“ diente auch dazu, um Übertretungen der „Polizeiverordnung“ zu ahnden⁽⁶¹⁾; vor allem aber sollte er bei Vergehen gegen die „Arbeitsdisziplin“ eingesetzt werden⁽⁶²⁾. Der „Wochenendkarzer“ hatte dabei den „Vorteil“, daß er die kriegswirtschaftliche Produktion nicht beeinträchtigte⁽⁶³⁾.

In Wien meldeten der Oberlandesgerichtspräsident und der Generalstaatsanwalt einen Raumbedarf von 120 bis 150 Einzelzellen an⁽⁶⁴⁾; in einem für das Reichsjustizministerium verfaßten Bericht rechneten sie „mit einer ständigen Belegung von etwa 80 Jugendlichen“⁽⁶⁵⁾. Der Begriff „Jugendarrest“ wurde hier übrigens nicht sehr geschätzt: In einem anlässlich einer Jugendrichtertagung Ende Oktober 1941 in Berlin gehaltenen Referat erklärte ein Vertreter des RJM, daß der Begriff „Jugendarrest“ in der „Ostmark“ als unglücklich angesehen werde, da dort Arrest als Strafe verstanden werde⁽⁶⁶⁾. Er kündigte auch an, daß der „ominöse Name ‘Wochenend’-Karzer (...) im kommenden Jugendgerichtsgesetz durch den Ausdruck ‘Freizeitarrrest’ ersetzt werden“ sollte⁽⁶⁷⁾, was 1943 geschah⁽⁶⁸⁾.

Zur selben Zeit, als der „Jugendarrest“ angekündigt und beschlossen wurde, berichtete die Gestapo-Leitstelle Wien zum ersten Mal von Zusammenstößen zwischen Jugendlichen und Angehörigen der HJ: Am 20. September 1940 wurden drei Arbeiterjugendliche festgenommen, die zwei Tage zuvor einen HJ-Stammführer ⇨

⁽⁶⁰⁾ Schreiben des RJM an die StAOLGW vom 2.9.1940. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 4901, Zl. 441 a-6.5.

⁽⁶¹⁾ Bericht von Vollzugsleiter Russy an die StAOLGW vom 20.8.1941. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.143/41.

⁽⁶²⁾ Schreiben des RJM an den Generalstaatsanwalt beim OLG Wien (GStA) vom 24.10.1941. In: Ebenda, Karton 5036, Zl.421-1.28.

⁽⁶³⁾ DÖRNER: Erziehung. S.214.

⁽⁶⁴⁾ Schreiben des Präsidenten beim OLGW und des GStAOLGW an den RSTH vom 7.1.1941. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 4901, Zl.441 a-6.10.

⁽⁶⁵⁾ Bericht des Präsidenten beim OLGW und des GStAOLGW an das RJM vom 10.1.1941. In: Ebenda.

⁽⁶⁶⁾ Ähnliches hatte ein Ministerialdirektor auch Anfang September 1941 festgestellt. GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.205 (Autor MEJSTRIK).

⁽⁶⁷⁾ Bericht Russy v. Jugendrichtertagung v.25.11.1941. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Kt. 4901, Zl.441aE-6.213/41.

⁽⁶⁸⁾ BOGENSBERGER, Wolfgang: Das Jugendgerichtsgesetz. Eine Fallstudie zur Gesetzentstehung, -anwendung und -veränderung. Dissertation am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Wien 1989. S.86 f.

„überfallen“ hatten. Die drei Verhafteten gehörten nicht der HJ an und erklärten, nicht aus politischen Motiven gehandelt zu haben, sondern aus Vergeltung dafür, daß einer von ihnen durch HJ-Angehörige mißhandelt worden wäre. Als „Schlurfs“ wurden sie hier noch nicht bezeichnet⁽⁶⁹⁾. Der Begriff wurde auch dann noch nicht verwendet, als sich seit dem Frühjahr 1941 die Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen und der HJ mehrten. Für das Referat II H der Wiener Gestapo, dessen Aufgabenbereich jene strafbaren Taten umfaßte, die an Angehörigen der NSDAP und der zu ihr zählenden Organisationen begangen wurden⁽⁷⁰⁾, sollten diese Auseinandersetzungen schließlich zum Hauptbetätigungsfeld werden⁽⁷¹⁾.

So stellte die Gestapo im März 1941 folgendes fest:

„In den letzten Tagen langten verschiedentlich Mitteilungen ein, dass Angehörige der Hitler-Jugend in den Abendstunden auf dem Heimwege von ihren Versammlungslokalen von halbwüchsigen Burschen angestänkert und teilweise auch misshandelt wurden.“⁽⁷²⁾

Insbesondere wurden bei einem solchen Vorfall am 13. März und den danach einsetzenden Ermittlungen 13 Jugendliche aus Hernals und Ottakring verhaftet, die „nach Einvernahme angaben, dass sie vorhatten, HJ-Angehörige zu misshandeln“⁽⁷³⁾. – Daß es sich bei den Verhafteten um „Schlurfs“ handelte, ist sehr wahrscheinlich. Indizien dafür sind nicht nur die Gegnerschaft zur HJ und der Umstand, daß die Jugendlichen bei einem Kino „angehalten“ wurden, sondern auch ihre soziale Herkunft: Fast alle Verhafteten waren Lehrlinge oder Hilfsarbeiter. Auffallend sind allerdings ihre Spitznamen („Seeräuber“, „Hauni“, „Bizean“, „Sesta“), die keinerlei Hinweise auf englische oder amerikanische Vorbilder ⇒

⁽⁶⁹⁾ DÖW 8475: Gestapo. Staatspolizeileitstelle Wien. Tagesrapport Nr.10 (fälschlicherweise korrigiert auf Nr.4) vom 21.-23. September 1940. S.9 f.

⁽⁷⁰⁾ WEISZ, Franz: Die geheime Staatspolizei – Staatspolizeileitstelle Wien 1938-1945. Organisation, Arbeitsweise und personale Belange. Dissertation am Institut für Geschichte der Universität Wien. Wien 1991. Band 2.1. S.386. Nach einer Reorganisation war vom April 1942 bis zum April 1944 das Referat IV c 4 mit diesen Angelegenheiten beschäftigt (Ebenda, Bd. 3.1, S.637). Die jeweiligen Referatsleiter waren von Juli 1940 bis Dezember 1941 Walter Prinz, von Jänner 1942 bis April 1942 Viktor Siegel (Ebenda, Bd.8, S.14) und von April 1942 bis April 1944 Emmerich Steinbach (Ebenda, Bd.8, S.89).

⁽⁷¹⁾ Ebenda, Band 2.1, S.396 f.

⁽⁷²⁾ DÖW 5732 b: Gestapo. Tagesrapport Nr.7 vom 14.-16.März 1941. S.2 f.

⁽⁷³⁾ Ebenda, S.3 f. und Tagesrapport Nr.8 vom 17.-18.März 1941. S.3.

liefern⁽⁷⁴⁾.

Angesichts solcher „Überfälle“ auf die HJ richtete die Wiener Gestapo eigene Arbeitsgruppen ein⁽⁷⁵⁾. Die zentralen Behörden wurden jedoch erst im Herbst 1941 umfassender über „Schlurfs“ informiert: Damals wurde „von mehreren Parteistellen auf das Auftreten halbwüchsiger Burschen in Wien und Niederdonau hingewiesen, die im Volksmund als ‘Schlurf’ bezeichnet“ wurden⁽⁷⁶⁾.

Akut wurde im Herbst 1941 auch ein weiteres „Problem“, das die „Verwaltung“ von abweichenden Jugendlichen betraf: Der Vollzug des „Jugendarrests“ stieß auf eminente Schwierigkeiten, da für die dazu verurteilten Jugendlichen in Wien zuwenig geeignete Zellen zur Verfügung standen. Dies galt vor allem für den Vollzug des „Wochenendkarzers“. Der mit dem Geschäftsbereich Jugendsachen des LG Wien beauftragte Vollzugsleiter Ferdinand Russy⁽⁷⁷⁾ klagte permanent über die Raumnot und die daraus resultierende hohe Zahl von „Rückständen“, das heißt Jugendlichen, an denen dieses Sanktionsmittel nicht wie gefordert möglichst umgehend nach der „Tat“ vollzogen werden konnte. Hatte im April 1941 die Zahl der Jugendlichen, an denen der „Wochenendkarzer“ noch zu vollziehen war, 263 betragen⁽⁷⁸⁾, so stieg sie im September auf 749⁽⁷⁹⁾ und erreichte im Oktober den Höhepunkt von 818⁽⁸⁰⁾. Dies führte schließlich dazu, daß der Ministerialrat Dr.Nörr aus dem Berliner RJM „politische Schwierigkeiten“ ankündigte, falls die Wiener Stellen dieses „Problem“ nicht in den Griff bekommen würden⁽⁸¹⁾. Dies gelang erst ab Februar 1942, ⇨

⁽⁷⁴⁾ Mit dem letzteren Spitznamen könnte der österreichische Fußballspieler Sesta gemeint sein, der ein halbes Jahr später bei einem Pokalspiel Austria gegen Schalke ausgeschlossen wurde und vom Reichstrainer Herberger offensichtlich nicht so gerne in der Nationalmannschaft eingesetzt wurde. WERNER, Ernst: Kraftquell Wien zu wenig ausgenutzt? Untersuchung über die Zusammensetzung der Fußball-Nationalelf. In: Der Neue Tag. Tageszeitung für Böhmen und Mähren. 15.11.1941. S.6.

⁽⁷⁵⁾ WEISZ: Staatspolizei. Bd. 2.1. S.387.

⁽⁷⁶⁾ Cliquen- und Bandenbildung unter Jugendlichen. Denkschrift der Reichsjugendführung (Personalamt Überwachung). September 1942. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.219.

⁽⁷⁷⁾ Bestellungsschreiben vom 18.1.1941. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 4901, Zl. 441 a-6.12.

⁽⁷⁸⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 15.4.1941. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.39/41.

⁽⁷⁹⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 5.9.1941. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.155/41.

⁽⁸⁰⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 1.10.1941. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.164/41.

⁽⁸¹⁾ Amtserinnerung eines Telefonats mit Min.Rat. Dr.Nörr vom 17.9.1941. In: Ebenda, Zl.441 aE-6.167/41.

nachdem durch Interventionen des Generalstaatsanwalts zusätzliche Räumlichkeiten gefunden werden konnten⁽⁸²⁾: Die Zahl der „Rückstände“ bei „Wochenendkarzern“ pro Monat sank nun unter 40⁽⁸³⁾; von September bis November 1942 war man mit dem Vollzug überhaupt nur bei jeweils ca. 10 Jugendlichen im Verzug⁽⁸⁴⁾; die kurzfristig ebenfalls gestiegenen „Rückstände“ beim „Dauerarrest“ [im Jänner 1942 betrug sie 91 Wochen⁽⁸⁵⁾, im Februar 142⁽⁸⁶⁾] konnten ab April gesenkt werden⁽⁸⁷⁾.

Von seiten der Hitlerjugend wurden seit 1942 zunehmend Aktivitäten gesetzt: Im März 1942 veranstaltete die Organisation Niederdonau in der Sankt Pöltner Wasserburg eine Sondertagung der Arbeitsgemeinschaft „Junges Schaffen“ zum Thema „Tanz“⁽⁸⁸⁾. In einer dabei gehaltenen Rede ging der Referent Heinrich Gollner auf das „Problem“ des Jazz und des Swing-Tanzes ein: Er kritisierte nicht nur den Jazz mit seinem „jüdisch-frivole[n] Rhythmus“⁽⁸⁹⁾, sondern beklagte auch, daß die deutschen Tanzkompositionen „hoffnungslos im Strombett des Jazz [schwimmen]“ würden⁽⁹⁰⁾; generell verlangte er eine „Erneuerung städtischer Geselligkeitskultur“⁽⁹¹⁾. Um deren Verwirklichung näherzukommen, schlug er vor, im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft „Junges Schaffen“ eine „Arbeitsgruppe Tanz“ einzurichten und mit den Tanzlehrern näher zusammenzuarbeiten, um jene, „die die Jugend als ‘Schlurf’ und ‘Modepuppe’ bezeichnet“, vom Unterricht fernzuhalten⁽⁹²⁾. Außerdem sollte in Baden eine „Tanzschule der Hitler- →

⁽⁸²⁾ Schreiben des GStA an den Präsidenten des OLGW vom 11.10.1941. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.171/41.

⁽⁸³⁾ Ebenda, Zl.441 aE-6.246/42; Ebenda, Karton 4902, Zl.441 aE-6.258/42, Zl.441 aE-6.278/42, Zl.441 aE-6.285/42, Zl.441aE-6.305/42.

⁽⁸⁴⁾ Ebenda, Karton 4902, Zl.441 aE-6.336/42; Zl.441 aE-6.342/42; Zl.441 aE-6.351/42. Von Juli und August 1942 liegen überhaupt keine Meldungen über „Rückstände“ vor.

⁽⁸⁵⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 1.1.1942. In: Ebenda, Karton 4901, Zl. 441 aE-6.227/42.

⁽⁸⁶⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 4.2.1942. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.246/42.

⁽⁸⁷⁾ Ebenda, Karton 4902, Zl.441 aE-6.278/42, Zl.441 aE-6.285/42, Zl.441 aE-6.305/42.

⁽⁸⁸⁾ GOLLNER, Heinrich: Zur Tanzfrage. [Herausgegeben von der NSDAP HJ Gebiet Niederdonau (28)]. Wien: o.V., o.J. (1942). S.1.

⁽⁸⁹⁾ Ebenda, S.13.

⁽⁹⁰⁾ Ebenda, S.15.

⁽⁹¹⁾ Ebenda, S.8.

⁽⁹²⁾ Ebenda, S.18 f.

Jugend“ eingerichtet werden⁽⁹³⁾.

Im April 1942 verwendete schließlich auch die Gestapo zum ersten Mal den Begriff „Schlurf“: Als am 21. April zwei Lehrlinge verhaftet wurden, die zwei HJ-Angehörige auf ihrem Rückweg vom HJ-Heimabend geschlagen hatten, bemerkte der Berichterstatter:

„Ihrem Aussehen nach können sie als ‘Schlurfe’ bezeichnet werden.“⁽⁹⁴⁾

Knapp danach ließ es die HJ nicht bei Vorschlägen zur Neugestaltung des Tanzlebens bewenden, sondern griff offensichtlich härter durch: In Brunn am Gebirge – das damals zu „Groß-Wien“ gehörte – wurden in der Nacht auf den 26. Mai 1942 Zettel gestreut mit der Aufschrift „Schlurf halte aus, USA Kommissar“. Die Gestapo konstatierte dazu:

„Die Täter dürften in den Kreisen Jugendlicher, die sich durch die von der HJ gegen die ‘Schlurfbewegung’ durchgeführte Aktion betroffen fühlten, zu suchen sein.“⁽⁹⁵⁾

Worin diese „Aktion“ bestand, wurde nicht näher ausgeführt und ist mir auch nicht bekannt. Auf jeden Fall mußten die Behörden zur Kenntnis nehmen, daß diese und weitere Maßnahmen nicht die erwünschten Ergebnisse brachten. Die Reaktion darauf war zumindest ein „Beharren“ der betroffenen Jugendlichen⁽⁹⁶⁾, denn gerade in den folgenden Monaten sollten die größten bekannten Zwischenfälle stattfinden:

So kam es bei einer nicht genau datierten Veranstaltung der Spielschar des HJ-Bannes 503 in den Sofiensälen mit dem Titel „2 Stunden Frohsinn“ zu einem Eklat. Die geladenen Jugendlichen, die in den „Betriebe[n] des Kreises III“ arbeiteten, – unter ihnen viele „Schlurfs“ – goutierten keineswegs das vorgesezte Programm. Als Volks- und Jugendlieder gesungen wurden, lachten sie und störten den Verlauf der Veranstaltung mit Applaus:

„Obwohl sich verschiedene Betriebsjugendwalter, Ortsjugendwalter und -wallerinnen alle Mühe gaben, die Leute am Fortgehen zu hindern, blieb ihr Bemühen erfolglos. Bis zur Pause war der halbe Saal leer.“⁽⁹⁷⁾

⁽⁹³⁾ Ebenda, S.19.

⁽⁹⁴⁾ DÖW 8475: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.10 (fälschlicherweise korrigiert auf Nr.9) vom 22.-23. April 1942. S.3.

⁽⁹⁵⁾ DÖW 5733 c: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.13 vom 29.-31.Mai 1942. S.4.

⁽⁹⁶⁾ Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT. Edelweißpiraten. S.220.

⁽⁹⁷⁾ Jugendliche und Jazzmusik. In: BOBERACH (Hrsg.): Meldungen. Bd.11, Nr.307, Meldung vom 10.8.1942. S. 4054-4057, hier S.4056. Um den ersten Satz der zitierten Stelle gekürzt befindet sich dieser Teil auch in der Denkschrift zur Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.220. Hier wird fälschlicherweise angegeben, daß die Meldung vom 27. August 1942 stammt.

Immer wieder wurden „Schlurfs“ verhaftet: Als sich am 21. und 22. August „Schlurfs“ aus verschiedenen Bezirksteilen in Wien-Atzgersdorf versammelten, um mit einer anderen Gruppe zu raufen, nahm die Schutzpolizei 38 von ihnen fest⁽⁹⁸⁾; im September wurden wieder 21 Jugendliche verhaftet, die sich mit Jugendlichen eines anderen Bezirksteils prügeln wollten. Der Gestapo-Berichtersteller stellte erleichtert fest, daß diese beiden beabsichtigten Territorialkämpfe „in keinem Falle aus politischen Beweggründen“ erfolgt wären⁽⁹⁹⁾.

Auf jeden Fall wurde es nun als notwendig angesehen, den Krieg gegen die „Schlurfs“ auch mit Hilfe der Öffentlichkeit zu führen: Ende September erschien in der Wiener Ausgabe des Völkischen Beobachters ein propagandistisch geschickt aufbereiteter Hetzartikel des Lokalredakteurs Leo Schödl⁽¹⁰⁰⁾, der sich ausführlich mit den „Schlurfs“ auseinandersetzte, die gegen sie betriebene „Schädlingbekämpfung“ pries und für manche von ihnen die Hinrichtung nahelegte⁽¹⁰¹⁾.

Außerdem wurde ein Gremium geschaffen, daß die Disziplinierung („Betreuung“) von Jugendlichen koordinieren sollte: Es handelte sich dabei um die „Gauarbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung“⁽¹⁰²⁾. Eine übergeordnete „Arbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung“ auf Reichsebene war schon ein Jahr zuvor, im Oktober 1941, gegründet worden; sie umfaßte nicht nur Angehörige der HJ, sondern auch Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Ministerien, der NSV, der DAF, des Arbeitsdiensts sowie der Wehrmacht und sollte die durch den Krieg bedingten Mängel in der Jugend- ⇒

⁽⁹⁸⁾ DÖW 5733 f: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.2 vom 2.-5. Oktober {sic!} 1942. S.5 f.

⁽⁹⁹⁾ Ebenda.

⁽¹⁰⁰⁾ Zu Schödl siehe HAUSJELL, Fritz: Amnesie unterm Lichterbaum. In: Wiener Zeitung. Extra zum Wochenende. (Wochenendbeilage). 21.12.1990. S.6.

⁽¹⁰¹⁾ „Für Handtäschchenräuber und andere Verdunkelungsverbrecher allerdings sind Kamm und Schere überflüssig, weil leicht der Fall eintreten könnte, daß sie einer besonderen Haarpflege nicht mehr bedürfen...“. SCHÖDL, Leo: Wasserwellen als Weltanschauung. In: VB (W). 27.9.1942. S.5. – Der Artikel wurde zuerst bei GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.175 zitiert.

⁽¹⁰²⁾ Siehe auch Schreiben der HJ, Gebiet Wien an den GStA vom 29.10.1942. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 5036, Zl.421 -1.100. (100 laut Akteninhaltsverzeichnis; auf dem Akt selbst wurde die Zahl nicht eingetragen).

ziehung kompensieren⁽¹⁰³⁾. Die Gründung des Wiener Ablegers erfolgte am 23. November 1942⁽¹⁰⁴⁾, einen Tag später fand die erste Sitzung der entsprechenden „Gauarbeitsgemeinschaft“ für „Niederdonau“ statt⁽¹⁰⁵⁾.

Aufgabenbereiche gab es genug, waren doch „Überfälle“ auf die HJ weiterhin alltäglich: Allein im Gründungsmonat der „Gauarbeitsgemeinschaft“ wurde unter anderem eine HJ-Streife angegriffen⁽¹⁰⁶⁾, ein HJ-Führer verprügelt, einem Jungvolk-Angehörigen sein HJ-Abzeichen abgenommen⁽¹⁰⁷⁾, eine Oberschülerin geschlagen und als „HJ-Trampel“ beschimpft und einer BdM-Angehörigen der Zopf abgeschnitten⁽¹⁰⁸⁾. Im 10. Bezirk wurde zwei Hitlerjungen von zehn Jugendlichen ein Übungsgewehr entwendet⁽¹⁰⁹⁾.

Solche und ähnliche „Vorfälle auf der Straße, Klagen von Eltern und Betriebsführern“⁽¹¹⁰⁾ führten offensichtlich dazu, daß in der NSDAP nach zusätzlichen Mitteln gegen abweichende Jugendliche gesucht wurde:

Im Dezember 1942 wurde in einem vom Gauleiter Schirach gezeichneten Rundschreiben die Einrichtung einer „HJ-Warnkartei“ vorgeschlagen. Diese Kartei sollte jene männlichen Jugendlichen umfassen, „die in haltungsmäßiger und arbeitsdisziplinärer Hinsicht zu beanstanden“ wären, und sollte von der HJ-Gebietsführung „auf Grund von Meldungen der Ortsgruppenleiter, der Kreisobmänner der DAF, der Polizei sowie der Bannführer der HJ (...) erstellt“ werden⁽¹¹¹⁾. Besondere Bedeutung kam dabei dem Orts-

⇒

⁽¹⁰³⁾ Planmäßige Betreuung der Jugend im Krieg. Gründung einer Arbeitsgemeinschaft. In: VB (W). 29.10.1941. S.3.

⁽¹⁰⁴⁾ All unsere Sorge den kommenden Geschlechtern! In: VB (W). 23.11.1942. S.4; Arbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung gegründet. In: VB (W). 24.11.1942. S.4.

⁽¹⁰⁵⁾ Schreiben der HJ, Gebiet Niederdonau an den GStA vom 22.10.1942. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 5036, Zl.421-1.101. (101 laut Akteninhaltsverzeichnis; auf den Akt selbst wurde die Zahl nicht eingetragen); Gauarbeitsgemeinschaft Jugendbetreuung gegründet. In: Volkszeitung. 22.11.1942. S.4.

⁽¹⁰⁶⁾ DÖW 5733 f: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.2 vom 3.-5. November 1942. S.9.

⁽¹⁰⁷⁾ Ebenda. Tagesapparat Nr.5 vom 13.-16. November 1942. S.6.

⁽¹⁰⁸⁾ Ebenda. Tagesapparat Nr.1 vom 1.-3. Dezember 1942. S.7.

⁽¹⁰⁹⁾ Ebenda. Tagesapparat Nr.9 vom 27.-30. November 1942. S.4.

⁽¹¹⁰⁾ Abschrift des Rundschreibens Nr.12/43 der NSDAP, Gauleitung Wien vom 16.12.1942. In: AdR, RSTH, Zentralbüro Rechtsabteilung (Z-R), Karton 229, Zl.261/43 (befindet sich in Zl.1059/44).

⁽¹¹¹⁾ Ebenda.

gruppenleiter zu, der die Meldungen unter anderem dadurch überprüfen sollte, daß er den betreffenden Jugendlichen zu sich vorlud und ermahnte. Sollte dies nicht reichen, so war geplant, ihn in die Kartei einzutragen und in eine eigens einzurichtende HJ-Sondereinheit aufzunehmen. Falls auch dies keine „Besserung“ bewirkte, sollte er in ein Erziehungsheim eingewiesen oder mit „Jugendarrest“ bestraft werden⁽¹¹²⁾.

Mir ist nicht bekannt, ob diese Maßnahme, die ein funktionierendes Zusammenspiel verschiedener Behörden und Parteistellen voraussetzte, auch tatsächlich eingeführt wurde, und ob eine solche Kartei, die nicht zuletzt eine interessante Quelle wäre, existiert. Im übrigen hatte es ähnliche Überlegungen schon 1938 gegeben, als ein niederösterreichischer HJ-Funktionär von den Gerichten über Strafverfahren gegen alle Jugendliche (und nicht nur HJ-Angehörige) informiert werden wollte, um ebenfalls eine „Warnkartei“ anzulegen⁽¹¹³⁾.

Die Zahl der Jugendlichen, an denen der „Jugendarrest“ nur verspätet vollzogen werden konnte, stieg seit Dezember 1942 wieder stark an. Während die „Rückstände“ beim „Dauerarrest“, die bis einschließlich Februar 1943 jeweils zum Monatsanfang über 50 Wochen betragen [Dezember 1942: 66 Wochen⁽¹¹⁴⁾, Jänner 1943: 60 Wochen⁽¹¹⁵⁾, Februar: 55 Wochen⁽¹¹⁶⁾], relativ schnell gesenkt werden konnten⁽¹¹⁷⁾, gelang dies beim „Wochenendkarzer“ nicht so reibungslos: Zwar erreichte auch hier die Zahl der „Rückstände“ [Dezember 1942: 49 Jugendliche⁽¹¹⁸⁾, Jänner 1943: 62⁽¹¹⁹⁾, Februar: 99⁽¹²⁰⁾] nicht mehr den Höchststand vom Herbst 1941, ⇔

⁽¹¹²⁾ Ebenda.

⁽¹¹³⁾ Schreiben des Landesgericht St.Pölten an das OLGW v. 5.11.1938. In: AdR, AVA, JM, Kt.993, Zl.14738-2/38. (Signatur I J I/14 Jugendstrafrecht).

⁽¹¹⁴⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 1.12.1942. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Kt. 4902, Zl.441 aE-6.358/42.

⁽¹¹⁵⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 3.1.1943. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.364/43.

⁽¹¹⁶⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 1.2.1943. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.371/43.

⁽¹¹⁷⁾ Dazu u.a. Ebenda, Zl.441 aE-6.377/43, Zl.441 aE-6.390/43, Zl.441 aE-6.399/43, Zl.441 aE-6.407/43.

⁽¹¹⁸⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 1.12.1942. In: Ebenda, Zl.441 aE-6.358/42.

⁽¹¹⁹⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 3.1.1943. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.364/43.

⁽¹²⁰⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 1.2.1943. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.371/43.

stieg aber doch auf bis zu 130 Anfang Mai 1943 an⁽¹²¹⁾. Erst in den folgenden Monaten konnte sie schrittweise gesenkt werden⁽¹²²⁾; bis zum Ende der NS-Herrschaft sollten weder die „Rückstände“ bei den „Dauerarresten“ noch bei den „Wochenendkarzern“⁽¹²³⁾ so stark ansteigen.

Unterlagen über die Zahl aller vollzogenen „Jugendarreste“ liegen bis jetzt nur für den Jänner 1943 vor: Demnach mußten in Wien 242 Jugendliche 451 Wochenendkarzer und 459 Jugendliche 1049 Wochen Dauerarrest verbüßen⁽¹²⁴⁾.

Im Reichsjustizministerium selbst wußte man Bescheid über die „Probleme“, die der Vollzug des „Jugendarrests“ in Wien mit sich brachte. Regierungsrat Brüssler hatte Ende Februar und Anfang März 1943 die Wiener Jugendarrestanstalten besichtigt und bemängelte in seinem Bericht den hohen Anteil an „Arbeitsverweigerern“ unter den Verurteilten, der nach seinen Angaben bei 70% bis 80% lag⁽¹²⁵⁾, was eigentlich nicht verwunderlich war, hatte ja das RJM, wie oben erwähnt, vehement darauf gedrängt, vor allem solche Vergehen mit Jugendarrest zu ahnden⁽¹²⁶⁾. Da Brüssler der Auffassung war, daß die Eltern die Jugendlichen bei ihrer „Arbeitsbummelei“ unterstützten, schlug er verstärkte an die Eltern gerichtete Informationskampagnen vor, um so den Anteil von „Arbeitsverweigerern“ und damit die Zahl der zu Jugendarrest Verurteilten zu senken. Ansonsten lassen insbesondere seine Beobachtungen beim Besuch der Jugendarrestanstalt Liesing den Schluß zu, daß sich unter den Verurteilten viele „Schlurfs“ befanden, denn der Regierungsrat mußte dort lässiges Verhalten beanstanden:

„Die Mängel in der Unterbringung und das Fehlen eines straffen Arbeitsbetriebes wirken sich offensichtlich auf die Disziplinierung der Jugendlichen ungünstig aus. Die Jungen bewegten sich zum ⇨

⁽¹²¹⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 2.5.1943. In: Ebenda, Zl. 441 aE-6.399/43.

⁽¹²²⁾ Dazu u.a. Ebenda, Zl.441 aE-6.407/43, Zl.441 aE-6.415/43, Zl.441 aE-6.422/43, Zl.441 aE-6.428/43.

⁽¹²³⁾ Ab Juni 1944 wurden der „Wochenendkarzer“ von Vollzugsleiter Russy als „Freizeitarrrest“ bezeichnet. Siehe Schreiben von Russy an den GStA vom 1.6.1944. In: Ebenda, Zl.441 aE-6.525/44.

⁽¹²⁴⁾ „Uebersicht über die Anzahl der vom 1.I.1943 bis 31.I.1943 in Wien vollzogenen Jugendarreste“. Beilage zu einem Schreiben von Russy an den GStA vom 20.4.1943. In: Ebenda, Karton 5025, Zl.421 E-1.14/43.

⁽¹²⁵⁾ Abschrift des Berichts „Besichtigung der Jugendarrestanstalten im Oberlandesgerichtsbezirk Wien“. Beilage zu einem Schreiben des RJM an den GStA vom 7.7.1943. In: Ebenda, Karton 4913, Zl.4402 E-6.67/43.

⁽¹²⁶⁾ Schreiben des RJM an den GStA vom 24.10.1941. In: Ebenda, Karton 5036, Zl.421-1.28.

Teil träge und schlapp. Wiederholt mussten sie vor mir zu schnellerer Hantierung und manchmal sogar vom Fussboden, auf dem sie sich herumrälkelten, aufgetrieben werden.“⁽¹²⁷⁾

Auch die ungewohnte Frisur mancher Jugendlicher stieß auf Kritik:

„Hinsichtlich der äusseren Haltung der Arrestanten wird auch darauf zu achten sein, dass die Jungen nicht zu lange Haare tragen. Der Haarschnitt war zum Teil sehr schlecht.“⁽¹²⁸⁾

Der verantwortliche Vollzugsleiter Russy mußte daraufhin zugeben, daß einige der Jugendlichen „bereits mit urwaldähnlichen Haaren den Jugendarrest“ antraten. Um diesen Zustand zu beenden, schlug er vor, Jugendliche, die zum Arrest nicht mit kurzen Haaren erschienen, kahl scheren zu lassen, da dies „Wie [wie] die Praxis gezeigt hat (...) für die Jungen eine der ärgsten Strafen“ darstellen würde⁽¹²⁹⁾.

Als weitere Reaktion auf den Bericht von Brüssler veranlaßte auch der Oberstaatsanwalt Baumann Untersuchungen. Er kam dabei unter anderem zu folgendem Ergebnis:

„Auffallend ist es, dass bis auf wenige Ausnahmen die bisher wegen Vergehens gegen die Arbeitsdisziplin verfolgten Jugendlichen nicht bei der HJ (BDM) waren. Auch konnte in den allermeisten Fällen die Neigung zur Untätigkeit und zum Herumstreichen in den Strassen festgestellt werden, wozu noch hinzukam, dass die Jugendlichen hiezu umso mehr Zeit und Gelegenheit hatten, als tagsüber ihre Eltern ausser Haus und sie sich aufsichtslos selbst überlassen waren.“⁽¹³⁰⁾

Diese Behauptungen sind ein zusätzliches Indiz für den großen Anteil von „Schlurfs“ an den „Jugendarrestanten“. Es ist bekannt, daß viele „Schlurfs“ aufgrund begrenzter materieller Ressourcen einen Teil ihrer Freizeit in der Öffentlichkeit verbringen mußten und oft nicht Angehörige der HJ waren⁽¹³¹⁾.

Doch auch innerhalb der Hitlerjugend scheinen „Schlurfs“ unangenehm aufgefallen zu sein: Bei einem Appell in einem Meidlinger HJ-Heim kam es am 18. März 1943 zu „Disziplinlosigkeiten“, das heißt die Jugendlichen gehorchten nicht den Befehlen der HJ-Führer und schraubten elektrische Sicherungen heraus.

„Die Jungen gingen sodann dazu über, die im Heim aufgestellten Stühle umherzuwerfen und zu zer- ⇒

⁽¹²⁷⁾ „Besichtigung der Jugendarrestanstalten“. Beilage zum Schreiben des RJM vom 7.7.1943. In: Ebenda, Karton 4913, Zl.4402 E-6.67/43.

⁽¹²⁸⁾ Ebenda.

⁽¹²⁹⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 11.8.1943. In: Ebenda, Zl.4402 E-6.68/43.

⁽¹³⁰⁾ Schreiben des OStA an den GStA vom 22.4.1943. In: Ebenda, Karton 5025, Zl.421 E-1.14/43.

⁽¹³¹⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.187 (Autor GERBEL), 197 (Autor MEJSTRIK). Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.250 f., 259.

trümmern. Mit den einzelnen Teilen der Sitzgelegenheiten bewaffneten sie sich.“⁽¹³²⁾

Unter den in den folgenden Tagen elf Verhafteten befanden sich acht Lehrlinge sowie je ein Praktikant, ein Hilfsarbeiter und ein Hauptschüler⁽¹³³⁾.

Ein anderer Vorfall, an dem mit Sicherheit „Schlurfs“ beteiligt waren⁽¹³⁴⁾, ereignete sich Ende April: Sieben HJ-Angehörige wurden in Ottakring von einer Gruppe „überfallen und mit Stöcken geschlagen“. Die daraufhin festgenommenen „Schlurfs“ gaben an, daß sie eigentlich mit einer anderen Gruppe raufen wollten, ihnen aber zufällig die HJ-Angehörigen begegnet wären. Nur eine Woche zuvor wären sie von einer HJ-Streife festgenommen worden und hätten sich darauf in einem HJ-Heim die Haare schneiden lassen müssen⁽¹³⁵⁾.

Am 20.Mai 1943 beschäftigte sich ein Arbeitskreis der „Gauarbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung“ mit dem Titel „Jugend in der Öffentlichkeit“ unter anderem mit „Schlurfs“⁽¹³⁶⁾. Ursprünglich hatte dieser Arbeitskreis die Bezeichnung „Schutz der Jugend vor moralischen und sittlichen Gefahren und Verhinderung der Jugendkriminalität“ getragen⁽¹³⁷⁾, mußte dann aber aufgrund einer Weisung des Leiters der „Reichsarbeitsgemeinschaft“ wegen seiner „negative[n]“ Bezeichnung umbenannt werden⁽¹³⁸⁾. Bei der Besprechung im Mai hielt der Wiener HJ-Gebietsführer Kowarik einen Vortrag, in dem er feststellen mußte, daß durch den Krieg die Trias der nationalsozialistischen Jugenderziehung (nämlich HJ, Eltern und Schule) erheblichen Schaden erlitten hatte: Demnach wären 91% der HJ-Führer und viele Lehrer zur Wehrmacht eingezogen; überhaupt wäre die Etablierung der HJ in der „Ost- ⇒

⁽¹³²⁾ DÖW 5734 b: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.8 vom 23.-25.März 1943. S.5 f.

⁽¹³³⁾ Ebenda.

⁽¹³⁴⁾ Dazu GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.214. (Autor MEJSTRIK).

⁽¹³⁵⁾ DÖW 5734 c: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.1 vom 1.-3.Mai 1943. S.6 ff.

⁽¹³⁶⁾ Schreiben der HJ an den Regierungspräsidenten vom 17.5.1943. In: AdR, RSTH, Karton 165, Z-Pers Sachgruppe 101 AZ 34/1.

⁽¹³⁷⁾ Schreiben der HJ, Gebiet Wien an den GStA vom 15.1.1943. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 5036, ZL421 E-1.13/43. Auf den Akt wurde fälschlicherweise 421 E-1.16/43 vermerkt; 16 ist aber die Nummer des ersten Blatts des Akts und nicht des Akts selbst, der im Akteninhaltsverzeichnis zu Recht die Nummer 13 bekam).

⁽¹³⁸⁾ Schreiben der HJ an den GStA vom 13.5.1943. In: Ebenda, ZL421 E-1.17.

mark“ viel schwieriger als im „Altreich“ gewesen. In den Familien würde nun „die starke Hand des Mannes“ fehlen; den Müttern warf Kowarik vor, „den Hang [zu] haben, die Kinder möglichst vor den Härten des Lebens zu bewahren“.

„Diese Behandlung hat zu dem Typ des ‘Schlurfs’ geführt, jenem Typ, der mit langen Haaren herumläuft, sich vor jeder Arbeit drückt und sich womöglich von einem Mädchen aushalten läßt. Unterstützt wird diese Haltung durch den Film. Kowarik verwies auf“ {handschriftlich zugefügt: „den Filmschauspieler“} „Heesters“ {handschriftlich zugefügt: „der“} wie ihm von einigen Jungen schon eingewendet worden ist – ja ‘als Muster’ für sie diene“ {handschriftlich zugefügt: „und ebenfalls mit langen Haaren und ausgestopfter Schulter erscheine“}.⁽¹³⁹⁾

Der HJ-Gebietsführer erwähnte auch Probleme bei der Zusammenarbeit zwischen HJ-Streifendienst und Polizei und propagierte das „Haarschneiden“ als „besonders wirksame Maßnahme“ gegen die „Schlurfs“. Die Prügeleien zwischen HJ und anderen Jugendlichen wurden dann in der auf den Vortrag folgenden Debatte angesprochen; Anlaß zu solchen Prügeleien wäre gewöhnlich eine „Verspottung“ von HJ-Angehörigen⁽¹⁴⁰⁾.

– Von Erfolgen im Krieg gegen die „Schlurfs“ konnten die Anwesenden also kaum etwas berichten; es zeigt sich auch, daß die Interpretation der „Schlurfs“ durch die NS-Behörden einen impliziten Widerspruch mit der Realität aufwies: Ihr Auftreten wurde unter anderem mit Kategorien wie „Verweichlichung“ durch gezwungenermaßen alleinerziehende Mütter gedeutet, wobei die Gleichung lange Haare = „weiblich“ = schwach vermutlich ebenfalls eine wichtige Rolle spielte. Dadurch aber konnte nicht mehr erklärt werden, warum denn diese „verweichlichten“ Jugendlichen bereit waren, sich auf Prügeleien mit der HJ und ihrem Streifendienst einzulassen, die ja jederzeit mit der Unterstützung der Polizei rechnen konnten⁽¹⁴¹⁾.

Es kam auch wieder zu Prügeleien zwischen „verfeindeten“ „Schlurf“-Gruppen: So war zum Beispiel für den 14. Juni 1943 am Laaerberg eine größere Rauferei zwischen Jugendlichen von der „Doberganplatte“ und aus der Rasenstadt geplant. Insgesamt kamen dort circa 40 Jugendliche zusammen, doch wurde schließlich ⇨

⁽¹³⁹⁾ Protokoll der „Gauarbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung, Arbeitskreis ‘Jugend in der Öffentlichkeit’ vom 21.5.1943. In: AdR, RSTH, Karton 165, Z-Pers Sachgruppe 101 AZ 34/1.

⁽¹⁴⁰⁾ Ebenda.

⁽¹⁴¹⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.215. (Autor MEJSTRIK), Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.260 ff.

nichts daraus, weil es zu regnen begann. Es fanden nur kleinere Raufereien statt; einige Beteiligte wurden dann verhaftet⁽¹⁴²⁾. Von solchen Auseinandersetzungen am Laaerberg und im dortigen Böhmischem Prater berichteten auch die Teilnehmer der Geschichtswerkstatt der VHS Floridsdorf: Ein Meidlinger „Schlurf“ konnte von „Schlachten“ mit „Schlurfs“ aus Atzgersdorf erzählen⁽¹⁴³⁾. Die HJ führte auch hier ihre Streifendienste durch, bei einem Zusammenstoß mit „Schlurfs“ soll es auch, so ein anonym bleiben wollender Teilnehmer, Tote auf der Seite der HJ gegeben haben⁽¹⁴⁴⁾.

Was die Ereignisse und Behörden-Maßnahmen über das Jahr 1943 hinaus betrifft, so gibt es für eine Fortschreibung nur mehr wenig Anhaltspunkte. Die Gestapo informierte zwar weiter über Streitigkeiten zwischen HJ und „Schlurfs“, aber bei weitem nicht mehr in der Dichte wie früher. Meldungen liegen vor für den Oktober 1943, als drei HJ-Angehörige „von mehreren Jugendlichen überfallen und mißhandelt“ wurden und daraufhin zwei Lehrlinge festgenommen wurden⁽¹⁴⁵⁾ sowie für den April 1944, als Jugendliche, die ebenfalls einen HJ-Angehörigen leicht verletzten, zumindest vorerst entkommen konnten⁽¹⁴⁶⁾. Im Mai 1944 nahm ein HJ-Streifendienst eine Jugendlichen-Gruppe fest, die im Verdacht stand, „Überfälle auf Politische Leiter und HJ-Führer“ geplant zu haben und überführt werden konnte, bei einem Trafikeinbruch 15.000 Zigaretten gestohlen zu haben, die dann an den Schwarzmarkt weitergegeben wurden⁽¹⁴⁷⁾. Während hier eine Beteiligung von „Schlurfs“ gerade wegen der Erwähnung des Schwarzmarkts ⇨

(142) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.210 f. (Autor MEJSTRIK).

(143) Geschichtswerkstatt „Die Wiener ‘Schlurfs’, 1938-1945“. Protokoll vom 23.3.1993. S.9. Gesprächsbeitrag Herr Hof. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

(144) Geschichtswerkstatt. Protokoll v.4.5.1993. S.5. Gesprächsbeitrag Hr. „X“. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

(145) DÖW 8477: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.5 (fälschlicherweise korrigiert auf Nr.23) vom 16.-18. November 1943. S.7.

(146) DÖW 8479: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.3 (fälschlicherweise korrigiert auf Nr.28) vom 7.-13. April 1944. S.6.

(147) DÖW 8479: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.4 (fälschlicherweise korrigiert auf Nr.34) vom 19.-25. Mai 1944. S.11 f.

(148) noch sehr wahrscheinlich ist, gilt das meiner Ansicht nach eher nicht für ein Ereignis im Jänner 1945, als ein HJ-Angehöriger „von einem angebl. Wehrmichtsangehörigen und 6 oder 7 Zivilpersonen grundlos überfallen und durch 10 Stich- und Schnittwunden schwer verletzt“ und ihm eine Aktentasche mit Personaldokumenten abgenommen wurde; von Jugendlichen unter den Tätern wurde nichts erwähnt⁽¹⁴⁹⁾.

Aus den Akten über den Jugendarrest läßt sich ebenfalls kaum etwas Neues herausfiltern: Im März 1944 besuchte wieder ein Vertreter des RJM, diesmal Oberregierungsrat Schmiedhäuser, verschiedene Wiener Haftanstalten. In der Jugendarrestanstalt Liesing konstatierte er erneut mangelhaften Haarschnitt und kam in bezug auf den Jugendarrestvollzug zu dem Schluß, daß „seine Durchführung in Wien völlig unzulänglich“ wäre, vor allem, weil die Jugendlichen nicht wie per Gesetz erwünscht in Einzelzellen sondern wegen Platzmangels in Gemeinschaftsräumen untergebracht wären⁽¹⁵⁰⁾.

Eine der letzten Handlungen der NS-Herrschaft gegen „Schlurfs“ scheint eine Schmieraktion gewesen zu sein: Auf den Mauern konnte man noch im Oktober 1945 die Parole „Kampf dem Schlurf!“ lesen⁽¹⁵¹⁾.

Systematisiert man nun die verschiedenen Maßnahmen, die gegen „Schlurfs“ ergriffen wurden, so ergibt sich ein weites Repertoire an Sanktionen:

Eine eigene Kategorie darunter war die öffentliche Verächtlichmachung von „Schlurfs“. Dies geschah durch die eben erwähnte Parole genauso wie durch den oben angesprochenen Propagandaartikel ⇨

(148) Manche „Schlurfs“ hatten Kontakte zum Schwarzmarkt, um sich dort die für ihren Stil notwendigen Elemente (Kleidung, Zigaretten, Platten) besorgen zu können. GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.184 f. (Autor GERBEL); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.248.

(149) DÖW E 21290: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.3 vom 12.-18. Jänner 1945. S.8 f.

(150) Abschrift des Berichts „Besichtigung der Jugendarrestanstalten im OLG-Bezirk Wien und der Jugendhaftanstalt Wien“. Beilage zu einem Schreiben des RJM an den GStA vom 29.4.1944. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 4902, Zl.441 aE-6.514/44.

(151) KURZ, Fritz: Das Recht auf Faulheit. Ein Beitrag zur Psychologie des Schlurfs. In: Arbeiter-Zeitung (AZ). 9.10.1945. S.2.

des VB⁽¹⁵²⁾. Von deren Rezeption ist mir allerdings nichts bekannt, während ehemalige „Schlurfs“ sich auch heute noch an ein Plakat erinnern können, auf dem „Schlurfs“ in typischen Posen gezeichnet waren, mal tanzend, mal zu dritt lässig bei einer Straßenlaterne stehend, mal Arm in Arm mit der Freundin, immer aber im Dunkeln und zumeist mit der obligaten Zigarette, auf dem mit roter Schrift geschrieben stand: „Die lehnen wir ab!“⁽¹⁵³⁾.

„Es hat zum Beispiel ein Plakat gegeben, an das kann ich mich erinnern, das hat geheißen: 'Jene lehnen wir ab'. Und do hot ma gsehn so an Typn mit an Schwoibnschwonz und mit da Zigarettn im Mund und mit da breiten Hose und mit an amerikanischen Krogn. Und des woar also ein Propagandaplakat der Nazis...“⁽¹⁵⁴⁾

Ein anderer Teilnehmer der Geschichtswerkstatt konnte erzählen, daß eines davon in der Pragerstraße/Ecke Anton-Bosch-Gasse im 21. Wiener Gemeindebezirk hing, und daß darauf auch sein Name geschrieben wurde [nämlich „Da G., da Schlurf“⁽¹⁵⁵⁾]:

„Mir hot des weniger gmocht, oba mei Mutter, die hot sie hoit kränkt. Aus dem Grund a, wal wann s' zu an Greißler kumman is – 'Ah, Eana Bua is do vurn aufmolt, da Schlurf' und so.“⁽¹⁵⁶⁾

Da er 1943 zur Wehrmacht einrückte und erst 1946 wieder heimkehrte⁽¹⁵⁷⁾, läßt sich daraus schließen, daß dieses Plakat spätestens mit 1943 zu datieren ist.

Der Eingriff in eines der wichtigsten Stilelemente, das heißt die Zerstörung der Frisur⁽¹⁵⁸⁾ – sie erfolgte unter anderem in HJ-Heimen, Polizeirevieren⁽¹⁵⁹⁾ und Kreisleitungen⁽¹⁶⁰⁾ – wurde von vielen schon als bei weitem schwerwiegender empfunden und führte dazu, daß „Schlurfs“ ähnliches mit den Symbolen ihrer Gegner unternahmen, also HJ-Abzeichen abrissen oder Zöpfe ab- ⇨

⁽¹⁵²⁾ SCHÖDL: Wasserwellen. In: VB (W). 27.9.1942. S.5.

⁽¹⁵³⁾ Siehe Abbildung 1. Österreichisches Institut für Zeitgeschichte. Bildarchiv. Bestand Rudolf Spiegel, Farbdias, ungerahmt, Nr.788. // Anmerkung 2007: Diese Abbildung wurde nicht in die Buch-Version der Diplomarbeit aufgenommen; sie ist abrufbar unter:
http://tantner.net/publikationen/Schlurf_NSPropagandaplakat_IFZeitgeschichte.jpg

⁽¹⁵⁴⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll v.9.3.1993. S.8. Gesprächsbeitrag Herr N. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

⁽¹⁵⁵⁾ Ebenda, S.2. Gesprächsbeitrag Herr G.

⁽¹⁵⁶⁾ Ebenda, S.9.

⁽¹⁵⁷⁾ Ebenda, Protokoll vom 23.3.1993. S.4.

⁽¹⁵⁸⁾ Außer dem allgemeinen Kürzen der Haare bei Antritt des „Jugendarrests“ wurde „Schlurfs“ beispielsweise von HJ-Angehörigen mit einer Handschermaschine eine „Straße“ oder „Gasse“ in die Frisur geschnitten oder ihnen überhaupt eine Glatze geschoren. GERBEL/MEJSTRIK: Vorwagnahme. S.213. (Autor MEJSTRIK). Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.261.

⁽¹⁵⁹⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwagnahme. S.214. (Autor MEJSTRIK).

⁽¹⁶⁰⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll v. 9.3.1993. S.5. Gesprächsbeitrag Herr N. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

schnitten⁽¹⁶¹⁾.

Der Streifendienst der HJ beließ es nicht „nur“ beim Haare scheren, sondern versuchte mit darüber hinausgehender physischer Gewalt, „Schlurfs“ von der Straße zu drängen⁽¹⁶²⁾ und die „Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend“ durchzusetzen. Für die circa 16- oder 17-jährigen Angehörigen des SRD war es eine „Mutprobe“, im Prater zu viert oder fünft auf „Schlurf-Razzia“ zu gehen⁽¹⁶³⁾.

„Des warn richtige, sagn ma, Schlägertrupps. Große Kerl, trainiert, Boxen ...“⁽¹⁶⁴⁾

Sie konnten „Schlurfs“ festnehmen und der Polizei übergeben⁽¹⁶⁵⁾; wenn sie selbst verprügelt wurden, riefen sie die Polizei zu Hilfe. Bei einer solchen Begebenheit, die sich beim „Tanzrad“ im Prater abspielte, schoß die Polizei in die von innen versperrte Vergnügungsstätte, wo sich „Schlurfs“ verschanzt hatten. Sie mußten daraufhin aufmachen; außer denen, die durch einen kleinen Hinterausgang flüchten konnten – unter ihnen auch Herr Schwi. –, wurden alle anderen verhaftet⁽¹⁶⁶⁾.

– Während also klar ist, daß dieser Streifendienst auch in Wien als eine Art Hilfspolizei eingesetzt wurde⁽¹⁶⁷⁾, ist ansonsten über seinen Aufbau und seine Funktion kaum etwas bekannt. Es bleibt zu überprüfen, ob auch für die Wiener Situation die Feststellung gilt, daß er ähnlich wie die SS innerhalb der NSDAP eine kontrollierende Funktion innerhalb der HJ ausübte und als Rekrutierungsorganisation für die SS diente⁽¹⁶⁸⁾.

Als weitere Maßnahme ist die erzwungene Einweisung in spezielle Einheiten der HJ („Zwangs-HJ“) durch die Polizei zu nennen. Ein ehemaliger „Schlurf“ berichtete, daß dort nach dem 20. Juli 1944 ⇒

⁽¹⁶¹⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.213, 215 f. (Autor MEJSTRIK); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.262.

⁽¹⁶²⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.212. (Autor MEJSTRIK); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.260 f.

⁽¹⁶³⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 18.5.1993. S.8. Gesprächsbeitrag Herr Schwi.

⁽¹⁶⁴⁾ Ebenda.

⁽¹⁶⁵⁾ Ebenda.

⁽¹⁶⁶⁾ Ebenda. Protokoll vom 4.5.1993. S.5. Gesprächsbeitrag Herr Schwi.

⁽¹⁶⁷⁾ REMPEL, Gerhard: Hitler's Children: Hitler Youth and the SS. Chapel Hill/London: University of North Carolina Press, 1989. S.61.

⁽¹⁶⁸⁾ Ebenda, S.62 f., 257.

lange Haare angeblich geduldet wurden und es überhaupt vergleichsweise locker zugegangen sein soll, was damit begründet wurde, daß die Gleichsetzung von langen Haaren mit Regimefeindlichkeit eine Fehleinschätzung „der Preußen“ gewesen wäre. Allerdings ist die Grundlage seiner Erinnerung keine primäre Beobachtung; sie scheint eher auf einem schwer überprüfbareren Gerücht zu beruhen⁽¹⁶⁹⁾.

Der Freiheitsentzug stellte ein Mittel dar, daß sehr variiert angewendet werden konnte. In seiner „zahnsten“ Form, dem schon ausführlich behandelten „Jugendarrest“, konnte er entweder die Dauer eines Wochenendes (Samstag mittag bis Montag früh) oder aber bis zu vier Wochen betragen. Manche „Schlurfs“ wurden auch in das „Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf“⁽¹⁷⁰⁾ oder in die „Strafanstalt in Rebdorf“⁽¹⁷¹⁾ eingewiesen. Mit noch gefährlicheren Folgen mußten jene rechnen, die, teilweise frühzeitig⁽¹⁷²⁾, zur Wehrmacht eingezogen wurden: Nicht wenige „Schlurfs“ bekamen deren von Leo Schödl gepriesene „segensreiche Wirkung“⁽¹⁷³⁾ zu spüren. Der von mir interviewte „Schlurf“ erinnerte sich, wie immer mehr der älteren „Schlurfs“ seiner Gruppe einrücken mußten⁽¹⁷⁴⁾; in literarischer Form wird das Schicksal solcher Arbeiterjugendlicher von Leopold Hnidek dargestellt: Er beschreibt in seinem Roman⁽¹⁷⁵⁾, wie sieben als Telephonisten eingesetzte Wiener Soldaten des Jahrgangs 1924 dem Krieg mit Gleichgültigkeit gegenüberstehen; alle bis auf einen werden im Krieg getötet⁽¹⁷⁶⁾.

Eine offene Frage ist, ob „Schlurfs“ auch in Konzentrationslager, wie beispielsweise das Jugendkonzentrationslager („polizei- ⇨

⁽¹⁶⁹⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll v. 9.3.1993. S.6. Gesprächsbeitrag Herr N. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

⁽¹⁷⁰⁾ DÖW 5733 f: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.2 vom 2.-5.Oktober 1942. S.5 f.

⁽¹⁷¹⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.219, Anm.14. (Autor MEJSTRIK). Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.268, Anm.76.

⁽¹⁷²⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.219. (Autor MEJSTRIK). Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.263.

⁽¹⁷³⁾ SCHÖDL: Wasserwellen. In: VB (W). 27.9.1942. S.5.

⁽¹⁷⁴⁾ Interview mit Herrn Ad. vom 2.12.1992, Kassette 1, S.A.

⁽¹⁷⁵⁾ HNIDEK, Leopold: Sie waren 17 Jahre. Kaukasus Kuban-Brückenkopf 1943. Wien: Wiener Verlag, 1947.

⁽¹⁷⁶⁾ Karl Bednarik, der mich auf diesen Roman aufmerksam gemacht hat, meint, daß es sich bei den geschilderten Jugendlichen um „Schlurfs“ handelt (Interview mit Karl Bednarik vom 26.10.1991, Kassette 1, S.B).

liches Jugendschutzlager⁽¹⁷⁷⁾) Moringen bei Göttingen⁽¹⁷⁷⁾, gebracht wurden. So vermutet der Zeuge der vorhin erwähnten Verhaftungen beim „Tanzrad“ im Prater, daß dies mit einigen der Festgenommenen geschah⁽¹⁷⁸⁾. Gesichert ist aber lediglich, daß weibliche Jugendliche aus Wien in das beim Frauen-KZ Ravensbrück errichtete „Jugendschutzlager“ Uckermark eingewiesen wurden: Von den 800 Einweisungsanträgen nach Uckermark, die das Reichskriminalpolizeiamt bis Mitte 1944 bearbeitet hatte, kamen 85 aus Wien, eine im Vergleich zu anderen „Provinzen“ relativ hohe Zahl⁽¹⁷⁹⁾.

Möchte man das Verhalten von „Schlurfs“ in „Widerstands“-Konzepte (besser: Konzepte, die das nonkonforme Verhalten gegenüber der NS-Herrschaft kategorisieren) einbetten, ist zu bedenken, daß es aufgrund der Verschiedenartigkeit der einzelnen „Schlurf“-Gruppen kaum möglich ist, zu Aussagen zu kommen, die ihre Gültigkeit unterschiedslos für alle oder auch nur den Großteil der „Schlurfs“ beanspruchen können. Zieht man zwei Kategorisierungsangebote heran, die anhand der österreichischen Situation entwickelt wurden⁽¹⁸⁰⁾, so würde ein solches verallgemeinerndes Ergebnis lauten, daß es sich bei den Handlungen der „Schlurfs“ einmal um „unpolitische Gegnerschaft“ oder um „zivile[n] Widerstand“⁽¹⁸¹⁾ gehandelt hätte oder aber daß diese ⇒

⁽¹⁷⁷⁾ Zu Moringen PEUKERT, Detlev: Arbeitslager und Jugend-KZ: die „Behandlung Gemeinschaftsfremder“ im Dritten Reich. In: Ders./REULECKE, Jürgen (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 1981. S.413-434, hier S.422 ff.

⁽¹⁷⁸⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll v.4.5.1993.S.5. Gesprächsbeitrag Hr.Schi. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

⁽¹⁷⁹⁾ HEPP, Michael: Vorhof zur Hölle. Mädchen im „Jugendschutzlager“ Uckermark. In: EBBINGHAUS, Angelika (Hrsg.): Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus. (=Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20.Jahrhunderts, Band 2). Nördlingen: Delphi Politik/Greno, 1987. S.191-216, hier S.197.

⁽¹⁸⁰⁾ Damit meine ich: BOTZ: Methoden- und Theorieprobleme. In: KONRAD/NEUGEBAUER (Hrsg.): Arbeiterbewegung. S.145 ff. sowie JAGSCHITZ, Gerhard: Der österreichische Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime 1938-1945. In: SCHNECK, Peter/SRETENOVIC, Karl (Hrsg.): Zeitgeschichte als Auftrag politischer Bildung. Lehren aus der Vergangenheit. (=Pädagogik der Gegenwart 408). Wien/München: Jugend & Volk, 1979. S.65-89, hier S.67 ff.

⁽¹⁸¹⁾ JAGSCHITZ: Widerstand. In: SCHNECK/SRETENOVIC (Hrsg.): Zeitgeschichte. S.67 f. Hier werden „beim österreichischen Widerstand 5 verschiedene Typen“ unterschieden: **„unpolitische Gegnerschaft“ **„politisch motivierte Gegnerschaft“ **„Der zivile Widerstand“ **„Der organisatorisch abgesicherte Widerstand“ und **„Der militärische Widerstand“ (Ebenda).

Handlungen zumeist als „sozialer Protest“ und manchmal „nur“ als „abweichendes Verhalten“⁽¹⁸²⁾ zu „bewerten“ wären.

Zielführender ist der Versuch, einzelne „deviante“ Handlungen in solche Raster einzufügen:

So ist es sicher richtig, „demonstrative Jazzbegeisterung“ unter „sozialen Protest“ zu subsumieren⁽¹⁸³⁾. Daß eine solche Entscheidung für eine andere, nicht nationalsozialistisch geprägte Kultur allerdings noch nicht einen grundsätzlichen Dissens mit den Zielen des Nationalsozialismus bedeuten mußte, zeigt das Beispiel von Luftwaffen Helfern und Angehörigen der „Luftwaffe“, deren Denken und Handeln Affinität zum Jazz durchaus mit dem Bombardieren englischer Stellungen beziehungsweise dem Beschuß alliierter Kampfflieger vereinbaren konnten⁽¹⁸⁴⁾. Für die meisten „Schlurfs“ war dies in der Regel nicht möglich: Ihr Handeln spielte sich – mangels verfügbarer Ressourcen oft gezwungenermaßen – in einem hohen Ausmaß öffentlich ab, wurde daher von den NS-Institutionen als Provokation empfunden und gewann dadurch – aus der Sicht der Jugendlichen ungewollt – an „politischer“ Bedeutung⁽¹⁸⁵⁾.

Ein wahrscheinlich eher „passiver“ und „reaktiver“ Charakter ist den zahlreichen Fällen von „Arbeitsverweigerung“ zuzuschreiben, die mehr als „unpolitische Gegnerschaft“ denn als „ziviler Widerstand“ zu bezeichnen wären. Die Motive für langsames Arbeiten und mehrtägiges Fernbleiben von der Arbeit entsprangen kaum dem Wunsch, etwa die Produktion „kriegswichtiger“ Güter zu sabotieren, sondern standen vielmehr eng in Zusammenhang mit den Bedingungen der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft, wie etwa ⇨

⁽¹⁸²⁾ BOTZ: Methoden- und Theorieprobleme. In: KONRAD/NEUGEBAUER (Hrsg.): Arbeiterbewegung. S.146 ff. Hier wird eine dreiteilige „Verhaltensskala“ (**„Politischer Widerstand“ **„sozialer Protest“ **„abweichendes Verhalten“**) (Ebenda) abgeleitet aus einer Gliederung verschiedener Formen des Widerstands nach den drei Dimensionen **„Verhalten der Regierungsgegner“ („offensiv“/„aktiv“ versus „defensiv“/„reaktiv“) **„Öffentlichkeitswirkung“ („eher öffentlich“-„eher nicht öffentlich“) und **„Organisationsgrad“ („hoch organisiert“ – „niedrig organisiert“) (S.145).

⁽¹⁸³⁾ Ebenda, S.147.

⁽¹⁸⁴⁾ KATER: Drummers. S.126; ZWERIN, Mike: La Tristesse de Saint Louis: Swing unter den Nazis. Wien: Hannibal, 1988. S.38; SCHÖRKEN, Rolf: Luftwaffen Helfer und Drittes Reich. Die Entstehung eines politischen Bewußtseins. Stuttgart: Klett-Cotta, 1984. S.155 ff., 212 ff.; Ders.: Jugendästhetik bei den Luftwaffen Helfern. In: Deutscher Werkbund/Württembergischer Kunstverein (Hrsg.): Schock. S.326-330, hier S.328 f.

⁽¹⁸⁵⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.208 f., 212 ff. (Autor MEJSTRIK). Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.259 ff.

verschärftem Arbeitsdruck⁽¹⁸⁶⁾. Dies konnte auch von den Behörden erkannt werden, wenn sie es nicht bei Etikettierungen wie „arbeitsscheu“ beließen:

„Es hat manchmal den Anschein, als ob Klagen der Jugendlichen wegen grober Behandlung im Betriebe und nicht jugendgemässe Führung, Hänseleien durch Arbeitskameraden, Verwendung von Jugendlichen zu gefährlichen oder gesundheitsschädigenden Arbeiten nicht ganz aus der Luft gegriffen sind.“⁽¹⁸⁷⁾

Darüber hinaus wurde auch die hedonistische Orientierung von „Schlurfs“ als Grund für „Arbeitsverweigerung“ angesprochen:

„Manche Jugendliche, die im Akkord arbeiten, verdienen oft in der Woche bis 45.- RM. Da sie dabei öfters auch zu Hause kein Wirtschaftsgeld hergeben, bleibt ihnen soviel für sie selbst übrig, dass sie meinen, ruhig einige Tage ‚blau‘ machen zu können, ohne eine merkliche geldliche Einbusse zu erleiden.“⁽¹⁸⁸⁾

Für die Nichtteilnahme am HJ-Dienst beziehungsweise seine Ablehnung kann man bedingt das am Beispiel Bayern entwickelte Konzept der „Resistenz“⁽¹⁸⁹⁾ heranziehen. Die Problematik dieser Vorgehensweise besteht darin, daß dieser Begriff sowohl in seiner ursprünglichen medizinischen Bedeutung, als auch in seiner Neudefinition mit etwas verknüpft ist, was schon vor dem Erscheinen des Abzuwehrenden existierte, womit speziell im Zusammenhang mit „HJ-feindlichen Jugendcliquen“ die „Aufrechterhaltung von Gesinnungsgemeinschaften außerhalb der gleichgeschalteten NS-Organisationen“ gemeint ist⁽¹⁹⁰⁾. Was den Großteil der „Schlurfs“ anbelangt, so ist es eher schwer, von einer „Aufrechterhaltung“ dieser Subkultur zu sprechen, da ihre Gruppen ja oft erst während der NS-Herrschaft entstanden. Für ihre Stammkultur, das heißt die Arbeiterschaft, ist es aber sehr wohl möglich, ein Weiterbestehen von Werten und Haltungen zu vermuten, die die ablehnende Haltung vieler „Schlurfs“ gegenüber der HJ begünstigt- ⇨

⁽¹⁸⁶⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.204. (Autor MEJSTRIK); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.257 f.

⁽¹⁸⁷⁾ Schreiben von Russy an den GStA vom 20.4.1943. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 5025, Zl.421 E-1.14/43.

⁽¹⁸⁸⁾ Ebenda.

⁽¹⁸⁹⁾ Darunter wird „Wirksame Abwehr, Begrenzung, Eindämmung der NS-Herrschaft oder ihres Anspruches, gleichgültig von welchen Motiven, Gründen und Kräften her“ verstanden. BROSZAT, Martin: Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts. In: Ders./FRÖHLICH, Elke/GROSSMANN, Anton (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit. IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil C. München/Wien: Oldenbourg, 1981. S.691-709, hier S.697.

⁽¹⁹⁰⁾ Auch sonst ist in bezug auf die NS-Herrschaft unter anderem von der „Fortexistenz relativ unabhängiger Institutionen“ und der „Geltendmachung (...) sittlich-religiöser Normen“ die Rede. Ebenda.

ten⁽¹⁹¹⁾. Die Behauptung einer „Resistenz“ der Stammkultur, in der „Schlurfs“ aufwuchsen, kann sich auf die Erzählungen von „Schlurfs“ stützen, gemäß deren Erinnerung die „Ablehnung gegen dieses ganze System (...) meistens vom Öternhaus ebn scho her“ resultierte⁽¹⁹²⁾. Die Solidarität der Eltern ging auch im Fall unterschiedlicher Ansichten über Frisur und Kleidung nicht verloren:

„I muaß scho sogn, mei Vata wo ned hochbegeistert, wann i hoit do hintn mit'n Nußöl die Hoar ghobt hob und da vurn die Schöpf und die Hemdkrag'n woarn volla Ding. Oba da Hauptsinn woar jo der, und do hob i die volle Unterstützung ghobt, daß ma si geg'n des Regime nach Möglichkeit gwehrt hobn, indem daß ma eben gsogt hobn, mia mochn do net mit.“⁽¹⁹³⁾

Zu dieser ablehnenden Haltung führten auch Erfahrungen, die manche innerhalb der HJ machten: Das „Jungvolk“, das heißt die Organisation der HJ für die 10 bis 14-jährigen, konnte von späteren „Schlurfs“ noch als attraktiv empfunden werden⁽¹⁹⁴⁾; ein von mir Interviewter war sogar Jungenschaftsführer in Ottakring und mußte in dieser Funktion „beklagen“, daß die Zahl der Teilnehmer am HJ-Dienst immer geringer wurde. Er führte dies darauf zurück, daß unter den Eltern der Fehlenden viele Sozialisten und Kommunisten gewesen wären. Seine Einstellung änderte sich, als er dann eine Lehrwerkstätte der HJ besuchte: „(...) durch die Masse von Buam hat einer vorm anderen nicht mehr den Hitlerjungen spielen wollen“⁽¹⁹⁵⁾. Ähnlich erging es auch anderen, die die „Stamm-HJ“ vor allem wegen des dort stärker praktizierten Drills und der Disziplinierung nicht mehr akzeptierten⁽¹⁹⁶⁾.

Eine höhere Bereitschaft zum Dissens mußten jene „Schlurfs“ zeigen, die versuchten, sich dem Dienst bei der Wehrmacht zu ent- ⇒

⁽¹⁹¹⁾ Diese Annahme wird auch dadurch bestätigt, daß die NSDAP in Österreich nach dem vorläufigen Stand der Forschung zwar eine klassenübergreifende „asymmetrische Volkspartei“ war, in ihr aber Arbeiter und Bauern unterdurchschnittlich stark vertreten waren. BOTZ, Gerhard: Arbeiterschaft und österreichische NSDAP-Mitglieder (1926-1945). In: ARDEL, Rudolf/HAUTMANN, Hans/KONRAD, Helmut (Hrsg.): Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich. In memoriam Karl R. Stadler. Wien/Zürich: Europaverlag, 1990. S.29-48, hier S.41.

⁽¹⁹²⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 18.5.1993. S.4. Gesprächsbeitrag Herr Schwi. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

⁽¹⁹³⁾ Ebenda. Protokoll vom 18.5.1993. S.4. Gesprächsbeitrag Herr N.

⁽¹⁹⁴⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.197 ff. (Autor MEJSTRIK). Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.255 f.

⁽¹⁹⁵⁾ Interview mit Herrn Ad. vom 2.12.1992, Kassette 1, S.A.

⁽¹⁹⁶⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.197 ff. (Autor MEJSTRIK); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.256.

ziehen, was bis zum vollständigen „Untertauchen“ führen konnte. Eine der „Umschlagstellen“ des Wissens, durch welche Strategien die Teilnahme am Krieg umgangen werden konnte, war die Berufsschule Mollardgasse⁽¹⁹⁷⁾. Generell scheint dieses Wissen unter „Schlurfs“ weit verbreitet gewesen zu sein: Einer der Teilnehmer an der Geschichtswerkstatt ließ sich von einem Arzt eine Bestätigung schreiben, die ihn vom SS-Wehrrertüchtigungslager befreite⁽¹⁹⁸⁾, und noch heute kennen „Schlurfs“ Rezepte, die das Essen von in die Sonne gestellten Sardinen, das Schlucken von Kreide⁽¹⁹⁹⁾ oder das Injizieren von Gallenstoff empfehlen⁽²⁰⁰⁾, um Krankheiten vorzutäuschen oder kurzfristig zu verursachen. Ein solches Verhalten war sicher nicht auf die Öffentlichkeit hin orientiert und hatte seinen Grund vermutlich in einem Antimilitarismus, der nicht „politisch“ begründet war, sondern mit der hedonistischen Einstellung zusammenhing, und der meiner Ansicht nach durchaus als „ziviler Widerstand“ oder „sozialer Protest“ eingestuft werden kann.

Der Antimilitarismus der „Schlurfs“ bedeutete nicht, daß sie Gewalt ablehnten. Manche beschränkten sich nicht darauf, sich mit HJ-Angehörigen zu prügeln, sondern führten auch größere „Aktionen“ durch: So bildeten sich vorübergehend Großgruppen mit circa 50 und mehr „Schlurfs“, die nicht nur auf Streifendienste, sondern auch auf HJ-Heime Angriffe unternahmen⁽²⁰¹⁾. Von „Vorfällen“, die solche Dimensionen hatten, ist allerdings kaum etwas bekannt; sie dürften auch eher selten gewesen sein. Ihre Einschätzung wird dadurch sehr schwierig, man kann nur vermuten, daß sie ähnlich wie die „üblichen“ Prügeleien eine Reaktion auf vorangegangene Eingriffe in den Stil der „Schlurfs“ darstellten.

Bei all diesen Beispielen für non-konformes Verhalten darf nicht auf in das nationalsozialistische Herrschaftssystem integrierende Momente vergessen werden: Manche „Schlurfs“ waren durchaus ⇔

(197) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.206 f. (Autor MEJSTRIK); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.258.

(198) Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 4.5.1993. S.2. Gesprächsbeitrag Herr Hol.

(199) Ebenda. Protokoll vom 18.5.1993. S.9. Gesprächsbeitrag Herr Al.

(200) Ebenda. Gesprächsbeitrag Herr Schwi.

(201) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.216. (Autor MEJSTRIK); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.262.

bei der HJ aktiv⁽²⁰²⁾, und es kam vor, daß sie auch andere Funktionen, wie beispielsweise die eines Jugendvertrauensmanns, innehatten⁽²⁰³⁾. Umgekehrt soll nicht ausgeschlossen werden, daß von „Schlurfs“ nicht doch Handlungen gesetzt wurden, die im engeren Sinn als „politischer Widerstand“ zu „bewerten“ wären und nur nicht bekannt sind.

Auf jeden Fall können diejenigen „Schlurfs“, die in Auseinandersetzungen mit der HJ und anderen Institutionen verwickelt waren, die Angriffe auf HJ-Streifendienste und HJ-Heime unternahmen, für sich in Anspruch nehmen, die Kräfte eines Teils des NS-Terrorapparats gebunden zu haben. Und auch jenen, die „nur“ ihren Stil ausübten, gelang es, sich dem Anpassungsdruck zumindest zeitweilig zu entziehen und damit die NS-Herrschaft effektiv zu begrenzen.

⁽²⁰²⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.197. (Autor MEJSTRIK); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.255.

⁽²⁰³⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 9.3.1993. S.12. Gesprächsbeitrag Herr G.

3.1.2. Kontinuitäten der repressiven Praxis in der 2.Republik

Es soll in dieser Skizze – mehr läßt das Material, über das ich verfüge, noch nicht zu – nicht suggeriert werden, daß die „Qualität“ der Herrschaftsausübung nach der militärischen Niederlage des Nationalsozialismus dieselbe geblieben wäre. Jazz konnte wieder ungestört gehört werden; weder patrouillierte die HJ im Prater noch bestand für „Schlurfs“ die Gefahr, von der Gestapo festgenommen oder zur Wehrmacht eingezogen zu werden. Doch bei all diesen positiven Veränderungen sind in den ersten Jahren der 2.Republik Kontinuitäten des diskriminierenden Blicks und in der „Behandlung“ von Jugendsubkulturen unübersehbar.

Daß „Schlurfs“ solche Kontinuitäten unter Umständen nicht verborgen blieben, behauptete schon im Oktober 1945 Fritz Kurz in einem ausführlichen Artikel in der AZ:

„Wenn an dem Anschlagkasten der NSDAP., Zelle soundso, die ‘Zelle’ geblieben ist und nur der Parteiname gewechselt hat, sagen sie sich mit mehr oder weniger Recht: ‘Zelle ist Zelle, das Gefängnis ist geblieben, nur die Wärter haben gewechselt.’

Haben ihnen die Nazi gepredigt: ‘Du bist nichts, dein Volk ist alles’, so fürchten sie, man werde ihnen jetzt andere Varianten, die bei aller sonstigen Verschiedenheit immer wieder beginnen: ‘Du bist nichts!’ Und sie wollen nicht ewig nichts sein.“⁽²⁰⁴⁾

Der Autor billigte „dem“ „Schlurf“ zu, ein „antifaschistischer Mitkämpfer“ gewesen zu sein; „ansonsten wäre [es] auch nicht der Mühe wert, sich mit ihm anders als mit einem Unkraut auf dem Schutthaufen des faschistischen Zusammenbruches zu befassen“⁽²⁰⁵⁾. – Zu etwas anderem als „Unkraut“ wurden „Schlurfs“ demnach erst durch ihre ablehnende Haltung gegenüber der NS-Herrschaft. Genau diese Sichtweise wurde einige Jahre später allen Ernstes mit dem Etikett „mutiger [mutige] Objektivität“ versehen⁽²⁰⁶⁾. So diskriminierend sie schon war, stellte sie doch die Ausnahme dar: Die weniger mutige Objektivität hielt sich mit derlei Differenzierungen gar nicht auf. Und die Botschaft des „Neuen Österreich“ im August 1945 unterschied sich nicht wesentlich von der eines Leo Schödl, der einst im Völkischen Beobachter von „Schädlingsbekämpfung immer seltener werdende[r] Tier- ⇒

⁽²⁰⁴⁾ KURZ: Recht auf Faulheit. In: AZ. 9.10.1945. S.2.

⁽²⁰⁵⁾ Ebenda.

⁽²⁰⁶⁾ F[ritz (?)].W[alden (?)]. [=DROBILTSCHNIG, Fritz (?)]: Der Sieg über den Schlurf. In: AZ. 29.6.1952. S.7. Der Artikel bezieht sich explizit auf den von Kurz.

chen⁽²⁰⁷⁾ gesprochen hatte:

„Den österreichischen Lebensbaum beginnt dichtes Unkraut zu umwuchern und saugt ihm wertvolle Säfte ab. (...) Die verantwortlichen Stellen unseres Staates sind daher nicht gewillt, diese Sumpfgewächse der Nachkriegszeit weiterhin ungehemmt wuchern zu lassen. Es gibt Mittel und Wege, das gesamte Unkraut radikal auszurotten. Davon werden sich die Schlurfs in Kürze überzeugen können.“⁽²⁰⁸⁾

Nicht so diskriminierend war eine zwei Tage später in derselben Zeitung erschienene Karikatur⁽²⁰⁹⁾, die das Desinteresse und die Nichtbereitschaft von „Schlurfs“, am „Wiederaufbau“ teilzunehmen, anprangerte:



Der Schlurf

„Hoch die Arbeit, so hoch, daß man a' net dergleichen kann! Im übrigen interessiert mi mehr, wo heut a tuill Dschluf spöit und wer Pokäusieger 1945/46 wird!“ ...

Abbildung 2. RL: Der Schlurf. In: Neues Österreich. 3.8.1945. S.3.

Über die Tätigkeit der „verantwortlichen Stellen“ ist mir nur wenig bekannt; sie konnten sich auf jeden Fall auf während der NS-Herrschaft beschlossene Gesetze stützen: Denn während beispielsweise der „Jugendarrest“ im Gegensatz zur BRD bald abgeschafft wurde⁽²¹⁰⁾, blieb die „Polizei-Verordnung zum Schutze der Jugend“ noch mehrere Jahre in Kraft⁽²¹¹⁾, genauso wie das ⇨

(207) SCHÖDL: Wasserwellen. In: VB (W). 27.9.1942. S.5.

(208) HEINZ, Karl Hans: Der Schlurf. In: Neues Österreich. 1.8.1945. S.1.

(209) RL: Der Schlurf. In: Neues Österreich. 3.8.1945. S.3.

(210) BOGENSBERGER: Jugendgerichtsgesetz. S.90 f.

(211) Frauenzentalkomitee der Sozialistischen Partei (Hrsg.): Wiedergabe der Enquete über Jugendprobleme in unserer Zeit. 11. und 12. Juni 1951. (Umschlagtitel: Was wird aus unserer Jugend?). o.O.: o.V., 1951. Diskussionsbeitrag Karl Rak, S.116.

1943 verabschiedete Jugendschutzgesetz, das ähnliche Verbote wie die „Polizeiverordnung“ vorsah⁽²¹²⁾.

Und auch wenn Polizeipräsident Josef Holaubek 1948 die Wiener Jugend dazu aufrief, „das zerrottete Schlurfwesen in jeder Form fanatisch ab[zu]lehnen“⁽²¹³⁾, so bleibt unklar, in welchem Ausmaß die polizeiliche Repression gegen „Schlurfs“ nach 1945 wieder einsetzte. Ich halte aber die Annahme für zulässig, daß sie um nichts weniger brutal war als die Vorgangsweise gegen die sogenannten „Halbstarken“⁽²¹⁴⁾ in den 50er Jahren. Denn wenn auch „Schlurfs“ von einer anderen Subkultur abgelöst worden waren, die in den ersten Nachkriegsjahren angenommenen Sichtweisen hatten sich nicht geändert:

Als auf der Wientalpromenade des Stadtparks 1957 Lampen errichtet wurden, bezeichnete man dies als „Entschlurfungsaktion“⁽²¹⁵⁾ – der Begriff „Schlurf“ wurde auch für „Halbstarke“ verwendet –, und es gab Bemühungen, gegen Jugendliche, die als nicht der eigenen Norm entsprechend empfunden wurden, wieder den „Wochenendkarzer“ einzuführen⁽²¹⁶⁾. In einem gesellschaftlichen Klima, das vom 1952 beginnenden Kampf des sozialpartnerschaftlich besetzten Österreichischen Buchklubs der Jugend gegen „Schmutz und Schund“⁽²¹⁷⁾ und vor allem von Zeitungskampagnen gegen „Jugendkriminalität“ geprägt war, kam es zu vermehrten Anzeigen aus der Bevölkerung und zu härteren Strafen⁽²¹⁸⁾. Unter den davon Betroffenen waren zum Beispiel sieben Jugendliche, die zusammen mit mehr als 50 anderen in der Nacht unter der Augartenbrücke zu Musik aus Grammophonen und Kofferradios tanzten. Sie wurden als einzige von dieser Gruppe gefaßt und zu Polizei- ⇒

⁽²¹²⁾ Ebenda, Diskussionsbeitrag Anton Straka, S.122. Himmlers Jugendschutzgesetz bleibt in Kraft. In: Tagblatt am Montag. 8.1.1951. S.4.

⁽²¹³⁾ Gegen das Schlurfwesen. In: Wiener Zeitung. 16.1.1948. S.2.

⁽²¹⁴⁾ Zu den „Halbstarken“ siehe auch Kapitel 4.4.

⁽²¹⁵⁾ Der Donaukanal wird „entschlurft“. In: Wiener Zeitung. 28.8.1957. S.4.

⁽²¹⁶⁾ BOGENSBERGER: Jugendgerichtsgesetz. S.96 ff.

⁽²¹⁷⁾ RISS, Barbara: Der österreichische Buchklub der Jugend. Untersuchungen zur Entstehung des Vereins und seiner kulturpolitischen Funktion zwischen 1948 und 1958. Diplomarbeit am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Wien 1987. S.107 ff.

⁽²¹⁸⁾ BOGENSBERGER: Jugendgerichtsgesetz. S.101 f.

arrest von vier Tagen verurteilt⁽²¹⁹⁾.

Ein hoher Anteil von Subkulturangehörigen wurde damals in „Besserungsanstalten“ und Gefängnisse eingewiesen; ob aber die Behauptung zutreffend ist, daß eine „nicht unerhebliche Anzahl von Jugendlichen (..) damals den Tod in Eskalationen von Gewalt und Selbsterstörung [fand]“⁽²²⁰⁾, bleibt fraglich und muß erst belegt werden.

Auf das Auftreten der „Halbstarcken“ in den so gar nicht auf „Wildheit“ eingestellten 50er Jahren hatten die staatlichen Institutionen mit einem vertrauten Rezept reagiert: Angesagt war die Kriminalisierung dieser Subkultur.

⁽²¹⁹⁾ Plattenbrüder machten wieder von sich reden. In: Wiener Zeitung, 8.8.1957. S.4.

⁽²²⁰⁾ FISCHER-KOWALSKI/WIESBAUER: „Früchterln“. In: JAGSCHITZ/MULLEY (Hrsg.): fünfziger Jahre. S.64.

3.2. „Schlurfs“ und die internationale Jazzkultur

Selbstverständlich zählen zur „Jazzkultur“ die mit dem Begriff „Jazz“ verbundene Musik, ihre verschiedenen Stilrichtungen, die Biographien der Musiker, seien es Django Reinhardt oder Duke Ellington, und schließlich die Kultur der elitären Fans, der nur auf die Musik konzentrierten „aficionados“ mit ihren Hot Clubs, Newsletters, ausgefeilten Kritiken in Zeitschriften wie *Melody Maker* oder *Down Beat* und nicht zuletzt mit ihren verfeindeten Fraktionen, immer bemüht um die Reinheit des Stils. Hier aber soll vor allem die Art und Weise interessieren, wie diese Musik und die damit verbundene Mode und Lebenseinstellung von Jugendlichen rezipiert wurde.

Manche Autoren betrachten Jazz als den „wichtigste[n] Beitrag der USA zur Weltkultur“⁽²²¹⁾. Seine Bedeutung, die vielfach noch nicht ins Bewußtsein gerückt ist, wird seit wenigen Jahren verstärkt von einem aus Jazz-Fans verschiedenster Disziplinen gebildeten „academic underground“ (Eric J. Hobsbawm) untersucht⁽²²²⁾. Nicht der Rock’n’Roll, sondern der Jazz in seiner kommerziellen Form war die erste von der Kulturindustrie massenhaft verbreitete Musikrichtung und wurde als solche von zeitgenössischen Theoretikern sehr unterschiedlich eingeschätzt: Während Theodor Adorno in seiner Abneigung soweit ging, das für den NS-Rundfunk verhängte Jazz-Verbot implizit zu begrüßen⁽²²³⁾, konnte Herbert Marcuse im mit dem Jazz verbundenen Hedonismus auch positive, weil gegen den Faschismus immunisierende Elemente aus- ⇨

⁽²²¹⁾ WAGNLEITNER, Reinhold: *Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1991. S.235.

⁽²²²⁾ HOBBSAWM, Eric J.: *The Jazz Comeback*. In: *New York Review of Books*. 12.2.1987. S.11 zitiert nach BUCKNER, Reginald/WEILAND, Steven: *Introduction*. In: Dies. (Hrsg.): *Jazz in Mind. Essays on the History and Meanings of Jazz*. Detroit: Wayne State University Press, 1992. S.13-18, hier S.14. Nur hinweisen kann ich auf das von mir nicht aufgefundene Buch: HOBBSAWM, Eric J.: *The Jazz Scene*. New York: Da capo press, 1993. Es handelt sich dabei um eine Neuauflage des schon 1959 in London unter dem Pseudonym NEWTON, Francis erschienenen Werks.

⁽²²³⁾ KATER, Michael: *Forbidden Fruit? Jazz in the Third Reich*. In: *The American Historical Revue*. 94. 1989. S.11-43, hier S.14; KEMPER, Peter: „Der Rock ist ein Gebrauchswert“. *Warum Adorno die Beatles verschmähte*. In: *Merkur*. Nr.510/511 (1991) Heft 9/10. S.890-902, hier S.891 f., Anmerkung 2; nicht herangezogen habe ich STEINERT, Heinz: *Die Entdeckung der Kulturindustrie. oder: Warum Professor Adorno Jazz-Musik nicht ausstehen konnte*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1992.

machen⁽²²⁴⁾.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde Jazz in Europa zur „einzige[n] moderne[n] großstädtische[n] Volksmusik“, die für Jugendliche attraktiv war⁽²²⁵⁾; rund um den Jazz – präziser dem in den 30er und 40er Jahren vorherrschenden Swing – entstand „die erste von den USA ausgehende jugendliche ‘Mode’“⁽²²⁶⁾. Gerade in den nationalsozialistisch beherrschten Ländern wurde Jazz nicht nur von einer kleinen Gruppe von „Puristen“ gehört, sondern auch von bürgerlichen und proletarischen Jugendlichen, die sich den mit der Musik verbundenen Stil, wie Kleidung, Frisur, Tanz und die dazugehörigen Bewegungen aneigneten beziehungsweise in Zusammenhang mit ihren lebensweltlichen Erfahrungen einen eigenständigen Stil entwickelten. Die anschließend beschriebenen Beispiele für solche Jugendsubkulturen ließen sich noch ergänzen: Zwischen den bayrischen/Münchener „Stenzen“ beziehungsweise „Blasen“⁽²²⁷⁾ und den „Schlurfs“ ließen sich am ehesten noch direkte Kontakte vermuten, doch ist darüber nichts bekannt. Im besetzten Dänemark⁽²²⁸⁾ und in den Niederlanden⁽²²⁹⁾ gab es vergleichbare Gruppen; „Zazous“ traten auch in Belgien auf⁽²³⁰⁾. Und noch vor dem 2. Weltkrieg wurde in den 30er Jahren in Schweden Jazz „zu einer wahren Jugendbewegung“⁽²³¹⁾.

⁽²²⁴⁾ EICHSTEDT, Astrid: Wir tanzen ins Chaos. Swing als Bewegung. In: POLSTER, Bernd (Hrsg.): Swing Heil. Jazz im Nationalsozialismus. Berlin (BRD): Transit, 1989. S.99-124, hier S.116.

⁽²²⁵⁾ FISCHER, Ernst: Probleme der jungen Generation. Ohnmacht oder Verantwortung? Wien u.a.: Europa-Verlag, 1963. S.118.

⁽²²⁶⁾ POHL, Rainer: „Schräge Vögel, mausert euch!“. Von Renitenz, Übermut und Verfolgung. Hamburger Swings und Pariser Zazous. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.241-270, hier S.242.

⁽²²⁷⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.222 (Autor MEJSTRIK); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.268, Anm.77; KLÖNNE: Jugend. S.231 f.; Ders.: Jugendprotest und Jugendopposition. Von der HJ-Erziehung zum Cliqueswesen der Kriegszeit. In: BROZAT/FRÖHLICH/GROSSMANN (Hrsg.): Bayern. IV. Teil C. S.527-620, hier S.606 ff.

⁽²²⁸⁾ ZWERIN, Mike: La Tristesse de Saint Louis: Swing unter den Nazis. Wien: Hannibal, 1988. S.180.

⁽²²⁹⁾ WOUTERS, Kees: Krieg dem Jazz! Holland vor und während der Nazi-Besetzung. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.171-200, hier S.196.

⁽²³⁰⁾ Ebenda, S.195; KATER: Drummers. S.148.

⁽²³¹⁾ WESTEN, Lars: Jazz in Schweden. In: WOLBERT, Klaus (Hrsg.): That's Jazz: Der Sound des 20. Jahrhunderts. Eine Musik-, Personen-, Kultur-, Sozial-, und Mediengeschichte des Jazz von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Institut Mathildenhöhe Darmstadt). (Ident mit dem Katalog zur gleichnamigen Ausstellung). Frankfurt/Main: Verlag Erwin Bochinsky, 1990. S.489-498, hier S.490.

3.2.1. „Swings“, „Tango-Boys“ und „Swingheinis“ im „Altreich“

Berlin hatte um 1924-1927 als „das dritte Jazz-Zentrum der Welt nach New York und London (noch vor Paris)“⁽²³²⁾ gegolten; überhaupt wurde Jazz im Deutschland der 20er Jahre als Musik des Jahrzehnts betrachtet⁽²³³⁾. In den letzten Jahren der Weimarer Republik verlor er jedoch seine Popularität, was nicht zuletzt durch die wirtschaftliche Depression begründet war⁽²³⁴⁾. Auf scharfe Kritik bei Konservativen, Rassisten und Nationalsozialisten war diese Musik schon seit ihren Anfängen gestoßen, doch erst jetzt war das gesellschaftliche Klima entstanden, in dem staatliche Maßnahmen ergriffen werden konnten: Das erste Jazzverbot wurde schon 1930 in Thüringen vom nationalsozialistischen Volksbildungs- und Innenminister Wilhelm Frick erlassen⁽²³⁵⁾; zwei Jahre später mußte Louis Armstrong ein Konzert in Berlin absagen, da ein generelles Auftrittsverbot für schwarze Musiker verhängt worden war⁽²³⁶⁾.

In Mode kam Jazz erst wieder in den Jahren nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“⁽²³⁷⁾, als der Nationalsozialismus durchaus am „Amerikanismus“ teilnahm⁽²³⁸⁾. Swingbands spielten in den Lokalen am Berliner Kurfürstendamm⁽²³⁹⁾, und bis zum Kriegsbeginn konnten Jazzplatten problemlos erworben werden; produziert wurden sie unter anderem auch von den großen deutschen Plattenfirmen⁽²⁴⁰⁾.

⁽²³²⁾ LANGE, Horst: „Artfremde Kunst und Musik unerwünscht.“ Jazz im Dritten Reich. In: WOLBERT (Hrsg.): *That's Jazz*. S.391-403, hier S.392.

⁽²³³⁾ KATER: *Drummers*. S.13

⁽²³⁴⁾ Ebenda, S.25 ff.

⁽²³⁵⁾ POLSTER, Bernd: Es zittern die morschen Knochen. Orchestrierung der Macht. In: Ders. (Hrsg.): *Swing*. S.9-30, hier S.13 f.

⁽²³⁶⁾ Ebenda, S.14.

⁽²³⁷⁾ KATER: *Drummers*. S.57 ff.

⁽²³⁸⁾ SCHÄFER, Hans Dieter: Bekenntnisse zur Neuen Welt. USA-Kult vor dem 2.Weltkrieg. In: Deutscher Werkbund/ Württembergischer Kunstverein (Hrsg.): *Schock*. S.383-388, hier S.387.

⁽²³⁹⁾ KATER: *Drummers*. S.64.

⁽²⁴⁰⁾ LANGE, Horst H.: Jazz: eine Oase der Sehnsucht. In: Deutscher Werkbund/Württembergischer Kunstverein (Hrsg.): *Schock*. S.320-323, hier S.320.

Ein allgemeines Jazzverbot wurde nie ausgesprochen⁽²⁴¹⁾, doch versuchten die Behörden, die Verbreitung des Jazz in kontrolliertere Bahnen zu lenken: 1935 wurde ein Rundfunkverbot verhängt⁽²⁴²⁾, das jedoch auch nach 1939 nicht immer eingehalten werden konnte, da gerade viele Soldaten die verpönte Musik verlangten⁽²⁴³⁾. Die nationalsozialistische Rundfunkpolitik war gezwungen, darauf Rücksicht zu nehmen, um ein Wechseln zu den „Feindsendern“ zu verhindern⁽²⁴⁴⁾. Während die offiziellen Kapellen wie das 1941/42 extra gegründete DTU (Deutsches Tanz- und Unterhaltungsorchester)⁽²⁴⁵⁾ eine gezähmte Form des Swing spielten⁽²⁴⁶⁾, war der „richtige“ Jazz keineswegs nur eine Angelegenheit der im Propagandakrieg gegen England eingesetzten Band „Charlie and his Orchestra“⁽²⁴⁷⁾; die eigens für die Wehrmacht ausstrahlenden Rundfunkstationen konnten ebenfalls weiter gehen: Der bei den „Swings“ und „Schlurfs“ beliebte „Tiger-Rag“ zählte 1942/43 zum täglichen Repertoire des „Soldatensender Weichsel“⁽²⁴⁸⁾. Gegen die Tonträger wurde restriktiver vorgegangen: Nach dem Verbot englischer Schallplatten zum Kriegsbeginn waren nach Kriegseintritt der USA auch amerikanische Platten nur mehr illegal erhältlich⁽²⁴⁹⁾.

Die größte Aufmerksamkeit wurde jedoch dem Tanz gewidmet. Schon seit 1935 suchten Tanzfunktionäre nach gemäßigten Alternativen zu den wilden Tänzen der Jazz-Fans und kreierte zum Beispiel den „Marschfoxtrott“. Der Mißerfolg solcher Experimente wurde jedoch noch dadurch verstärkt, daß seit Mitte 1937 der Swing und ⇨

⁽²⁴¹⁾ Ebenda.

⁽²⁴²⁾ Ebenda; POLSTER: Knochen. In: Ders. (Hrsg.): Swing. S.25.

⁽²⁴³⁾ KATER: Drummers. S.124.

⁽²⁴⁴⁾ Ebenda, S.122 ff.

⁽²⁴⁵⁾ Ebenda, S.127.

⁽²⁴⁶⁾ POHL, Rainer: „Das gesunde Volksempfinden ist gegen Dad und Jo“. Zur Verfolgung der Hamburger „Swing-Jugend“ im Zweiten Weltkrieg. In: Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes (Hrsg.): Verachtet – Verfolgt – Vernichtet. – Zu den „vergessenen“ Opfern des NS-Regimes. Hamburg: VSA-Verlag, 1986. S.14-45, hier S.17.

⁽²⁴⁷⁾ KATER: Drummers. S.130 ff.

⁽²⁴⁸⁾ Ebenda, S.126, 175.

⁽²⁴⁹⁾ Ebenda, S.145; LANGE: Jazz. In: Deutscher Werkbund/Württembergischer Kunstverein (Hrsg.): Schock. S.320.

seine Tänze in den großen Städten zunehmend populär wurden, nachdem in den Kinos Hollywood-Filme wie „Broadway Melody“ und „Born to Dance“ gelaufen waren⁽²⁵⁰⁾. Die zumeist dezentral ausgesprochenen Tanzverbote – das erste wurde 1937 in Düsseldorf verhängt⁽²⁵¹⁾, eine speziell gegen den „Swingtanzt“ gerichtete Verfügung folgte im Oktober 1938⁽²⁵²⁾; während des Kriegs gab es immer wieder zeitlich begrenzte Tanzverbote⁽²⁵³⁾ – zeigten gerade bei Jugendlichen wenig Wirkung⁽²⁵⁴⁾.

Diese Jazz-Subkulturen, die in vielen deutschen Städten auftraten, gaben sich unterschiedliche Bezeichnungen:

In Frankfurt wurden 1940 der „Harlem-Club“ und der „OK-Gang-Club“ ausgehoben⁽²⁵⁵⁾, später gab es dort einen „Ohio-Klub“ und einen „Cotton-Klub“⁽²⁵⁶⁾. In Kiel spielte der „Club der Plutokraten“⁽²⁵⁷⁾ auf einen Ausdruck an, mit dem die NS-Propaganda die westlichen Demokratien bezeichnete⁽²⁵⁸⁾, in Dresden war der „Club der Verstoßenen“ beheimatet⁽²⁵⁹⁾.

Manche der jazzbegeisterten männlichen Jugendlichen in Hamburg, über die am meisten bekannt ist, nannten sich „Swing-Boys“, andere wiederum „Hot-“, „Easy-“ oder „Lotter-Boys“⁽²⁶⁰⁾. Einzelne Gruppen gaben sich hier die Namen „Mäuselibann“, „Seligkeitsbande“, „Jumbobande“, „Bamberger Ting“⁽²⁶¹⁾ oder „Alster-Piraten- ⇨

⁽²⁵⁰⁾ KATER: Drummers. S.103.

⁽²⁵¹⁾ Ebenda, S.104.

⁽²⁵²⁾ LANGE: Jazz. In: Deutscher Werkbund/Württembergischer Kunstverein (Hrsg.): Schock. S.320.

⁽²⁵³⁾ EICHSTEDT: Chaos. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.114.

⁽²⁵⁴⁾ KATER: Drummers. S.103 f.

⁽²⁵⁵⁾ Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.217; KNOPP: Kriminalität [=KLÖNNE (Hrsg.): Jugendkriminalität.] S.136 f.

⁽²⁵⁶⁾ BLEUEL, Hans Peter: Das saubere Reich. Theorie und Praxis des sittlichen Lebens im Dritten Reich. Bern/ München/Wien: Scherz, 1972. S.278 f.

⁽²⁵⁷⁾ Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.207

⁽²⁵⁸⁾ HAGEMANN, Jürgen: Die Presselenkung im Dritten Reich. Bonn: Bouvier, 1970. S.119, 127 ff.

⁽²⁵⁹⁾ Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.210.

⁽²⁶⁰⁾ POHL: „Volksempfinden“. Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.16.

⁽²⁶¹⁾ HORN, Daniel: Youth Resistance in the Third Reich: A Social Portrait. In: Journal of Social History. Band 7, 1973/74. S.26-50, hier S.41.

Club⁽²⁶²⁾; den von den NS-Behörden geprägten Begriff „Swing-Jugend“ verwendeten sie nie⁽²⁶³⁾. Manche proletarische Jugendliche aus den Hamburger Arbeitervierteln griffen die abwertende Bezeichnung „Swing-Heinis“ für sich auf⁽²⁶⁴⁾, während andere diesen Begriff genauso wie „Tango-Bubi“ als Beleidigung betrachteten⁽²⁶⁵⁾. Eine ähnlich geringschätzende Bedeutung hatten, nach Walter Kempowskis autobiographischem Roman „Tadellöser & Wolff“, in Rostock die Worte „Heini“ und „Lui“⁽²⁶⁶⁾; in Berlin empörten sich Puristen über die „Swing-Pupen“ {sic!}, die den Jazz in Verruf brachten⁽²⁶⁷⁾. Ich werde an dieser Stelle als übergeordnete Bezeichnung den üblich gewordenen Begriff „Swings“ verwenden, der allerdings erst nach 1945 geprägt worden sein soll⁽²⁶⁸⁾.

In Hamburg⁽²⁶⁹⁾ traten „Swings“ seit dem Winter 1937/38 auf⁽²⁷⁰⁾; nach ihrer sozialen Herkunft lassen sich drei Personenkreise unterscheiden, die den jeweils nur selten durchlässigen sozialen Rahmen für die einzelnen „Cliques“ bildeten⁽²⁷¹⁾: Die aus dem liberal und anglophil eingestellten Großbürgertum stammenden „Swings“ besuchten die traditionsreichen Gymnasien und verfügten über genügend materielle Ressourcen, um sich ihren aufwendigen Stil zu finanzieren; den größten Anteil der „Swings“ stellten Mittelschicht-Angehörige, und es gab auch Arbeiterjugendliche, die sich den Stil aneigneten.

Diese sozialen Unterschiede manifestierten sich nicht nur in der ⇒

⁽²⁶²⁾ MÜLLER, Thorsten: Swing, das war eine aparte Opposition der Lebensart. In: Deutscher Werkbund/Württembergischer Kunstverein (Hrsg.): Schock. S.325. (Zuerst erschienen In: Hamburger Abendblatt. 2.2.1985).

⁽²⁶³⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.15 f.

⁽²⁶⁴⁾ Ebenda, S.16.

⁽²⁶⁵⁾ STORJOHANN, Uwe: Ohne Tritt im Lotterschritt. In: Die Zeit. Nr.36/1991 (30.8.1991). S.80.

⁽²⁶⁶⁾ KEMPOWSKI, Walter: Tadellöser & Wolff. Ein bürgerlicher Roman. München: Carl Hanser Verlag, 1971. S.72.

⁽²⁶⁷⁾ LANGE: „Kunst“. In: WOLBERT (Hrsg.): That's Jazz. S.398 ff.

⁽²⁶⁸⁾ KATER: Drummers. S.102.

⁽²⁶⁹⁾ Ich behandle im Folgenden in erster Linie die Hamburger Situation; Aussagen, die sich nicht auf Hamburger „Swings“ beziehen, werden mit der entsprechenden Ortsangabe ergänzt.

⁽²⁷⁰⁾ Denkschrift Cliques- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.201; POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.18 ff.; KATER: Drummers: S.104 ff.

⁽²⁷¹⁾ Ich übernehme die Dreiteilung von POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.20.

Kleidung und der Wahl der Aufenthaltsorte, sondern auch in der terminologischen wie physischen Abgrenzung voneinander. Noch heute bezeichnen manche großbürgerliche „Swings“ ihre proletarischen Pendants als „peinliche Nachahmungen“⁽²⁷²⁾; Arbeiter verachteten sie als „Proleten“⁽²⁷³⁾. Umgekehrt versuchten die Arbeiterjugendlichen, ihre beschränkten Mittel dadurch zu kompensieren, daß sie sich „eben die Klamotten von den Snobisten (...) aneigneten“⁽²⁷⁴⁾.

Der Blick der „wahren“ Jazzliebhaber muß demgegenüber als geradezu egalitär bezeichnet werden: Für sie waren alle „Swings“ zu grell. Sie warfen ihnen vor, weniger am Jazz als an den wilden Tänzen interessiert zu sein – womit sie nicht ganz unrecht hatten – , ignorierten aber damit, daß manche „Swings“ durchaus an der Entstehung von Fan-Klubs beteiligt sein konnten und es unter ihnen auch Sammler gab⁽²⁷⁵⁾. Die Einstellung der „Swing-Boys“ zu den als „Swing-Girls“, „Lotter-Ladys“, aber auch als „Jazz-Katzen“ und „Swing-Babies“ bezeichneten jungen Frauen⁽²⁷⁶⁾ war von einem für die Jazzkultur typischen Sexismus geprägt⁽²⁷⁷⁾. Sie wurden manchmal gar als „Klubweib[er]“⁽²⁷⁸⁾ betrachtet, die man zu sich „rüberholte“⁽²⁷⁹⁾, was aber nicht ausschloß, daß manche „Swing-Girls“ genügend Kraft aufbrachten, sich in dieser männlichen Welt zu behaupten. Eine Ausnahme scheint die Situation in Leipzig gewesen zu sein, wo „Swing-Girls“ zwar weiter zu den Treffen „gebracht“ wurden, aber von den männlichen „Swings“ als gleichberechtigt angesehen wurden⁽²⁸⁰⁾.

⁽²⁷²⁾ Ebenda, S.44 Anmerkung 23.

⁽²⁷³⁾ Ebenda, S.44.

⁽²⁷⁴⁾ Fernsehinterview mit Günther Lust. In: VOGEL, Arnold/WOUTERS, Kees: *Swing tegen de nazis. Een Film over de Hamburgse „Swing-Jugend“ in Hitlers „Derde Rijk“*. Dokumentarfilm, Niederlande: Lagestee Film, 1991. (Deutsche Fassung ausgestrahlt im ORF FS 2, 22.3.1993, 22.30). Siehe auch LUST, Günther: *Kellnerschritt mit Fechttersprung. Interview*. In: POLSTER (Hrsg.): *Swing*. S.165-170, hier S.168.

⁽²⁷⁵⁾ KATER: *Drummers*. S.80, 103.

⁽²⁷⁶⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): *Verachtet*. S.16.

⁽²⁷⁷⁾ KATER: *Drummers*. S.84.

⁽²⁷⁸⁾ *Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung*. In: PEUKERT: *Edelweißpiraten*. S.205.

⁽²⁷⁹⁾ LUST: *Interview*. In: POLSTER (Hrsg.): *Swing*. S.166.

⁽²⁸⁰⁾ KATER: *Drummers*. S.150.

So verschieden die Erscheinungsformen ihres Stils sein mochten, ausdrücken sollten sie vor allem englische Eleganz und Lässigkeit. Jedes Detail des *Images* der „Swings“ war davon geprägt: von den Filz-, Borsalino-, Homburg- oder Unger-Diplomat-Hüten, den Bowler-Hats über die Trench-Coats, die zum Teil maßgeschneiderten Anzüge, die langen, an den Seiten geschlitzten Jacketts mit großem Karomuster, die äußerst weiten Hosen bis zu den Schuhen mit Krepptsohlen⁽²⁸¹⁾. Das Haar wurde für damalige Verhältnisse relativ lang, das heißt bis zum Kragen, getragen; die NS-Behörden vermerkten penibel „Haarlänge[n] bis zu 27 cm“⁽²⁸²⁾. Einen „Entenschwanz“ hatten jene „Swings“, die sich das Genick ausrasierten⁽²⁸³⁾, eine Frisur, die sich auch die „Halbstarke“ der 50er Jahre zulegte⁽²⁸⁴⁾. Zu den Accessoires zählten mit einem sehr engen Knopf zusammengebundene Krawatten, weiße, manchmal aus Seide gefertigte Schals und am Revers getragene Anstecknadeln, wie zum Beispiel der Union Jack oder die amerikanische Flagge⁽²⁸⁵⁾. Eine besonders wichtige Stellung nahm der immer zusammengerollte Regenschirm ein, der auch bei Sonnenschein als unentbehrlich angesehen wurde. Als Vorbild für dieses Stilelement diente den „Swings“ die Kleidung englischer Politiker wie Anthony Eden und Arthur Chamberlain, dessen Auftritt 1938 in München viele der Jugend- ⇒

⁽²⁸¹⁾ Ebenda, S.108; KNOPP: Kriminalität [=KLÖNNE (Hrsg.): Jugendkriminalität.] S.134; Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.201; POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.20 f; PRÜCKNER, Ursula: Wilde Jahre. Begegnungen mit Hamburger Swings. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.221-230, hier S.224.

⁽²⁸²⁾ Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.203.

⁽²⁸³⁾ POLSTER, Bernd: Treudeutsch, treudeutsch. Swingheinis unterwandern den Kolonnenzwang. In: Ders. (Hrsg.): Swing. S.129-143, hier S.133; DISCHER, Günther: Es klang manchmal schaurig. Interview. In: Ebenda, S.160-165, hier S.161.

⁽²⁸⁴⁾ HEUBNER, Thomas: Die Rebellion der Betrogenen. Rocker, Popper, Punks und Hippies – Modewellen und Protest in der westlichen Welt? Berlin (DDR): Verlag neues Leben. konkret 67. (3.A.), 1988. S.46.

⁽²⁸⁵⁾ KATER: Drummers. S.108, 156; MUTH: Jugendopposition. In: VjfZ. Heft 3/1982 (30.Jg.). S.406. Literarische Würdigung erfuhr vor allem der weiße Schal: Nicht nur, daß er es in Rostock „unbedingt [sein mußte]“ (KEMPOWSKI: Tadellöser. S.340.), auch in Horst Bieneks Gleiwitz war er beliebt: „Er war es wohl auch gewesen, der als erster mit den weißen Seidenschals angefangen hatte. Inzwischen war es so, daß man am Abend nicht mehr ins Kino gehen konnte, ohne einen weißen Seidenschal unterm Jackett zu tragen, und alle Jungs plünderten die Kleiderschränke ihrer Eltern. Weißes Leinen ging nicht, es mußte schon Seide sein.“ BIENEK, Horst: Zeit ohne Glocken. Roman. München: dtv 1737 (3.A.), 1986. S.173.

lichen beeindruckt hatte⁽²⁸⁶⁾. Komplettiert wurde dieses Outfit durch Shagpfeifen oder lange Zigarettenspitzen⁽²⁸⁷⁾ sowie durch in die Manteltaschen der Trench-Coats gut sichtbar gesteckte ausländische Zeitungen wie die Times⁽²⁸⁸⁾. Die weiblichen „Swings“ trugen Hüte, zogen Blusen, kurze Röcke und manchmal Anzüge oder Hosen an. Sie schminkten sich, lackierten ihre Fingernägel und verwendeten zyklamfarbenen Lippenstift⁽²⁸⁹⁾; proletarische „Swings“ mußten Kompromisse eingehen und kauften entweder billigere oder gebrauchte Kleidungsstücke⁽²⁹⁰⁾.

Auch die Haltung der „Swings“ schwankte zwischen den beiden Polen Lässigkeit und Eleganz: Sie bewegten sich betont langsam, „mit kleinen, schwingenden Schritten und leicht vornübergebeugt“⁽²⁹¹⁾, mit den Händen in den Hosentaschen und Swingrhythmen im Kopf; mondän gaben sie sich, wenn sie beispielsweise für Fotos posierten⁽²⁹²⁾. Selbst der „Hitlergruß“ wurde von ihnen angeeignet und ironisch modifiziert, indem sie bei ihrem „Swing Heil“ nur den Zeigefinger ausstreckten – dieser „Brauch“ hatte sich aus einer Tanzfigur entwickelt⁽²⁹³⁾ –, mit dem Arm zitterten und „Halla Halla Halla“ stotterten oder sich gleich mit Churchills „V“ grüßten⁽²⁹⁴⁾. In den Tänzen hatten Steppeinlagen und anmutige „Kellerschritte“ ebenso Platz wie wilde Bewegungen und dazu ausgestoßene Schreie; manche tanzten alleine oder gleich auf den Sesseln⁽²⁹⁵⁾, die NS-Beobachter waren ob solcher „wilde[n] Extase {sic!}“⁽²⁹⁶⁾ schockiert.

⁽²⁸⁶⁾ KNOPP: Kriminalität [=KLÖNNE (Hrsg.): Jugendkriminalität.] S.134; Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.203; JENS, Walter: Über den Kanal hinaus. Interview. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.156-159, hier S.158; DISCHER: Interview. In: Ebenda, S.160.

⁽²⁸⁷⁾ KNOPP: Kriminalität [=KLÖNNE (Hrsg.): Jugendkriminalität.] S.134.

⁽²⁸⁸⁾ KATER: Drummers. S.108.

⁽²⁸⁹⁾ Ebenda; POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.21.

⁽²⁹⁰⁾ POLSTER: Treudeutsch. In: Ders. (Hrsg.): Swing. S.135.

⁽²⁹¹⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.21.

⁽²⁹²⁾ EICHSTEDT: Chaos. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.116.; LUST: Interview. In: Ebenda, S.168.

⁽²⁹³⁾ POLSTER: Treudeutsch. In: Ebenda, S.132.

⁽²⁹⁴⁾ EICHSTEDT: Chaos. In: Ebenda, S.116 f.; MUTH: Jugendopposition. In: VjfZ. Heft 3/1982 (30.Jg.). S.406.

⁽²⁹⁵⁾ EICHSTEDT: Chaos. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.114 ff.; LUST: Interview. In: Ebenda, S.169.

⁽²⁹⁶⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.26.

Der *Jargon* der Jugendlichen war von englischen Begriffen „durchsetzt“, manchmal sprachen sie überhaupt nur Englisch oder auch Französisch⁽²⁹⁷⁾. Sie gaben sich englische Vornamen⁽²⁹⁸⁾ und als wesentliche Leitbegriffe galten ihnen – so die Erkenntnisse der Verfolger – „lottern“ und „hotten“⁽²⁹⁹⁾.

Demonstrativ wurde der Stil in der Öffentlichkeit vorgeführt: „Swings“ unternahmen Ausflüge in die Umgebung Hamburgs, spielten ihre Platten in den Strandbädern auf Koffergrammophonen⁽³⁰⁰⁾, gingen in Gruppen durch die Innenstadt und überquerten – wie später die „Halbstarken“⁽³⁰¹⁾ – Straßen im Gänsemarsch⁽³⁰²⁾.

Ansonsten verbrachten sie ihre Freizeit mehr in geschlossenen Räumen: In den Kinos sahen sie nicht nur die bis zum Kriegseintritt der USA gespielten Hollywoodfilme, sondern auch mit Begeisterung die Anti-Jazz-Propaganda der Nationalsozialisten, da hier auch Original-Tanzszenen gezeigt wurden⁽³⁰³⁾. Jene, die es sich leisten konnten, waren in den exklusiven Sport-Clubs anzutreffen oder besuchten die Cafés und Tanzlokale der Innenstadt⁽³⁰⁴⁾. Ein beliebter Treffpunkt war der Alsterpavillon, wo ausländische Bands, wie das holländische Orchester John Kristel, aufspielten; eine Gruppe von „Swings“ brachte als Tischtuch dorthin gar eine US-Fahne mit⁽³⁰⁵⁾.

Berühmt wurde eine Tanzveranstaltung, die am 3. Februar 1940 im Hotel Kaiserhof stattfand: 500 Jugendliche tanzten bis in die frühen Morgenstunden zur Musik einer Amateur-Kapelle⁽³⁰⁶⁾; der ⇨

⁽²⁹⁷⁾ Ebenda; KATER: Drummers. S.108.

⁽²⁹⁸⁾ POLSTER: Treudeutsch. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.134.

⁽²⁹⁹⁾ Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.203.

⁽³⁰⁰⁾ Ebenda, S.202; POLSTER: Treudeutsch. In: Ders. (Hrsg.): Swing. S.130.

⁽³⁰¹⁾ ZINNECKER, Jürgen: Jugendkultur 1940-1985. (Herausgegeben vom Jugendwerk der Deutschen Shell). Opladen: Leske + Budrich, 1987. S.129.

⁽³⁰²⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.20 f.

⁽³⁰³⁾ POLSTER: Treudeutsch. In: Ders. (Hrsg.): Swing. S.138.

⁽³⁰⁴⁾ KATER: Drummers. S.106 f.

⁽³⁰⁵⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.18 f.; STORJOHANN: Lotterschritt. In: Zeit. 30. 8.1991.

⁽³⁰⁶⁾ Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.201; POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.26 f.

vom Chef des Hamburger HJ-Streifendienstes verfaßte Observierungsbericht machte deutlich, wie stark hier zwei verschiedene Kulturen aufeinanderprallten:

„Wie die übrigen jungen Leute alle aussahen, mag schon die Tatsache zeigen, dass ich kurz nach meinem Eintritt hörte, wie jemand eine Gruppe warnte: ‘Vorsicht, Gestapo und Gebiets-Streifendienst sind da. Erkennt ihr sofort, sehen typisch aus, kurzer Haarschnitt’.“⁽³⁰⁷⁾

In welcher ausgelassener Atmosphäre sich solche durchtanzten Nächte abspielten, vor allem dann, wenn der „Tiger-Rag“ am Programm stand, beschreibt Ralph Giordanos Roman „Die Bertinis“:

„Schon der erste Akkord entfesselte die Gäste, stachelte Angehörige beiderlei Geschlechts auf, zunächst frenetisch Beifall zu klatschen. Danach erkletterten sie Stühle und Tische des ganz in Rot gehaltenen Café Kaisers, verfielen in Zuckungen, lallten, verdrehten die Köpfe orgiastisch, und es konnte geschehen, daß der Saal und seine Tanzfläche zu klein wurden für den Druck innerer Ekstase. Dann stürmte die jugendliche Gesellschaft die Pforte, riß sie sperrangelweit auf, daß die Musik weit hinausscholl auf die Straße, und taumelte einzeln oder zu Paaren, mit geschlossenen Augen und ungeachtet des Verkehrs, hinüber zum Barmbeker Bahnhof, wo ihr unartikulierter Lärm lange die Luft erfüllte.“⁽³⁰⁸⁾

Typisch für Hamburg waren auch die privaten Hausfeste, die vor allem dann, wenn die Eltern abwesend waren, den Jugendlichen die Gelegenheit eröffneten, sexuelle Erfahrungen zu sammeln⁽³⁰⁹⁾, die von den NS-Behörden mit voyeuristischer Hingabe akribisch registriert wurden⁽³¹⁰⁾.

Proletarische „Swings“ konnten in der Regel weder zu den großen Tanzereignissen gehen noch auf große Wohnungen zurückgreifen. Sie waren auf öffentliche Räume⁽³¹¹⁾ und Notlösungen angewiesen; ihren nächtlichen „Budenzauber“ veranstalteten sie in Luftschutzkellern⁽³¹²⁾ oder beispielsweise in einer Kirche, in der sie ihre „Nachtwache“ verbringen mußten⁽³¹³⁾.

Von den Filmstars waren Ginger Rogers, Eleanore Powell, Fred Astaire und selbst Marika Rökk und Johannes Heesters besonders po- ⇨

⁽³⁰⁷⁾ Zitiert nach POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.26 f.

⁽³⁰⁸⁾ GIORDANO, Ralph: Die Bertinis. Roman. Frankfurt/Main: Fischer 5961 (68.-117.Tausend), 1988. S.255 f.

⁽³⁰⁹⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.32; KATER: Drummers. S.107, 156.

⁽³¹⁰⁾ KNOPP: Kriminalität [=KLÖNNE (Hrsg.): Jugendkriminalität.] S.135 ff.; Denkschrift Cliques- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.205 f.

⁽³¹¹⁾ KATER: Drummers. S.156.

⁽³¹²⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.22; PRÜCKNER: Jahre. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.226.

⁽³¹³⁾ LUST: Interview. In: Ebenda, S.166.

pulär⁽³¹⁴⁾; zu den musikalischen Idolen der „Swings“ zählten Benny Goodman, die Andrew Sisters, Tommy Dorsey, Nat Gonella und Teddy Stauffer⁽³¹⁵⁾. Die beiden letzteren sollen gerade bei den Jugendlichen aus Arbeiterfamilien sehr beliebt gewesen sein, da sie große Showtalente waren⁽³¹⁶⁾. Für die meisten „Swings“ war das Kriterium der Tanzbarkeit wichtiger als die musikalische Qualität: Sie favorisierten „Goodman-type swing rather than vintage Armstrong“⁽³¹⁷⁾. Andere wiederum spielten Jazz und versahen die Nummern mit deutschen Spotttexten⁽³¹⁸⁾; selbst im thüringischen Eisenach veranstalteten „Swings“ eine Jam-Session⁽³¹⁹⁾.

Die Oppositionshaltung der „Swings“ richtete sich in erster Linie gegen die verordneten kulturellen Leitbilder des NS-Staates sowie gegen die militärische Disziplin der HJ und weniger gegen ihre Eltern. Letzteres galt gerade für die aus dem Großbürgertum stammenden „Swings“, die in einem Klima der zurückgehaltenen Dissidenz aufgewachsen waren; kleinbürgerliche „Swings“ mußten sich schon eher auf Konflikte mit ihren Eltern gefaßt machen⁽³²⁰⁾. Ausgedrückt wurde diese Oppositionshaltung nicht nur durch den Stil, der allein schon provozierend wirkte, sondern auch durch Handlungen, die dessen Aussagen noch verstärkten. Die Handlungen der Gymnasiasten, die die NS-Herrschaft zumeist auf symbolische Weise in Frage stellten, waren dabei von einem sehr großen Einfallsreichtum geprägt: Zum Beispiel gingen zu Churchills Geburtstag verschiedene Gruppen in die Hamburger Innenstadt, einen Fuß auf der Straße, den anderen am Gehsteig und sangen dazu den „Tiger-Rag“ und „He’s a Jolly Good Fellow“; im Sommer 1941 inszenierten zwei „Swings“ ein als „Ankunft des ‘Reichsstatistenführers‘“ bezeichnetes Happening im Hamburger ⇨

⁽³¹⁴⁾ EICHSTEDT: Chaos. In: Ebenda, S.118 f.; POLSTER: Treudeutsch. In: Ebenda, S.130.

⁽³¹⁵⁾ LANGE: Jazz. In: Deutscher Werkbund/Württembergischer Kunstverein (Hrsg.): Schock. S.322.

⁽³¹⁶⁾ POLSTER: Treudeutsch. In: Ders. (Hrsg.): Swing. S.135.

⁽³¹⁷⁾ KATER: Drummers. S.107.

⁽³¹⁸⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.21 f.

⁽³¹⁹⁾ POLSTER: Treudeutsch. In: Ders. (Hrsg.): Swing. S.130.

⁽³²⁰⁾ KATER: Drummers. S.84, 108, 160.

Hauptbahnhof: Sie stiegen in voller Schale aus einem Fernzug und wurden von 60 weiteren „Swings“ jubelnd und mit Blitzlichtgewitter empfangen. Ein anderer persiflierte nur zwei Tage, nachdem sie gehalten wurde, die Goebbelsche „Wollt ihr den totalen Krieg“-Rede; in den Klassenzimmern wurden Hitler-Bilder mit Putzvetzen verhängt⁽³²¹⁾. Proletarische „Swings“ wiederum waren öfters an den Prügeleien mit der HJ beteiligt⁽³²²⁾; einmal warfen sie in einer Art „Racheaktion“ – HJ-Angehörige hatten ihre Platten zerbrochen – zwei HJ-Führer in einen Kanal⁽³²³⁾. Politischen Widerstand leisteten die „Swings“ keinen, wenn auch manche später dazu übergangen, BBC-Nachrichten zu verbreiten und es auch sporadische Kontakte zum Hamburger Zweig der „Weißen Rose“ gab⁽³²⁴⁾. Für die NS-Behörden war jedoch allein das Auftreten der „Swings“ von genügend politischer Brisanz, um sie massiv zu verfolgen:

Spätestens nachdem die zuständigen Stellen – darunter Reichsstatthalter Kaufmann – von der großen Tanzveranstaltung im Hotel Kaiserhof erfahren hatten, beschlossen sie eine repressive Vorgehensweise. Der nächste „Bunte Abend“, der am 2.3.1940 im Curio-Haus stattfand, wurde von der Gestapo gesprengt⁽³²⁵⁾. Die Beamten konnten 408 teilnehmende Jugendliche in einer Kartei registrieren⁽³²⁶⁾ und in der Folge innerhalb der „Swings“ ein Spitzelsystem aufbauen⁽³²⁷⁾. Im Oktober 1940 wurden die ersten festgenommen, gefoltert und in das Gestapogefängnis Fuhlsbüttel eingewiesen⁽³²⁸⁾. Daneben wurden auch andere Maßnahmen, wie die Veröffentlichung von Propagandaartikeln, gewaltsame Haarschnitte und die Verhängung von „Jugendarrest“, durchgeführt⁽³²⁹⁾. Koor- ⇨

⁽³²¹⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.22 ff.

⁽³²²⁾ Ebenda, S.22; KATER: Drummers. S.156.

⁽³²³⁾ LUST: Interview. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.167 f.

⁽³²⁴⁾ HORN: Resistance. In: Journal of Social History. Bd.7 1973/74. S.43; POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.25; Ders.: „Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.241f., 266ff.

⁽³²⁵⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.27f.

⁽³²⁶⁾ KNOPP: Kriminalität [=KLÖNNE (Hrsg.): Jugendkriminalität.] S.132.

⁽³²⁷⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.36.

⁽³²⁸⁾ KATER: Drummers. S.157 f.

⁽³²⁹⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.28 f.; 31.

diniert wurden diese Aktionen von einer eigens im März 1940 geschaffenen „Arbeitsgemeinschaft für den Jugendschutz im Kriege“, die zum Vorbild für die „Reichsarbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung“ – und damit auch für die entsprechende Wiener „Gauarbeitsgemeinschaft“ – wurde⁽³³⁰⁾. An ihr beteiligt war auch die Schulverwaltung, die „auffallende“ Schüler bei der Gestapo denunzierte und dafür verantwortlich war, daß zumindest 14 Hamburger „Swings“ von der Schule verwiesen wurden⁽³³¹⁾.

1942 schließlich eskalierte der staatliche Terror: Nicht nur, daß in diesem Jahr ein „Swing“ in den Selbstmord getrieben wurde⁽³³²⁾, wurden spätestens ab Jänner 1942⁽³³³⁾ 40-70 Hamburger „Swings“ in Konzentrationslager eingewiesen, wo vor allem jüdische und „halbjüdische“ „Swings“ ermordet wurden⁽³³⁴⁾. Die Behörden folgten damit Heinrich Himmler⁽³³⁵⁾, der in dem bekannten Schreiben an SD-Chef Heydrich vom 26.1.1942 „das ganze Übel radikal ausgerottet“ wissen hatte wollen und einen mehrjährigen KZ-Aufenthalt für die „Rädelsführer“ der „Swing-Jugend“ angeordnet hatte⁽³³⁶⁾.

Besonders betont werden muß, daß die Verfolgung der Hamburger „Swings“ zum Modell für die Vorgehensweise des NS-Staates gegen jugendliche Subkulturen wurde⁽³³⁷⁾. Es waren „Hamburger Zustände“, über die sich HJ-Funktionäre bei Tagungen mokierten⁽³³⁸⁾ und die es im eigenen Bann mit aller Härte zu vermeiden galt.

⁽³³⁰⁾ Ebenda, S.29 f.

⁽³³¹⁾ Ebenda, S.33 ff.; KATER: Drummers. S.158; HORN: Resistance. In: Journal of Social History. Bd.7, 1973/74. S.41.

⁽³³²⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.40; ULLRICH, Volker: „Tödl.verungl., 28. 9.1942“. Wie ein Hamburger Swingboy von der Gestapo in den Selbstmord getrieben wurde. In: Die Zeit Nr. 9/1990 (23.2.1990). S.92.

⁽³³³⁾ KATER: Drummers. S.159.

⁽³³⁴⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.41 ff.

⁽³³⁵⁾ Ebenda, S.43; KATER: Drummers. S.159.

⁽³³⁶⁾ Veröffentlicht wurde dieses Schreiben u.a. in JAHNKE/BUDDRUS: Jugend. S.345; in Faksimile abgedruckt bei POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.43 und PEUKERT:Edelweißpiraten. S.156 f.

⁽³³⁷⁾ KATER: Drummers. S.194.

⁽³³⁸⁾ POHL: „Volksempfinden“. In: Projektgruppe (Hrsg.): Verachtet. S.29.

3.2.2. Pariser „Zazous“

Die Subkultur der „Zazous“ entstand seit dem Herbst 1940, nach der deutschen Okkupation⁽³³⁹⁾. Ihr Name war ebenso wie das Verb „zazouiller“ eine Lautmalerei, die „dem Klang der Percussionsinstrumente der Swing-Combos nachempfunden“ war⁽³⁴⁰⁾; auf ähnliche Weise dürfte Charlie Parker zu seinem Spitznamen „Zoizeau“ gekommen sein⁽³⁴¹⁾. Die „Zazous“ – der ebenfalls verwendete Begriff „petits swings“ wurde wahrscheinlich von einer französischen Propagandazeitung geprägt⁽³⁴²⁾ – stammten aus der französischen Oberschicht⁽³⁴³⁾; von Arbeiterjugendlichen unter ihnen wird in der von mir verwendeten Literatur nichts berichtet. Auch ihr Verhalten gegenüber weiblichen Subkulturangehörigen wird darin nicht thematisiert. Hingegen ist bekannt, daß Jazzkritiker, wie Charles Delaunay oder sein deutscher Kollege Dietrich Schulz-Koehn, sich über „Zazous“ abfällig äußerten⁽³⁴⁴⁾.

Ihre Kleidung unterschied sich von der Garderobe der Hamburger „Swings“ vor allem in einem Punkt: Die Hosen der „Zazous“ waren eng und kurz und manchmal an den Knien ausgebeult⁽³⁴⁵⁾. Ansonsten ähnelte sich ihr Image; auch „Zazous“ hatten weiche Hüte⁽³⁴⁶⁾, zogen lange Jacketts mit vielen Taschen und Falten an und trugen Schuhe mit dicken Sohlen. Regenschirme, breite mit einem engen Knoten gebundene Krawatten und Anstecknadeln zählten wie bei den „Swings“ zu ihrer Ausstattung, die darüber hinaus durch auffallend bunte Socken, Handschuhe und dunkle Brillen komplettiert wurde⁽³⁴⁷⁾. Die Frisur war bestimmt von den vorne nach ⇒

⁽³³⁹⁾ POHL: „Schräge Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.265; ZWERIN: Tristesse. S.150.

⁽³⁴⁰⁾ POHL: „Schräge Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.258.

⁽³⁴¹⁾ VIAN, Boris: Das Jazz-Festival. In: Ders.: Stolz und Vorurteile. (=Schriften, Glossen und Kritiken über Jazz Bd. II). Wien: Hannibal, 1990. S.108 f.

⁽³⁴²⁾ POHL: „Schräge Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.259.

⁽³⁴³⁾ Ebenda, S.246 f.; ZWERIN: Tristesse. S.151 f.

⁽³⁴⁴⁾ ZWERIN: Tristesse. S.153, 158.

⁽³⁴⁵⁾ Ebenda, S.151; JOST, Ekkehard: Le Jazz en France. In: WOLBERT (Hrsg.): That's Jazz. S.313-328, hier S.323.

⁽³⁴⁶⁾ POHL: „Schräge Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.246.

⁽³⁴⁷⁾ Ebenda, S.261; JOST: Jazz. In: WOLBERT (Hrsg.): That's Jazz. S.323; ZWERIN: Tristesse. S.151 f.

oben aufgetürmten Haaren⁽³⁴⁸⁾; manche „Zazous“ ließen sich einen Schnurrbart wachsen, der dem von Django Reinhardt gleichen sollte⁽³⁴⁹⁾. Die jungen Frauen, die zur „Zazou“-Szene gehörten, trugen weite Pullover, kurze Faltenröcke und hatten schulterlanges Haar⁽³⁵⁰⁾. Genauso wie die männlichen „Zazous“ rauchten sie Zigaretten, wobei die Marke „Lucky Strike“ besonders hervorgehoben wird⁽³⁵¹⁾.

Beim Tanz zeigten manche der Jugendlichen mit dem Finger nach oben und brüllten dazu „Zazouzazouzazou...“⁽³⁵²⁾. Der Swing beeinflusste ihren Gang⁽³⁵³⁾ und ihren Jargon: „Zazous“ sprachen englisch und zu ihrem Wortschatz zählten „damned“, „hell and damnation“⁽³⁵⁴⁾ und „hip“ ebenso wie „chic“ und „chouette“; ihr Gruß lautete „Ça Swing!“⁽³⁵⁵⁾.

Zu sehen waren „Zazous“ in den Cafés auf den Champs Elysées und im Quartier Latin, aber auch in Vorstadtlökalen, wohin sie ihre Grammophone mitnahmen⁽³⁵⁶⁾. Wessen Wohnung groß genug war, der/ die konnte zu „surprise-parties“⁽³⁵⁷⁾ oder zu die ganze Nacht andauernden „Ausgehverbotsparties“⁽³⁵⁸⁾ einladen. Die dabei gespielte Musik bot genügend Anlaß zu Klagen bei den „wahren“ Jazz-Fans, denn die meisten „Zazous“ hörten den von Irène de Trebert, Alix Combelle und Charles Trenet dargebotenen französischen Jazz genau so gerne wie amerikanischen⁽³⁵⁹⁾; ihr „King of Swing“ war Johnny Hess⁽³⁶⁰⁾, dessen Nummer „Je suis swing“ sehr ⇨

⁽³⁴⁸⁾ JOST: Jazz. In: WOLBERT (Hrsg.): That's Jazz. S.323.

⁽³⁴⁹⁾ ZWERIN: Tristesse. S.151.

⁽³⁵⁰⁾ Ebenda; JOST: Jazz. In: WOLBERT (Hrsg.): That's Jazz. S.323.

⁽³⁵¹⁾ ZWERIN: Tristesse. S.151.

⁽³⁵²⁾ Ebenda.

⁽³⁵³⁾ POHL: „Schräge Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.261.

⁽³⁵⁴⁾ Ebenda, S.246.

⁽³⁵⁵⁾ ZWERIN: Tristesse. S.151.

⁽³⁵⁶⁾ Ebenda.

⁽³⁵⁷⁾ POHL: „Schräge Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.247.

⁽³⁵⁸⁾ ZWERIN: Tristesse. S.184.

⁽³⁵⁹⁾ JOST: Jazz. In: WOLBERT (Hrsg.): That's Jazz. S.324.

⁽³⁶⁰⁾ ZWERIN: Tristesse. S.151.

populär wurde⁽³⁶¹⁾. Bei Konzerten schätzten sie musikalische Showeinlagen wie schnelle Tempi oder rotierende Bässe⁽³⁶²⁾, und jedes Schlagzeugsolo war ihnen unabhängig von seiner Qualität Applaus wert⁽³⁶³⁾.

Die „Zazous“ waren gegen den Krieg und die deutschen Besatzer eingestellt⁽³⁶⁴⁾. Sie konnten einen größeren Freiraum als beispielsweise die „Swings“ beanspruchen und waren politisch eher desinteressiert. Dennoch setzen sie ein beachtliches Zeichen des symbolischen Widerstands: Als ab Juni 1942 Jüdinnen und Juden im besetzten Teil Frankreichs den „Judenstern“ tragen mußten, nähten ihn manche „Zazous“ auf ihre Kleidung, versehen mit dem Zusatz „Swing“⁽³⁶⁵⁾. Andere schlugen sich mit Angehörigen der faschistischen Jugendorganisation „Jeunesses Populaires Françaises“, die manchmal die Haare der „Zazous“ gewaltsam kürzten⁽³⁶⁶⁾. Vereinzelt Kontakte zur „Résistance“ sind ebenso überliefert⁽³⁶⁷⁾ wie Berichte, daß es „Zazous“ gab, die auf ihren auffälligen Stil verzichteten und „auf eine direktere und gefährlichere Art Widerstand [geleistet]“ haben sollen⁽³⁶⁸⁾. Mit Verfolgungsmaßnahmen mußten aber auch jene rechnen, die ihren Stil beibehielten: Sie wurden von Polizeirazzien in Cafés aufgespürt, konnten zur Landarbeit verpflichtet werden und mußten im Extremfall den Zwangsarbeitsdienst in Deutschland leisten⁽³⁶⁹⁾.

⁽³⁶¹⁾ POHL: „Schräge Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.258.

⁽³⁶²⁾ JOST: Jazz. In: WOLBERT (Hrsg.): That's Jazz. S.324.

⁽³⁶³⁾ VIAN, Boris: Was ist für sie der Jazz? In: Ders.: Stolz. S.31 f.

⁽³⁶⁴⁾ JOST: Jazz. In: WOLBERT (Hrsg.): That's Jazz. S.324.

⁽³⁶⁵⁾ POHL: „Schräge Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.262 f., 265.

⁽³⁶⁶⁾ Ebenda, S.260; ZWERIN: Tristesse. S.153.

⁽³⁶⁷⁾ POHL: „Schräge Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.265.

⁽³⁶⁸⁾ ZWERIN: Tristesse. S.153.

⁽³⁶⁹⁾ Ebenda, S.152; POHL: „Schräge Vögel“. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.260.

3.2.3. Prager „potápki“

Grundlage dieses Kapitels ist ein Interview, das ich mit einem ehemaligen „Deutsch-Prager“ geführt habe, der heute in Wien lebt⁽³⁷⁰⁾. 1924 geboren, besuchte er bis 1941 ein deutschsprachiges Gymnasium in Prag und kannte „potápki“ nur als Außenstehender. Kontakt zu ihnen hatte seine damalige tschechische Freundin. Die Angaben zu diesem Phänomen sind bei weitem unvollständiger und weniger gesichert als die bisherigen; in der von mir verwendeten Literatur wird nur an einer Stelle kurz und ohne Verwendung einer speziellen Bezeichnung auf tschechische Jugendliche verwiesen, die während der nationalsozialistischen Okkupation Swing als „Ausdrucksmittel für ihren Protest gegen die ältere Generation“ verwendeten⁽³⁷¹⁾, sich den Stil begeistert aneigneten und deren Lieblingsgruppen in Prag die – auch von der Interviewperson erwähnte – Band von Karel Vlach und in Brünn die von Gustav Brom waren⁽³⁷²⁾.

Diese Jugendlichen – es handelte sich vor allem um Gymnasiasten und Studenten – wurden nach Angaben der Interviewperson als „potápki“ (Einzahl: „potápěč“) bezeichnet, was mit „Taucher“ zu übersetzen ist⁽³⁷³⁾. Ihre Freundinnen, mit denen sich die „potápki“ so gerne beim Flanieren am Wenzelsplatz zeigten, wurden „Kristinka“ genannt; zu deren Kleidung gehörten kurze Röcke, Seidenstrümpfe und hohe Stöckelschuhe; die oft gefärbten Haare waren, wenn sie nicht kurz getragen wurden, nach innen gerollt. Die „potápki“ ließen sich in der Wahl ihrer Kleidungsstücke unter anderem von der in den Kinowochenschauen gezeigten Mode Chamberlains und Edens inspirieren. Sie hatten lange, oft gestreifte Sakkos an, deren Ärmel allerdings die Hemden hervor- ⇒

⁽³⁷⁰⁾ Interview mit Herrn He. vom 31.8.1992. 2 Kassetten.

⁽³⁷¹⁾ DORUZKA, Lubomír; Jazz in der Tschechoslowakei. In: WOLBERT (Hrsg.): That's Jazz. S.455-461, hier S.455.

⁽³⁷²⁾ Ebenda, S.456.

⁽³⁷³⁾ Česko-Německý Slovník. Tschechisch-Deutsches Wörterbuch. (Leitung und Redaktion: Hugo SIEBENSCHNEIN). Prag: Pädagogischer Staatsverlag (3.A.), 1986. Band II. P-Z. S.110. Zur Ergänzung sei darauf hingewiesen, daß es zusätzlich den Begriff „potápka“ gibt, der unter anderem mit „Dandy“ und „Geck“ übersetzt wird (Ebenda) und auch als tschechische Übertragung für den Begriff „Schlurf“ angeboten wird [Německo-Český Slovník. Deutsch-Tschechisches Wörterbuch. (Leitung und Redaktion: Hugo SIEBENSCHNEIN). Prag: Pädagogischer Staatsverlag (4.A.), 1988. Band II. M-Z. S.326].

schauen ließen. Die Kremen ihrer engen Hosen waren nach außen gewendet, die spitzen Schuhe aufwendig gefertigt und manchmal weiß. Ergänzt wurde diese Ausstattung durch bunte Krawatten, schmale Schals und die obligatorischen großen Regenschirme mit ihren langen Spitzen. Besonders hohen Stellenwert nahmen die immer mit Brillantine eingelassenen Haare ein: „Potápki“ hatten kurze Koteletten und ließen sich hinten einen sogenannten „Havel“ (Schaf) schneiden, was bedeutete, daß die Haare ungefähr beim Kragen ganz gerade abgeschnitten wurden.

Paarweise promenierte sie am Wenzelsplatz und am Graben, innerlich vorbereitet auf den Tanz. Die Musik dazu wurde beispielsweise im Café Praha Ecke Wenzelsplatz/Graben gespielt, wo immer wieder Jazzkapellen auftraten, wie die schon erwähnte von Karel Vlach oder die von R.A. Dvorsky. Am Wenzelsplatz befanden sich auch zahlreiche Kinos, wo Filme mit den Leinwand-Idolen Ginger Rogers und Fred Astaire gezeigt wurden. Schärfere Verbote gegen solche Unterhaltungen gab es erst in den letzten Kriegsjahren, in denen die Tanzveranstaltungen der „potápki“ nur mehr privat in Kellern stattgefunden haben sollen.

Der Stil der „potápki“ wurde als Protest gegen die deutsche Besatzung aufgefaßt und bildete einen kulturellen Gegenpol zur HJ, die bei ihren Paraden auch am Wenzelsplatz durchmarschierte und ihn somit auf eine ganz andere Weise als die dort flanierenden „potápki“ für sich beanspruchte. Von darüber hinausgehenden Oppositionshaltungen und -handlungen war der Interviewperson allerdings nichts bekannt, genausowenig wie sie von etwaigen Verfolgungsmaßnahmen erfahren hat.

3.2.4. Exkurs: Moskauer „Stiliagi“

Die Subkultur der „Stiliagi“ („Stiljäger“) nahm ihren Ausgang von einer Modeerscheinung innerhalb der sowjetischen Elite: Angeblich sollen schon 1940 die Kinder von Chruschtschow diesen Stil kreiert haben, der dann nach dem 2. Weltkrieg von den Kindern Gromykos und anderen Familien der Nomenklatura übernommen worden sein soll⁽³⁷⁴⁾. Noch in den letzten Jahren der Herrschaft Stalins, zwischen 1949 und 1953 – damals wurde auch der Begriff „Stiliagi“ geprägt – , entwickelte sich daraus eine Subkultur, über die in sowjetischen Zeitungen ausführlich debattiert wurde⁽³⁷⁵⁾ und deren Existenz auch amerikanischen Diplomaten nicht verborgen blieb⁽³⁷⁶⁾. Westliche Korrespondenten wurden erst um 1956 auf die mittlerweile zweite „Generation“ der „Stiliagi“ aufmerksam, die bis in die frühen 60er Jahre hinein auftrat⁽³⁷⁷⁾.

Ihr Image bestand aus langen Sakkos mit breiten, wattierten Schultern, gestreiften oder schwarzen Hemden, engen Hosen, weißen Krawatten und Schuhen mit dicken Sohlen. Selbstverständlich hatten „Stiliagi“ lange Haare, sie ließen sich aber weder Bärte noch Koteletten wachsen⁽³⁷⁸⁾. Über junge Frauen unter den „Stiliagi“ ist Frederick Starr nichts bekannt. Daß es welche gegeben haben muß, scheint klar zu sein, schließlich tanzten die männlichen „Stiliagi“ nicht nur alleine, mit dem rechten Fuß fest am Boden und einer Zigarette im Mund, sondern auch den in den 40er Jahren entstandenen Jitterbug⁽³⁷⁹⁾.

Durch den Jazz gelang es ihnen, zu einer eigenen Sprache zu finden. Zwar blieben Schweigen und wortlose Rebellion wichtige Ausdrucksmittel, doch entwickelten „Stiliagi“ auch ihren eigenen Jargon. Sie angliisierten ihre Namen – aus Boris wurde Bob, aus ⇒

⁽³⁷⁴⁾ STARR, S. Frederick: *Red & Hot. The Fate of Jazz in the Soviet Union. 1917-1980.* New York/Oxford: Oxford University Press, 1983. S.238.

⁽³⁷⁵⁾ Ebenda, S.236 f., 239.

⁽³⁷⁶⁾ Ebenda, S.243.

⁽³⁷⁷⁾ Ebenda, S.236 f.

⁽³⁷⁸⁾ Ebenda, S.237.

⁽³⁷⁹⁾ Ebenda, S.241.

Ivan John –, nannten die Gorkystraße „Broadway“ und übertrugen amerikanische Slangbegriffe wie „groovy“ ins Russische⁽³⁸⁰⁾.

Fremdsprachenkenntnisse waren auch für manche Freizeitbeschäftigungen unentbehrlich, denn in Ermangelung geeigneter Lokale oder Bars suchten „Stiliagi“ Hotelrestaurants auf, die nur für Ausländer zugänglich waren und in denen unter Umständen nur mit Devisen bezahlt werden konnte⁽³⁸¹⁾. Andere Aktivitäten verlangten einen geringeren Aufwand: „Stiliagi“ begeisterten sich an immer wieder gezeigten US-Filmen. Als 1951/52 „Tarzan in New York“ in den Kinos lief, wurde Johnny Weissmüller zu einem ihrer Idole, was ihnen auch die Bezeichnung „Tarzantsi“ einbrachte. Ein weiteres Vorbild fanden sie in James Cagney, der in „The Roaring Twenties“ mitspielte⁽³⁸²⁾.

Der von diesen Jugendlichen bevorzugte Musikstil war nicht so sehr der Swing, wenn auch Glenn Miller weiterhin gern gehört wurde, sondern eher der Bop oder Be-Bop von Charlie Parker und Dizzie Gillespie. Mit deren Original-Platten konnten sie sich am Schwarzmarkt versorgen, Nachpressungen auf Röntgenplatten wurden im Untergrund vertrieben⁽³⁸³⁾. Bedient wurden die „Stiliagi“ auch von der Voice of America: Nachdem der Moskauer US-Botschafter seinen Vorgesetzten vorgeschlagen hatte, ihre Jazzbegeisterung propagandistisch auszunutzen, wurde ab 1955 die von Willis Conover moderierte Jazzsendung „Music USA“ ausgestrahlt, die bald äußerst populär wurde⁽³⁸⁴⁾. Genauso profitierten sie von der moderateren Haltung, die die sowjetischen Behörden in diesen Jahren gegenüber dem Jazz einzunehmen begannen, was teilweise durch die „Taufperiode“ unter Chruschtschow bedingt war, teilweise durch die schlichte Erkenntnis, daß der Musikgeschmack der sowjetischen Jugend sich nicht mehr in eine „genehmere“ Richtung lenken ließ. In der Folge formierten sich hunderte Bands, und zum 1957 in Moskau abgehaltenen 6. Weltjugendfestival ⇒

⁽³⁸⁰⁾ Ebenda, S.237, 240 ff.

⁽³⁸¹⁾ Ebenda, S.238.

⁽³⁸²⁾ Ebenda, S.237 f.

⁽³⁸³⁾ Ebenda, S.241 f.

⁽³⁸⁴⁾ Ebenda, S.243 f; WAGNLEITNER: Coca-Colonisation. S.246.

wurden auch ausländische Jazzgruppen eingeladen⁽³⁸⁵⁾.

Die dem Regime gegenüber ablehnende Einstellung der „Stiliagi“ änderte sich dadurch nicht wesentlich; in ihrem gegenwartsorientierten Leben blieb für Interesse an Arbeit oder an politischem Engagement kein Platz. Sie mußten weiterhin mit Repressionen wie zwangsweisen Haarschnitten oder Verschickungen aufs Land rechnen und wurden als „Parasiten“ bezeichnet und verurteilt⁽³⁸⁶⁾.

Der Stil dieser Jugendlichen blieb auch in den Jahren seiner weitesten Verbreitung ein Oberschichtenphänomen; der Protest proletarischer Jugendlicher – die ebenfalls als „Stiliagi“ bezeichnet wurden – fand seinen adäquaten Ausdruck nicht mehr im Jazz, sondern im Rock’n’Roll⁽³⁸⁷⁾.

⁽³⁸⁵⁾ STARR: Red & Hot. S.245, 248, 317 f.

⁽³⁸⁶⁾ Ebenda, S.237, 239 f.

⁽³⁸⁷⁾ Ebenda, S.292 ff.

3.2.5. Die Situation in Wien

In einem 1925 veröffentlichten Kolportageroman von Felix Biedermann⁽³⁸⁸⁾ diente der Titel „Jazz“ als Metapher für ein verrottetes, von Schiebern und Spekulanten beherrschtes Wien, in dem die Neureichen auf ihren Festen „Jazz“-Kapellen spielen ließen, um ihre Modernität zu demonstrieren. Tatsächlich gab es in Wien spätestens seit den 20er Jahren eine kleine Jazz-Szene, die jedoch zwischen „richtigem“ Jazz und „verjazzter“ Tanzmusik kaum zu unterscheiden wußte⁽³⁸⁹⁾. Sie mußte sich in einer feindlichen Umgebung behaupten, in der es gegen Ende der 20er Jahre anlässlich des Besuchs von Josephine Baker und der Aufführung von Ernst Kreneks Oper „Jonny spielt auf“ zu rassistischen Ausschreitungen kam⁽³⁹⁰⁾.

Während der NS-Herrschaft war die Wiener Situation der in anderen Städten im „Altreich“ vergleichbar: Jazzmusiker kündigten nun die englischen Titel auf Deutsch an – der „St.Louis Blues“ firmierte unter dem Titel „Sauerkraut“ genauso wie als „Lied vom heiligen Ludwig“ – oder sangen die Texte im Wiener Dialekt. Es gab Jam-Sessions im Untergrund und eine offiziöse, für die Auslandspropaganda eingesetzte Big Band beim „Europa-Sender Wien“. Ausländische Gruppen aus okkupierten Ländern traten bis 1943/44 in der „Steffel-Diele“ auf⁽³⁹¹⁾.

3.2.5.1. Wiener „Swings“

Ähnlich wie in Hamburg gab es auch in Wien bürgerliche Jugendliche, die eine Subkultur bildeten. Allerdings ist über sie ungleich weniger bekannt. Schon ihre Bezeichnung ist unklar: In der einzigen von mir eingesehenen Quelle, in der sie explizit erwähnt werden, ist die Rede von „Zusammenkünften der ‘Swing-Jugend‘“, an denen drei verhaftete Oberschüler teilgenommen hätten ⇨

⁽³⁸⁸⁾ DÖRMANN, Felix (=BIEDERMANN, Felix): Jazz. Wiener Roman. Wien/Prag/Leipzig: Ed.Strache, 1925.

⁽³⁸⁹⁾ WAGNLEITNER: Coca-Colonisation. S.239 f.

⁽³⁹⁰⁾ Ebenda, S.243; ZWERIN: Tristesse. S.48.

⁽³⁹¹⁾ KRANER, Dietrich Heinz/SCHULZ, Klaus: Jazz in Austria. Historische Entwicklung und Diskographie des Jazz in Österreich. (=Beiträge zur Jazzforschung Bd.4). Graz: Universal Edition, 1972. S.12 f.

(392). Die Wiener „Swings“ – zu denen auch Helmut Qualtinger gehörte – leisteten sich die Lokale der Wiener Innenstadt, wie zum Beispiel die eben angesprochene „Steffel-Diele“⁽³⁹³⁾; bei einer „swingtanzähnliche[n] Veranstaltung“ in der ebenfalls im ersten Bezirk befindlichen Tanzschule „Immervoll“ nahm die Gestapo im Dezember 1944 43 Jugendliche fest⁽³⁹⁴⁾.

3.2.5.2. „Schlurfs“: Begriff, Stil und Freizeit im europäischen Kontext

Es fällt auf, daß der Begriff „Schlurf“ in keinem seiner ursprünglichen Bedeutungsinhalte auf eine Verbindung zum Jazz hinweist: Er stammt aus dem 19. Jahrhundert und wurde in Österreich – nach der Jahrhundertwende manchmal auch in Deutschland – vor allem in der Sprache der Soldaten und Jugendlichen verwendet, um „Müßiggänger“ und „Langsamgeher“ zu bezeichnen, die „schlurften“, also die Füße „über den Boden schleifen [ließen]“⁽³⁹⁵⁾. Spätestens in den 20er Jahren bedeutete „Schlurf“ in der deutschen⁽³⁹⁶⁾ sowie in der Wiener⁽³⁹⁷⁾ Gaunersprache „Zuhälter“. Nur in Wien soll ab 1935 der Begriff eine ähnliche Bedeutung wie „Stutzer“ oder „Geck“ bekommen haben, wobei die alte „Müßiggänger“-Bedeutung mit dem neuen Hinweis auf eine modebewußte Einstellung verknüpft wurde⁽³⁹⁸⁾.

Wenn der Begriff „Schlurf“ später auch die Angehörigen der hier beschriebenen Subkultur⁽³⁹⁹⁾ bezeichnete, so handelte es sich dabei um die Übertragung eines alten Begriffs auf ein neues Phänomen; im Gegensatz zu den „Zazous“ und den diversen Bezeichnungen für die Hamburger „Swings“ wurde in Wien kein neuer Begriff ⇒

(392) DÖW 5734 b: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.4 vom 9.-12. April 1943. S.3 f.

(393) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.187, 192. (Autor GERBEL).

(394) DÖW E 21290: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.3 vom 15.-21. Dezember 1944. S.17.

(395) KÜPPER, Heinz: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. (=WdU). Band VI: Jugenddeutsch von A bis Z. Hamburg/Düsseldorf: Claassen Verlag, 1970. S.278.

(396) Ders.: WdU. Band II: 10.000 Neue Ausdrücke von A-Z. Hamburg: Claassen Verlag, 1963. S.254.

(397) PETRIKOVITS, Albert: Die Wiener Gauner-, Zuhälter- und Dirnensprache. (Herausgegeben von STRASSER, Inge). Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1986. S.75.

(398) KÜPPER, Heinz: Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache. Bd.7. Stuttgart: Klett, 1984. S.2500.

(399) Warum Heinz Küpper (Ebd.) angibt, „Schlurf“ hätte in Österreich ab 1939 „Halbwüchsiger mit langen Haaren und in enganliegenden Hosen“ bedeutet, wo „Schlurfs“ doch weite Hosen trugen, ist mir unverständlich.

geschaffen. Es muß vorläufig ungeklärt bleiben, ob dies zufällig erfolgte, ob Kontinuitäten zu unter Jugendlichen früher verbreiteten Stilen so stark waren, daß dies eine Beibehaltung des Begriffs rechtfertigte, oder, ob das Neue am Phänomen schlicht übersehen wurde.

„Schlurfs“ selbst hatten und haben Probleme mit dieser nicht von ihnen selbst geschaffenen Bezeichnung: Ihrer abwertenden und diffamierenden Bedeutungsinhalte bewußt, wurde sie von manchen als ironische Selbst-Stigmatisierung übernommen, während andere sie für sich vehement ablehnten⁽⁴⁰⁰⁾.

Der Stil der „Schlurfs“⁽⁴⁰¹⁾ war geprägt von Kompromissen, was vor allem für die Kleidung galt. Hier war die Kluft zwischen den individuellen oder gruppenspezifischen Idealvorstellungen und dem, was man sich leisten oder bekommen konnte, besonders groß⁽⁴⁰²⁾: Wer keinen „Borsalino“-⁽⁴⁰³⁾ oder „Papauer“-Hut hatte, versah seinen Hut mit vorne nach unten gebogener oder gebügelter Krempe⁽⁴⁰⁴⁾. Oft mußte ein übergroßes Sakko vom Vater reichen, um dem Ideal eines doppelreihigen, langen Sakkos mit Schulterpolstern, schräg eingeschnittenen Seitentaschen und Schlitz im Rücken nahezukommen⁽⁴⁰⁵⁾. Darunter wurden entweder Hemden – nur selten die begehrten „Heitzmann“-Hemden⁽⁴⁰⁶⁾ – oder bunte Pullover⁽⁴⁰⁷⁾ getragen. Wenn es kalt war, zogen „Schlurfs“ einen Mantel an, dessen Kragen aufgestellt wurde; er konnte ein Fischgrätmuster haben oder statt mit dem von manchen für obligat erachteten Dunkelblau dunkelgrau gefärbt sein. Auf jeden Fall wurde der Gürtel, der herunterhängen sollte, offen gelassen⁽⁴⁰⁸⁾.

⁽⁴⁰⁰⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.174 ff. (Autor GERBEL); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.245 f.

⁽⁴⁰¹⁾ Zum Stil der weiblichen Subkulturangehörigen siehe Kapitel 4.2.

⁽⁴⁰²⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.182 ff. (Autor GERBEL); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.248. Die im Folgenden nur nach der Diplomarbeit zitierten Angaben zu Stil und Freizeit sind im Aufsatz auf S.246-253.

⁽⁴⁰³⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll v.4.5.1993. S.4. Gesprächsbeitrag Herr Xa. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

⁽⁴⁰⁴⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.180, 183 f. (Autor GERBEL); Interview mit Hr.Ad. vom 2.12.1992, Kassette 1, S.A.

⁽⁴⁰⁵⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.180 f., 183. (Autor GERBEL).

⁽⁴⁰⁶⁾ Ebenda, S.184.

⁽⁴⁰⁷⁾ KAUFMANN/FELLINGER: „Schlurfs“. In: Moment – Leben heute. ORF, Ö1. 1.7.1993: Interview mit Herrn Schwi.

⁽⁴⁰⁸⁾ Interview mit Herrn Ad. vom 2.12.1992, Kassette 1, S.A.

Ihre Hose sollte weniger den engen Beinkleidern der „Zazous“ oder „potápki“ gleichen, sondern breit sein wie die der Hamburger „Swings“. Vor allem unten sollten sie breiter als die Schuhlänge sein⁽⁴⁰⁹⁾ und sehr hohe Stulpen haben. Damit sie den ebenfalls erstrebten scharfen Bug hatten, legte manch einer sie sorgfältig gefaltet unter die Matratze und schlief auf ihr⁽⁴¹⁰⁾. Während „Ringelsocken“ nur ein einziges Mal als zum „Schlurf“-Image gehörend erwähnt wurden⁽⁴¹¹⁾, waren sich die meisten Jugendlichen über die ideale Beschaffenheit ihrer Schuhe einig: Wenn sie schon nicht vom „Dunzinger“ auf der Mariahilferstraße waren, so sollten sie doch gedoppelte Sohlen haben, womöglich mit einem Wulst am Rand⁽⁴¹²⁾; quietschen sollten sie, wenn man mit ihnen durch die Straßen ging. Meistens waren sie dunkel, die „Ochsenblut-Farbe“ kam erst nach dem Krieg auf; schwarz-weiße Schuhe bekam ein von mir Interviewter Ende der 40er Jahre von einem US-Heimkehrer geschenkt⁽⁴¹³⁾.

Um den Hals banden sich „Schlurfs“ Halstücher oder Krawatten mit dem von den „Zazous“ und „Swings“ bekannten kleinen Krawattenknopf; sie bevorzugten grelle Farben, beispielsweise gelb⁽⁴¹⁴⁾. Auch weiße Schals und Halsketten – teilweise mit Anhängern wie einem Glücksstern oder einem Kleeblatt – wurden getragen⁽⁴¹⁵⁾. Ein anderes, bei „Swings“, „Zazous“ und „potápki“ wesentliches Stilelement verwendeten „Schlurfs“ nicht: Sie hatten keinen Regenschirm. Eine Interviewperson meinte gar, daß dieser „verpönt“ gewesen sei und assoziierte dazu gleich Arthur Chamberlain, über dessen Vorliebe für Regenschirme es einen Witz gegeben hätte⁽⁴¹⁶⁾. Es bleibt zu überprüfen, ob diese Einstellung weitver- ⇒

⁽⁴⁰⁹⁾ Ebenda, S.B.

⁽⁴¹⁰⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.180, 185. (Autor GERBEL).

⁽⁴¹¹⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 23.3.1993. S.3. Gesprächsbeitrag Herr G.

⁽⁴¹²⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.180, 184. (Autor GERBEL); Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 23.3.1993. S.1. Gesprächsbeitrag Herr Hof.

⁽⁴¹³⁾ Interview mit Herrn Ad. vom 2.12.1992, Kassette 1, S.B.

⁽⁴¹⁴⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.180. (Autor GERBEL); FISCHER-KOWALSKI/WIESBAUER: „Früchterln“. In: JAGSCHITZ/MULLEY (Hrsg.): fünfziger Jahre. S.72.

⁽⁴¹⁵⁾ Interview mit Hr. Ad. v. 2.12.1992.Kassette 1, S.A,B; Geschichtswerkstatt. Protokoll v. 23.3.1993. S. 7. Gesprächsbeitrag Herr Al.; Denkschrift Cliquen- und Bandenbildung. In: PEUKERT. Edelweißpiraten. S.219.

⁽⁴¹⁶⁾ Interview mit Herrn Ad. vom 2.12.1992, Kassette 1, S.B.

breitet war und ob sie zum Beispiel als Ablehnung eines als zu „bürgerlich“ empfundenen Kleidungs-Accessoire⁽⁴¹⁷⁾ oder als Distanzierung von englischen Politikern einzuschätzen ist.

Das wichtigste Erkennungszeichen war die Frisur. Zusammen mit der Zigarette war sie oft genug die einzige Image-Komponente, die auch während der Arbeitszeit getragen werden konnte⁽⁴¹⁸⁾. Die Haare waren eher lang und wurde hinten oberhalb des Kragens abgeschnitten. Die Bestandteile der Frisur hatten verschiedene Bezeichnungen: Vorne konnten „Lahmwöhn“ getragen werden; wer sich traute, die Haare hinten gerade abzuschneiden und das Genick auszurasieren, hatte ein „Hack“, wer weniger weit gehen wollte, hatte ein unter den Ohren zu einem „Schwalbenschwanz“ frisiertes „Packl“⁽⁴¹⁹⁾.

Der leicht nach vorne geneigte Oberkörper, die Hände im Hosensack und langsame Bewegungen waren typisch für die von Lässigkeit und Eleganz bestimmte Haltung der „Schlurfs“; bei ihren Tänzen wurde sie von ungestümer Wildheit ergänzt⁽⁴²⁰⁾. Hinweise auf eine auffällige Verwendung englischer Wörter im „Schlurf“-Jargon liefert vor allem der im Völkischen Beobachter erschienene Propagandaartikel: Demnach würden sich die Jugendlichen englische Namen wie „Jacky“ oder „Jonny“ geben, sich mit „How do you do“ begrüßen und mit „Good Bye“ verabschieden⁽⁴²¹⁾; bei einer Schlägerei zwischen zwei „Schlurf“-Gruppen nahm ein „Charly“ teil⁽⁴²²⁾. Wahrscheinlich waren aber spezielle Dialektbegriffe, wie die vorhin erwähnten, genauso charakteristisch für ihre Sprache.

Manche der zumeist öffentlichen Treffpunkte lagen in den jeweiligen Wohnbezirken: „Schlurfs“ standen an Ecken von Gassen herum, in denen sie schon als Kinder gespielt hatten, hörten in ⇨

⁽⁴¹⁷⁾ Eine solche Interpretation könnte sich auch auf eine Bemerkung Karl Bednariks stützen, wonach schon die Arbeiter-„Generation der Zwischenkriegszeit (...) gegen Hut, Regenschirm und Stehkragen“ rebelliert hätte. BEDNARIK: Arbeiter-Kultur? In: Wort und Wahrheit. 6. Jahrgang, 2.Halbjahr 1951. S.873.

⁽⁴¹⁸⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.185. (Autor GERBEL).

⁽⁴¹⁹⁾ Ebenda, S.178 ff.; JANDL: Prophezeiung. In: REICH-RANICKI (Hrsg.): Schulzeit. S.129.

⁽⁴²⁰⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.181. (Autor GERBEL).

⁽⁴²¹⁾ SCHÖDL: Wasserwellen. In: VB (W). 27.9.1942. S.5.

⁽⁴²²⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.211. (Autor MEJSTRIK).

Parkanlagen auf Koffergrammophonen die fünf, sechs englischen Platten, die sie besaßen⁽⁴²³⁾ oder gingen zu den damals noch häufigeren Ringelspielen, wo manche Betreiber über die Lautsprecher Swing spielten. Anzutreffen waren sie selbstverständlich auch im Wiener Prater; sie frequentierten die städtischen Bäder⁽⁴²⁴⁾ und nahmen, wenn sie bei der alten Donau waren, schon mal das Koffergrammophon mit auf ein Boot⁽⁴²⁵⁾.

In den zumeist kleinen Wohnungen trafen sie sich nur selten⁽⁴²⁶⁾; wenn „Schlurfs“ in geschlossenen Räumen tanzen wollten, so mußten sie in die von den Tanzschulen veranstalteten „Perfektionen“ gehen. Außerdem hielten sie sich in den Cafés der Wiener Außenbezirke auf, wobei das „Zweite Café“ im Prater besonders beliebt war. Dort konnten sie Jazz oder jazz-ähnliche Tanzmusik auch live hören⁽⁴²⁷⁾. Einige wenige, die in der Arbeit oder beim „Schleichhandel“ genügend verdienten, besuchten die exklusiveren Lokale im ersten Bezirk, wie die „Steffel-Diele“ oder die „Splendid-Bar“⁽⁴²⁸⁾. Es gab auch mehr oder weniger illegale Tanzveranstaltungen: Im Herbst 1942 feierten „Schlurfs“ zweimal im „Café Esplanade“, einer kriegsbedingt geschlossenen Tanzdiele im 9. Bezirk, Abschied von Kollegen, die zur Wehrmacht einrücken mußten. Sie tanzten bis in die frühen Morgenstunden zu den Klängen eines mitgenommenen Koffergrammophons; möglich war dies, weil die Tante eines der teilnehmenden Jugendlichen die Besitzerin des Cafés war⁽⁴²⁹⁾. Andere hatten ihr Koffergrammophon einmal beim Nachtdienst in einer Schule dabei: Prompt verlangte ein Polizist die Einstellung der „Negamusik“⁽⁴³⁰⁾.

Einer der bedeutendsten Stars der „Schlurfs“ war Hans Neroth ⇨

(423) Interview mit Herrn Ad. vom 2.12.1992, Kassette 1, S.A.

(424) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwagnahme. S.188 ff. (Autor GERBEL), S.216 f. (Autor MEJSTRIK).

(425) Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 18.5.1993. S.16. Gesprächsbeitrag Herr Schwi.

(426) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwagnahme. S.183. (Autor GERBEL).

(427) Ebenda, S.187, 189 f.

(428) Geschichtswerkstatt. Protokoll v.9.3.1993. S.2. Gesprächsbeitrag Herr G.; Ebenda, Protokoll v.4.5.1993. S.3. Gesprächsbeiträge Herr Hol. und Herr Schwi.

(429) Ebenda, Protokoll vom 4.5.1993. S.4. Gesprächsbeitrag Herr Hol.

(430) Ebenda, Protokoll vom 9.3.1993. S.10. Gesprächsbeitrag Herr N.

(431): Er spielte mit seiner Kapelle unter anderem im „Titania-Theater“ oder im „Kolosseum“ in der Schanzstraße und ließ sich von wiederholt skandierten „Schwarzer Panther“-Sprechchören dazu hinreißen, dieses – an den „Tiger-Rag“ angelehnte⁽⁴³²⁾ – Stück am Schluß seiner Vorstellung darzubieten. Wenn er in einem Zelt am Heumarkt ein Konzert gab, tobten geschätzte 3000 Besucher und Besucherinnen wie später erst wieder bei den „Gekreischekonzerten“ der Beatles; Sesseln flogen durch die Luft und wurden zertrümmert. Wenn auch zumindest bei diesem Mal die Polizei einschritt und anwesende Jugendliche bis in die Reinprechtsdorferstraße im 5. Bezirk verfolgte, wurden solche Veranstaltungen sehr wohl geduldet: Neroths Konzerte wurden offiziell angekündigt und damalige „Schlurfs“ sind sich heute bewußt, daß ihnen die Herrschenden damit ein Ventil für ihre „Verdrossenheit“ boten⁽⁴³³⁾.

Zu den von „Schlurfs“ gerne gesehenen Filmen zählten nicht nur die in den ersten Kriegsjahren noch gezeigten amerikanischen Streifen wie „Broadway Melody“, sondern auch die von der UFA gedrehten Revuefilme sowie italienische Produktionen; Leinwand-Idole waren außer Fred Astaire auch Ilse Werner, Marika Röck und Johannes Heesters⁽⁴³⁴⁾.

Es waren nicht nur anglo-amerikanische Einflüsse, die Stil und Freizeitverhalten dieser Subkultur bestimmten. Besonders verfolgenswert und aufklärungsbedürftig scheinen mir Hinweise auf italienische Vorbilder: Ehemalige „Schlurfs“, die an der Floridsdorfer Geschichtswerkstatt teilnahmen, hatten nicht nur italienische Filme gesehen, sondern auch Auftritte italienischer Musiker. Sie erwähnten, daß auch in Italien lange Haare üblich gewesen seien; bei den Friseuren fielen ihnen Journale mit italienischer Mode auf⁽⁴³⁵⁾.

(431) Siehe auch GERBEL/MEJSTRIK/SIEDER: „Schlurfs“. S.268, Anmerkung 77.

(432) GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.181. (Autor GERBEL).

(433) Interview mit Herrn Ad. vom 2.12.1992, Kassette 1, S.B; Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 9.3.1993. S.5, 11 f. Gesprächsbeiträge Herr N.

(434) Geschichtswerkstatt. Protokoll v.18.5.1993. S.2,12,14. Gesprächsbeiträge Hr. Al., Hr. Schwi.; Interview mit Hr. Ad. vom 2.12.1992, Kassette 1, S.A, B. GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.190. (Autor GERBEL).

(435) Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 23.3.1993, S.8. Gesprächsbeitrag Herr Hof.; Protokoll vom 4.5.1993, S.3. Herr Hol.; Protokoll vom 18.5.1993. S.2, 12, 14. Herr Al., Herr Schwi.

3.3. Der „Schlurf-Diskurs“ und das Ende einer Arbeiterkultur

Begriffe wie „Arbeiterkultur“, aber auch „Arbeiterkulturen“, verstellen nach Alf Lüdtkke den Blick auf die Praxis von Arbeiterinnen und Arbeitern, da sie diesen Blick auf die Möglichkeiten politischer Organisation fokussieren; er fordert statt dessen die Beschäftigung mit „Eigensinn“ und „Gemengelagen“⁽⁴³⁶⁾. Folgerichtig wird die Praxis von „Schlurfs“ in diesem Kapitel kaum thematisiert; vielmehr geht es darum, auf Bruchstücke eines Diskurses hinzuweisen, in dem „Schlurfs“ als Symptom gesellschaftlicher Veränderungen gedeutet wurden. Die Bezugnahme auf „Schlurfs“ wurde in diesem Diskurs zumeist verwendet, um die Unmöglichkeit, nach dem Ende des Faschismus wieder an eine spezifische Form der Arbeiterkultur anzuknüpfen, zu erklären.

Bei der hier gemeinten Arbeiterkultur handelte es sich um die sozialdemokratische Arbeiterbewegungskultur der 1.Republik, die von einem ausgeprägten Vereinssystem getragen wurde⁽⁴³⁷⁾, in dem die bestickten Fahnen der Arbeitergesangsvereine ebenso ihren Platz hatten wie die nüchternen Reden auf den Generalversammlungen des Arbeiter-Abstinentenbundes. Der Kampf sozialdemokratischer Funktionäre galt sowohl den traditionellen „plebejischen“ Formen von Unterschichtkultur als auch der Kulturindustrie⁽⁴³⁸⁾; sein Ziel sollte die Disziplinierung der Arbeiter und Arbeiterinnen zum „Neuen Menschen“ sein⁽⁴³⁹⁾. Eines der für diesen Kampf zentralen Elemente war ein zukunftsorientierter Jugendkult⁽⁴⁴⁰⁾, dessen Ideal von „Jugendkultur“ sich allzu oft ⇒

⁽⁴³⁶⁾ LÜDTKE, Alf: Der schöne Schein der „Arbeiterkultur“. Anfragen an einen historischen Mythos. In: BOLLENBECK, Georg/FRIEDEMANN, Peter/FRIESE, Marianne u.a.: Arbeiterkultur – vom Ende zum Erbe? (IMSF Forschung und Diskussion; 3). Frankfurt/Main: IMSF, 1989. S.77-87.

⁽⁴³⁷⁾ LANGEWIESCHE, Dieter: Arbeiterkultur in Österreich: Aspekte, Tendenzen und Thesen. In: RITTER, Gerhard A. (Hrsg.): Arbeiterkultur. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek; 104). Königstein/Taunus: Verlagsgruppe Athenäum u.a., 1979. S.40-57, hier S.44.

⁽⁴³⁸⁾ Ebenda, S.45. Bei manchen Jugendfeiern waren beispielsweise moderne Tänze, wie der Charleston, verboten. WEGS, J. Robert: Growing up Working Class: Continuity and Change Among Viennese Youth, 1890-1938. University Park/London: Pennsylvania State University Press, 1989. S.124.

⁽⁴³⁹⁾ Zu dieser seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre entstandenen Sichtweise: MATTI, Siegfried: Red Vienna revisited. Die Sozialdemokratie als Moralanstalt? In: BANIK-SCHWEITZER, Renate u.a. (Hrsg.): Wien wirklich. Der Stadtführer. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1992. S.283-287.

⁽⁴⁴⁰⁾ DIEDERICHSEN, Diedrich: Alright? Kids! In: Konkret. Nr.6/1993. S.48-52, hier S.48 f.

in der Blauhemden-Uniform des Pfadfinder-Imitats „Rote Falken“ erschöpfte, und für den „Gassenkinder“ und Jugendliche, die sich in ihrer „Freizeit“ unkontrolliert Straßen und „Gstett“ als Spielplätze aneigneten, Mißstände darstellten, die es zu beseitigen galt⁽⁴⁴¹⁾.

Die Wiederbelebung eines solchen Konzepts von Arbeiterbewegungskultur war nach 1945 aus verschiedenen Gründen nicht mehr möglich: Zum einen hatte die NS-Herrschaft die Sozialstruktur verändert, zum anderen kamen – mitverursacht durch die ökonomische wie kulturelle Westorientierung Österreichs⁽⁴⁴²⁾ – Prozesse in Gang, die „die Individualisierung von Freizeit- und Kulturformen, ein[en] Rückzug in den privaten Bereich“ förderten⁽⁴⁴³⁾. Die Entstehung der Konsumgesellschaft hatte zwar zur Folge, daß durch die Motorisierung des Verkehrs Kindern und Jugendlichen die Straße als Ort des Spiels genommen wurde – „Enteignung der Gasse“⁽⁴⁴⁴⁾ beschreibt diesen Vorgang präziser als das Schlagwort vom „Verlust der Straße“⁽⁴⁴⁵⁾ –, bewirkte aber zugleich, daß die Organisation von Jugendlichen in politischen und konfessionellen Verbänden abnahm⁽⁴⁴⁶⁾.

Mit diesen Problemkreisen beschäftigte sich schon seit 1945 eine vor allem innerhalb der SPÖ geführte Debatte, die ich hier als „Schlurf-Diskurs“ bezeichnen will. Für die Annäherung an die Praxis von „Schlurfs“ ist dieser Diskurs nur bedingt verwertbar: Zum einen sorgte schon allein die Unschärfe des Begriffs dafür, daß darunter jeweils andere Gruppen oder „Typen“ von Jugendli- ⇒

⁽⁴⁴¹⁾ WEGS: *Class.* S.67 ff., 119 f.; SAFRIAN, Hans/SIEDER, Reinhard: Gassenkinder-Straßenkämpfer. Zur politischen Sozialisation einer Arbeitergeneration in Wien 1900 bis 1938. In: NIETHAMMER/PLATO (Hrsg.): „Wir kriegen ...“. S.117-151, hier S.126 ff., 148; SIEDER, Reinhard: Zur alltäglichen Praxis der Wiener Arbeiterschaft im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Habilitationsschrift an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 1988. S.85 ff.; Ders.: Gassenkinder. In: *Aufrisse*. Nr.4/1984 (5.Jg.) S.8-21.

⁽⁴⁴²⁾ HOFBAUER, Hannes: *Westwärts. Österreichs Wirtschaft im Wiederaufbau*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1992; WAGNLEITNER: *Coca-Colonisation*.

⁽⁴⁴³⁾ KONRAD, Helmut: Kontinuitäten und Brüche in der politischen Kultur. In: GÖTSCHL, Johann/KLAUSER, Christoph (Hrsg.): *Herausforderungen an der Jahrtausendwende. Gesellschaft im Wandel von Wirtschaft und Wissenschaft*. Wien: Literas Universitätsverlag, 1986. S.21-31, Zitat auf S.27.

⁽⁴⁴⁴⁾ SIEDER: Gassenkinder. In: *Aufrisse*. Nr.4/1984 (5.Jg.) S.8.

⁽⁴⁴⁵⁾ MITTERAUER: *Sozialgeschichte*. S.213, 236.

⁽⁴⁴⁶⁾ Ebenda, S.232 f.

chen verstanden wurden, zum anderen verstellten sich manche der am „Schlurf-Diskurs“ Beteiligten durch ihre Voreingenommenheiten den Blick auf diese Praxis.

Die eine der beiden Sichtweisen, die sich in dieser Debatte unterscheiden lassen, sah „Schlurfs“ vor allem als vorübergehende, negative Erscheinung und meinte in ihnen „das düstere Problem einer aus der Bahn geworfenen Nachkriegsjugend“ zu erkennen, „an der sich (...) die Folgen des Faschismus, des Krieges und der Nachkriegszeit und der daraus resultierenden sozialen Übelstände bemerkbar machen“ würden⁽⁴⁴⁷⁾. Verwendet wurde dabei eine Argumentation, die zusammengefaßt so lautete:

Nach dem Krieg gibt es nun zwei Extremtypen von Jugendlichen, die für den „Wiederaufbau“ gefährlich werden können: Bei dem einen Typus handelt es sich um den desinteressierten, aber wenigstens antifaschistischen „Schlurf“, bei dem anderen um sein böses Gegenstück, den ehemaligen HJ- oder SS-Angehörigen. Dazwischen befinden sich jene, die bereit sind, in den demokratischen Parteien mitzuarbeiten und jene, die politisch unentschieden sind. Vor allem letztere könnten durch „Schlurf“ wie durch HJ-Typ gefährdet werden, es ist daher eine wichtige Aufgabe, „diese bösen Geister in der Jugend [zu] bannen“⁽⁴⁴⁸⁾.

Diese im konkreten Fall von Fritz Kurz 1945 verwendete Argumentation machte zwar noch einen Unterschied in der Bewertung der beiden „Typen“, stellte aber schließlich doch „Schlurfs“ auf dieselbe Stufe mit HJ- und SS-Angehörigen; in den folgenden Jahren wurde diese sowieso schon minimale Unterscheidung immer weniger gemacht: Bei einer 1951 abgehaltenen Enquete bezeichnete der SJ-Vorsitzende Peter Strasser „Schlurfs“ als einen für den Faschismus „‘asozialen’ Typus“, der zwar im Gegensatz zum HJ-Angehörigen „Initiativgeist“ besitze, aber seine „Gesellschaftsfeindlichkeit“ beibehalten hätte⁽⁴⁴⁹⁾. Er soll darüber hinaus die Auffassung vertreten haben, daß für die Arbeit in der SJ ehemalige HJ-Angehörige besser geeignet wären, da sie im Ge- ⇨

⁽⁴⁴⁷⁾ F[ritz (?)].W[alden (?)]. [=DROBILTSCHNIG, Fritz (?)]: Der Sieg über den Schlurf. In: AZ. 29.6.1952. S.7.

⁽⁴⁴⁸⁾ KURZ: Recht auf Faulheit. In: AZ. 9.10.1945. S.2.

⁽⁴⁴⁹⁾ Frauenzentalkomitee (Hrsg.): Wiedergabe. Diskussionsbeitrag Peter Strasser, S.130 f.

gensatz zu „Schlurfs“ bereit seien, sich einzuordnen⁽⁴⁵⁰⁾. Ein anderer Autor glaubte gar, in der AZ die noch absurdere These aufstellen zu müssen, daß sich „Schlurfs“ und „SS-Lümmel“ „in vielen Dingen fast bis zur unheimlichen Identität [berührt]“ hätten⁽⁴⁵¹⁾.

Trotz solcher, bei manchen Funktionären verbreiteten, Zerrbilder engagierten sich einzelne „Schlurfs“ nach 1945 in der SJ. Ein ehemaliger „Schlurf“ formulierte die Probleme, die sich dabei ergaben, folgendermaßen:

„Und es is ganz interessant, daß natürlich die Leute, die im 45er Jahr, also jetzt meine Generation, da in diese Jugendorganisationen gekommen sind, woarn ma dann a a bissl Außenseiter, weil wir habn zum Beispiel abgelehnt jede Uniform. Die Sozialistische Jugend hat also am Anfang blaue Hemden getragen, und wir habn gsagt: ‘Wir wern do kane blauen Hemdn trogn, mia habn von Uniformen genug.’ Also es hat auch da noch nach 1945 gewisse Konflikte gegeben mit der etwas älteren Generation, die hoit aus’m Krieg und zum Teil auch aus’m KZ zurückgekommen sind (...) Die woarn meistens 10 Jahre älter und woarn kane ‘Schlurf’“⁽⁴⁵²⁾

Die andere am „Schlurf-Diskurs“ beteiligte Sichtweise beschäftigte sich vor allem mit dem Individualismus und dem demonstrativen Hedonismus von „Schlurfs“; sie betrachtete die Jugendlichen nicht als temporäres Übel, sondern als Symptom für den Wandel zur Konsumgesellschaft, als „Vorwegnahme des Kommenden“⁽⁴⁵³⁾. Vertreten wurde sie seit Anfang der 50er Jahre von Karl Bednarik. Er meinte, im „Schlurf“ einen neuen, weitverbreiteten Typ von Arbeiterjugendlichen erkennen zu können, der den „SAJ-Typ“ der Zwischenkriegszeit und den seit dem Beginn der NS-Herrschaft auftretenden „HJ-Typ“ abgelöst hätte⁽⁴⁵⁴⁾:

„Der neue Typ erweist sich dadurch als die Erscheinung des zur inneren Anarchie befreiten jungen Arbeiters, dessen Gestalt mit der des Lumpenproletariats und der der Lumpenbourgeoisie nur verwandte Züge trägt. Ich möchte jedoch gleich hier betonen, daß diesem Vorgang nicht bloß negative Bedeutung beigemessen werden kann, so üble Seiten er auch besitzen mag. Es drückt sich in ihm ein Individuationsprozeß aus, in dem der einzelne sich seiner bewußt wird und dadurch der fiktiven Klassenzuordnung entwächst, die ein Jahrhundert lang als real gegeben angenommen worden war.“⁽⁴⁵⁵⁾

Unter den verschiedenen Reaktionen, die Bednariks Arbeiten her- ⇨

⁽⁴⁵⁰⁾ Interview mit Karl Bednarik vom 26.10.1991, Kassette 1, S.1.

⁽⁴⁵¹⁾ F[ritz (?)].W[alden (?)]. [=DROBILTSCHNIG, Fritz (?)]: Sieg. In: AZ. 29.6.1952. S.7.

⁽⁴⁵²⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll v.9.3.1993. S.16. Gesprächsbeitrag Herr N. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

⁽⁴⁵³⁾ So der Titel der Diplomarbeit von Christian Gerbel und Alexander Mejstrik.

⁽⁴⁵⁴⁾ BEDNARIK: Typ. In: Wort und Wahrheit. 7. Jahrgang, 1.Halbjahr 1952. S.438 f.; Ders.: Arbeiter. S.17 ff.

⁽⁴⁵⁵⁾ BEDNARIK: Arbeiter. S.29; ähnlich Ders.: Typ. In: Wort und Wahrheit. 7.Jahrgang, 1.Halbjahr 1952. S.440.

vorriefen, sind die Überlegungen eines undogmatisch-marxistischen Analytikers wie Ernst Fischer besonders hervorzuheben: Er konnte und wollte nichts Befreiendes in diesem „Individuationsprozeß“ entdecken⁽⁴⁵⁶⁾ und kritisierte vor allem jene – in dieser Vehemenz nicht von Bednarik vertretenen⁽⁴⁵⁷⁾ – Auffassungen, die den gehobenen Lebensstandard vieler Arbeiterinnen und Arbeiter als Beweis für die Existenz einer klassenlosen, nivellierten Mittelstandsgesellschaft anführten⁽⁴⁵⁸⁾. Seiner Ansicht nach wäre die „Konsumgesellschaft‘ (...) wie ein täuschender Schleier über die Klassengesellschaft gebreitet“⁽⁴⁵⁹⁾.

Es scheint klar, daß die Konsumgesellschaft zu sehr bewußtseinsprägende Kraft besitzt, als daß sie ausschließlich als „Schleier“ verstanden werden könnte. Doch ist Ernst Fischer insofern recht zu geben, als durch die Etablierung eines gesamtgesellschaftlichen Leitbildes – des Konsums – keineswegs soziale Unterschiede so schnell verwischt und aufgehoben wurden, wie die Theoretiker der nivellierten Mittelstandsgesellschaft annahmen. Dies zeigt sich gerade bei der Praxis von Jugendsubkultur-Angehörigen: Die meisten „Schlurfs“ der 40er Jahre überschritten nur in Ausnahmefällen die Grenzen zwischen den Lebenswelten von proletarischen und bürgerlichen Jugendlichen: Wie oben⁽⁴⁶⁰⁾ erwähnt, geschah dies ansatzweise im Fall derjenigen, die die Lokale der Wiener Innenstadt besuchten; als umgekehrtes Beispiel läßt sich jener Gymnasiast anführen, der zusammen mit Ernst Jandl die Mittelschule in der Kundmannngasse besuchte und als „Schlurf“ im Wiener Prater „auch Kontakt mit Arbeitern“ hatte⁽⁴⁶¹⁾.

⁽⁴⁵⁶⁾ FISCHER: Probleme. S.128.

⁽⁴⁵⁷⁾ Karl Bednarik sprach zwar in seinem Buch, wie im Zitat gerade angeführt, von „der fiktiven Klassenzuordnung“, hatte aber in seinem Aufsatz noch betont, daß „Arbeiter (...) immer (...) Arbeiter bleiben“ würden. BEDNARIK: Typ. In: Wort und Wahrheit. 7. Jahrgang, 1.Halbjahr 1952. S.448; genau diese Stelle wurde aber in der Buchversion weggelassen. BEDNARIK: Arbeiter. S.159.

⁽⁴⁵⁸⁾ FISCHER: Probleme. S.128 ff.

⁽⁴⁵⁹⁾ Ebenda, S.136.

⁽⁴⁶⁰⁾ Kapitel 3.2.5.2.

⁽⁴⁶¹⁾ JANDL: Interview. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.155 f.; siehe auch Ders.: Prophezeiung. In: REICH-RANICKI (Hrsg.): Schulzeit. S.127 ff.

Selbst Anfang der 80er Jahre spielte die soziale Herkunft für die Zugehörigkeit zu Jugendsubkulturen immer noch eine wesentliche Rolle: Eine Studie ergab, daß die Eltern der „Punks“ des autonomen Jugendzentrums Gassergasse vor allem der „unteren Arbeiterschicht bzw. der Unterschicht“ zuzuordnen seien⁽⁴⁶²⁾.

⁽⁴⁶²⁾ GRABNER: Punks. In: ÖZS. Heft 2/1985 (10.Jg.). S.113.

4. Ansätze zur Beantwortung offener Fragen

4.1. Die Anfänge des Phänomens

Es gibt verschiedene, voneinander unabhängige Hinweise darauf, daß „Schlurfs“ schon vor der NS-Herrschaft in Österreich existierten: Gemäß der Denkschrift der Reichsjugendführung zur „Cliques- und Bandenbildung unter Jugendlichen“ war das „Auftreten der ‘Schlurfe’ (...) nicht durch die Kriegsverhältnisse bedingt, sondern reicht[e] weit in die Systemzeit zurück“⁽¹⁾; Karl Bednarik erzählte in seinem Buch, daß ihm 1936 während seiner Militärdienstzeit ein Tischler gesagt hätte: „Im Dienst bin ich Soldat, zivil ein Schlurf“⁽²⁾. Ernst Fischer meinte, daß es „Schlurfs“ „vereinzelt schon in den zwanziger Jahren“ gegeben hätte⁽³⁾.

Keine dieser Quellen gibt Auskunft darüber, wie der Stil dieser „Schlurfs“ beschaffen gewesen sein soll, und ab wann sich unter welchen Einflüssen daraus eine Subkultur entwickelte. Daher kann bisher nur belegt werden, daß das früheste bekannte Auftreten von „Schlurfs“, verstanden als Subkulturangehörige, im Sommer 1939 stattfand⁽⁴⁾.

4.2. Mädchen als Subkulturangehörige

Die Angaben zu ihrem Stil sind rar: Ein ehemaliger „Schlurf“ erzählte im Rahmen der Geschichtswerkstatt, daß sie „sehr bunte Kleidung“ trugen, knielange Röcke anzogen und lange Haare mit Hochfrisur und möglichst viel „Schneckerln“ hatten⁽⁵⁾; das NS-Propagandaplakat zeigt ein Mädchen mit einer Zigarette in der Hand⁽⁶⁾.

(1) Denkschrift Cliques- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.219.

(2) BEDNARIK: Arbeiter. S.23. – Der betreffende „Schlurf“ hieß Faber und diente mit Bednarik in der Roßbauerkasernen beim Infanterieregiment Nr.4, 1.Regiment, 1.Kompanie; diensthabender Unteroffizier war Ferdinand Käs (Interview mit Karl Bednarik vom 26.10.1991, Kasette 1, S.1).

(3) FISCHER: Probleme. S.128.

(4) Siehe Kapitel 3.1.1. (Seite 40).

(5) Geschichtswerkstatt.Protokoll v.18.5.1993.S.16. Gesprächsbeitrag Hr.Schwi. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

(6) Siehe Abbildung 1. [Vgl. S.58, Anm.153]

In den meisten anderen Quellen werden die jungen Frauen vorwiegend als (Sexual-) Objekte der männlichen „Schlurfs“ gesehen, beispielsweise als „weiblicher Anhang“⁽⁷⁾; Ernst Jandls Schulkollege bezeichnete überhaupt „Schlurfs“ als diejenigen, „die erstklassige Mädchen schleppten“⁽⁸⁾. In einem Interview unterstrich Jandl diese Ansicht noch:

„Die Voraussetzung, um ein ‘Schlurf’ zu sein, war, daß man ein Mädchen hatte.“⁽⁹⁾

Dieser männliche Blickwinkel manifestierte sich auch in der geschlechtsspezifischen Bezeichnung für diese Mädchen: Sie wurden „Schlurfkatzen“ genannt⁽¹⁰⁾. In Zeitungsartikeln des „Neuen Österreich“ wurden sie darüber hinaus nach einem traditionellen Muster diffamiert, das schon während des 1. Weltkriegs im Vorgehen gegen weibliche „Gassenkinder“ erprobt worden war: Diesen hatte man „sexuelle Verwahrlosung“ und Prostitution vorgeworfen⁽¹¹⁾. Nach Ende des 2. Weltkriegs wurden diese Muster wieder aufgegriffen⁽¹²⁾, indem beispielsweise ein Journalist „vorbildhafte“, am „Wiederaufbau“ beteiligte Mädchen mit folgenden Worten zitierte:

„(...) ‘beim Tanzen haben wir nichts verloren. Das Tanzen ist do nur die Vorstufe der Heiratsvermittlung, da gehn die Schlurfkatzerln mit der Dahlie im Haar und den Klips in den Ohren hin, um sich Gesellschaft für den Abend und meist auch für die Nacht zu suchen.’“⁽¹³⁾

Ein anderer Redakteur beschrieb in seinem Leitartikel eine „Verfallserscheinung“:

„Es ist das süße Mädels von dermaleinst in seiner pervertiertesten Form, schwer degeneriert und herabgekommen bis zum ‘Schlurfkatzerl’, das sich für ein paar Süßigkeiten anbietet. (...). Das Leben ohne Jazz und ohne Schokolade wird ihnen vielleicht weniger angenehm sein, aber sicherlich gesünder – aus naheliegenden Gründen.“⁽¹⁴⁾

Fügt man dem hinzu, daß der Begriff „Schlurf“ zumindest in den ⇨

⁽⁷⁾ Jugendliche und Jazzmusik. In: BOBERACH (Hrsg.): Meldungen. Bd.11, Nr.307, Meldung vom 10.8.1942. S.4056; entspricht: Cliques- und Bandenbildung. In: PEUKERT: Edelweißpiraten. S.220.

⁽⁸⁾ JANDL: Prophezeiung. In: REICH-RANICKI (Hrsg.): Schulzeit. S.130; Ders.: Interview. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.155 f.

⁽⁹⁾ JANDL: Interview. In: POLSTER (Hrsg.): Swing. S.156.

⁽¹⁰⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.173. (Autor GERBEL); Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.244 f.

⁽¹¹⁾ SIEDER: Gassenkinder. In: Aufrisse. Nr.4/1984 (5.Jg). S.9; Ders.: Praxis. S.106 ff.

⁽¹²⁾ Christian Gerbel hat in seiner Diplomarbeit vermutet, daß diese Form der Diffamierung schon „durch Fürsorge und Gestapo“ erfolgte (GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.173; Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.245); so wahrscheinlich dies ist, habe ich dafür allerdings noch keine Belege gefunden.

⁽¹³⁾ Fritz -ek.: Jugend wie sie sein muß. In: Neues Österreich. 5.8.1945. S.3.

⁽¹⁴⁾ P.D.: Arbeit oder Sumpf. In: Neues Österreich. 29.8.1945. S.1.

20er Jahren auch Zuhälter bedeutete⁽¹⁵⁾, so wird nachvollziehbar, warum die Stigmatisierung der Mädchen so erfolgreich war: Sie konnten sich gegen solche übermächtigen Vorwürfe kaum zur Wehr setzen.

Trotz allem wäre es ein schwerer Fehler, die Geschichte der weiblichen Subkulturangehörigen nur als „Opfer-Geschichte“ darstellen zu wollen, es beim Hinweis auf die ihnen zugewiesene Rolle der wehrlosen, stummen Opfer zu belassen. Diese Geschichte würde nur den machistischen Blick der männlichen „Schlurfs“ sowie die voyeuristischen Projektionen und Phantasien der Journalisten fortschreiben.

Es sind die historischen Subjekte selbst, die sich einer solchen eindimensionalen Betrachtungsweise widersetzen; zumindest einmal treten in den von mir durchgesehenen Quellen die jungen Frauen als eigenständig handelnde Akteurinnen auf:

„Am 22.11.1942 um 19 Uhr wurde die 13 jährige Oberschülerin (...) am Mariahilfergürtel von 4 ungefähr 16 jährigen Mädchen und 4 gleichaltrigen Burschen umringt und von einem Mädchen mit der Hand in das Gesicht geschlagen. Die Täter ergriffen anschliessend die Flucht und riefen der Überfallenen ‘HJ-Trampel’ zu.“⁽¹⁶⁾

Ein zusätzlicher, wesentlicher Aspekt ergibt sich aus einem Vergleich: Marina Fischer-Kowalski und Elisabeth Wiesbauer haben aus Tagebucheintragungen weiblicher „Halbstarker“ der 50er Jahre den Schluß gezogen, „daß es in der Halbstarkenkultur Elemente von Frauenbefreiung gab“, daß hier Mädchen „reguläre Gruppenmitglieder waren“⁽¹⁷⁾. Die beiden Autorinnen betrachteten die „Halbstarken“ durchaus als „eine Art von männlich-chauvinistischer Wiedergeburt“ und stellten auch das Vorhandensein sexistischer Frauenbilder fest, nämlich das der einmal zu heiratenden, schutzbedürftigen Jungfrau sowie das des begehrenswerten, zugleich aber zu verachtenden Sexualobjekts.

„Das Mädchen jedoch, mit dem er {=der Halbstarke} in der Zwischenzeit Spaß hatte, sollte ein guter Kamerad sein, angstfrei und solidarisch, durchaus mit eigenem Hirn und eigenem Willen (...).

Die schlichte Tatsache, daß es eine weibliche, nicht asexuell definierte Rolle gab, die teilnehmen konnte an hauptsächlich männerdominierten Aktivitäten, hatte eine befreiende Bedeutung.“⁽¹⁸⁾

(15) PETRIKOVITS: Gauner-, Zuhälter- und Dimensprache. S.75.

(16) DÖW 5733 f: Gestapo. Tagesberichte. Tagesapparat Nr.1 vom 1.-3.Dezember 1942. S.7.

(17) FISCHER-KOWALSKI/WIESBAUER: „Früchterln“. In: JAGSCHITZ/MULLEY (Hrsg.): fünfziger Jahre. S.76.

(18) Ebenda.

Diese Behauptungen sind sicher problematisch und müssen wahrscheinlich auch am Beispiel der „Halbstarken“ noch genauer überprüft werden. Es läßt sich daraus aber eine Fragehaltung entwickeln, die auch gegenüber den weiblichen Subkulturangehörigen bei den „Schlurfs“ eingenommen werden kann: Es gilt in Zukunft zu untersuchen, inwieweit diese Mädchen innerhalb des Unterdrückungsverhältnisses, in dem sie sich befanden, ihren eigenen Stil praktizierten und wie sie sich darin Freiräume eroberten.

4.3. „Schlurfs“ in Niederösterreich

Am 21. Februar 1943 wurden in Hollabrunn drei HJ-Angehörige bei einer Rauferei mit „Schlurfs“ leicht verletzt. Am Abend des nächsten Tags starteten circa 30 Mitglieder der HJ – es handelte sich vor allem um Oberschüler – eine als „Selbsthilfe“ bezeichnete Racheaktion. Einem mutmaßlichen „Schlurf“ – ein 17-jähriger Lehrling – wurde dabei von 10 bis 15 der Oberschüler durch Fußtritte das Schlüsselbein gebrochen, ein anderer Lehrling wurde von seinem Rad gestoßen. Der Rest der Hitlerjungen befand sich währenddessen im Bahnhof, wo es ebenfalls zu „turbulente[n] Szenen“ kam. Beendet wurden diese erst durch den Einsatz der Gendarmerie. Im Polizeibericht wurde schließlich die Vermutung ausgesprochen, daß die HJ-Angehörigen „in ihrem Vorhaben von maßgeblicher Seite bestärkt“ worden waren⁽¹⁹⁾.

Es handelte sich nicht um den ersten derartigen Vorfall in Hollabrunn, schon zuvor war es in dieser Stadt „wiederholt zu Streitigkeiten und tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen der HJ und den ‘Schlurfen’“ gekommen⁽²⁰⁾. Für ganz „Niederdonau“ galt, daß die staatlichen Behörden intensiv mit der Überwachung Jugendlicher beschäftigt waren: Der Streifendienst der HJ wurde hier bei seinen Kontrollgängen auch von der Wehrmacht begleitet; bei der Beaufsichtigung der Kinos wurde der SRD von der Polizei unterstützt. Zusätzlich wurde anlässlich ei- ⇨

⁽¹⁹⁾ Bericht des Oberstaatsanwalts Korneuburg an den Generalstaatsanwalt Wien betreffend „Schlurfbewegung“ in Hollabrunn vom 7.4.1993. Abgedruckt bei JAGSCHITZ: Widerstand. In: DÖW (Hrsg.): Niederösterreich. Bd.3. S.572 f.

⁽²⁰⁾ Ebenda.

ner im Mai 1943 abgehaltenen Sitzung der „Gauarbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung im Kriege“ die Mithilfe der Bahnpolizei gefordert, um zu verhindern, daß Jugendliche nach 21 Uhr zum Kinobesuch nach Wien fahren⁽²¹⁾.

Als „Schlurfs“ bezeichneten sich in Niederösterreich auch Angehörige einer 1943 gegründeten Widerstandsgruppe mit dem Namen „Ewig treu mein Österreich“. Initiiert worden war diese in Pulkau von einer Frau und drei Lehrlingen:

„Als Erkennungszeichen waren Arm- und Halskettchen, ein buntes, möglichst rotes Halstuch, am Rockaufschlag ein Kreuz und bei Nacht eine Leuchtplakette vorgesehen. Als Tracht beschlossen sie lange weiße Hosen, Lederhandschuhe, Seidenhemden und lange hintergekämmte Haare (‘sogenannten Schlurfschnitt’) zu tragen. Nach diesem Haarschnitt nannten sie sich selbst die ‘Schlurfs’. Auch ein besonderer Gruß war vorgesehen.“⁽²²⁾

Ursprünglich soll diese Gruppe „nur aus einer Gegnerschaft gegen die örtliche HJ-Organisation heraus gegründet“ worden sein und „Erst [erst] später (...) eine politische Färbung, und zwar in der Richtung des Separatismus“ erhalten haben⁽²³⁾. Die tatsächlich durchgeführten Aktionen richteten sich allerdings in erster Linie gegen die HJ: So verbreitete einer der Lehrlinge mündlich ein „Droh- und Schmähdgedicht auf die Hitler-Jugend“, während ein anderer die Anschläge in den Schaukästen der Pulkauer HJ und NS-Frauenschaft vernichtete. Es gelang ihnen auch, in der HJ drei Anhänger zu gewinnen.

Die Jugendlichen planten außerdem Anschläge auf örtliche Funktionäre und versuchten die dazu benötigten Waffen bei drei Burschen aus Hollabrunn zu besorgen, hatten damit aber keinen Erfolg⁽²⁴⁾.

- Es ist keineswegs einfach, letztere Gruppe mit den in dieser Arbeit beschriebenen „Schlurfs“ in Beziehung zu setzen. Als Übereinstimmungen lassen sich der soziale Status, der elegante Stil einschließlich der Frisur und eine Ablehnung der HJ fest- ⇒

(21) Niederschrift über die zweite Vollsitzung der Gauarbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung im Kriege vom 14.5.1943. In: AdR, AVA, JM, StAOLGW, Karton 5025, Zl. 421 E-1.18.

(22) Urteil des VGH gegen Johann Zahlbruckner aus Pulkau und andere wegen Vorbereitung zum Hochverrat vom 17. 4.1944. Abgedruckt bei NEUGEBAUER, Wolfgang: Überparteiliche Widerstandsgruppen. In: DÖW (Hrsg.): Niederösterreich. Bd.3. S. 307-334, 694 f., hier S.326 ff.

(23) Urteil des OLG Wien gegen Josef Krenn aus Missingdorf und andere wegen Nichtanzeige eines Hochverratsvorhabens vom 28.9.1944. Abgedruckt Ebenda, S.328 ff.

(24) Urteil gegen Johann Zahlbruckner vom 17.4.1944. Abgedruckt Ebenda, S.326 ff.

stellen. Es ist nicht nachvollziehbar, warum diese Widerstandsgruppe einen so auffälligen Stil wählte, genauso wie unbekannt ist, ob die Selbstbezeichnung „Schlurfs“ ausschließlich wegen der Frisur gewählt wurde oder weil die Jugendlichen vorher schon selbst „Schlurfs“ waren oder welche persönlich kannten.

Es kann durchaus sein, daß die Pulkauer „Schlurfs“ als von den sonstigen niederösterreichischen „Schlurfs“ unabhängiges Phänomen betrachtet werden müssen. Doch auch was diese niederösterreichischen „Schlurfs“ betrifft, so bleibt vorerst ungeklärt, wie deren Stil beschaffen war, und ob sie ihn beispielsweise durch Wiener Verwandte/Bekannte oder aber bei der HJ kennengelernt haben.

4.4. Die letzten Jahre

Nach Kriegsende kam es in Deutschland zu einer „Periode nie gekannter Jazz-euphorie“⁽²⁵⁾; ähnliches scheint auch für Österreich zu gelten, wo nun „Jazz“ wie schon in den 20er Jahren wieder als Sammelbezeichnung für Tanz- und Unterhaltungsmusik verwendet wurde⁽²⁶⁾. Ein entsetzter Beobachter beschrieb die Situation im August 1945 folgendermaßen:

„Tanzdielen schießen wie Pilze aus dem Boden; zu Fünf-Uhr-Tees mit Jazzmusik wird aufdringlich eingeladen; Kabarets sprechen nur in Superlativen von ihrem ‘künstlerischen’ Programm; das Erküren des Siegers im ‘internationalen’ Wettbewerb der Jazzkapellen wird als das Ereignis des Tages herausgestrichen.“⁽²⁷⁾

Es ist kaum bekannt, wie „Schlurfs“ diese Monate erlebten; dem von mir interviewten „Schlurf“ prägte sich in erster Linie eine Enttäuschung ein:

„(...) jeder hat sich die Haar wachsen lassen, das war einmal das erste, weg von dem Zündhölzelschnitt, (...) und dann die Enttäuschung, wie die Amerikaner gekommen sind, mit die kurzen Haar, hamma [haben wir] g’schaut, die ham ka [haben keine] Mähne, net, wo’s geheißten hat, ‘bumm, die schleppen a Mähne umadam’ – nix war, nix war, Militärschnitt hams [haben sie] gehabt (...)“⁽²⁸⁾

Es ist nicht ausgeschlossen, daß erst in diesen Jahren ein Großteil der Bevölkerung eine negative Einstellung gegenüber „Schlurfs“ entwickelte, sei es, weil sie nicht am „Wiederaufbau“ ⇔

⁽²⁵⁾ LOTZ, Rainer E.: Amerikaner in Europa. In: WOLBERT (Hrsg.): That’s Jazz. S.291-297, hier S.296.

⁽²⁶⁾ KRANER/SCHULZ: Jazz. S.14, 19.

⁽²⁷⁾ HEINZ, Karl Hans: Der Schlurf. In: Neues Österreich. 1.8.1945. S.1.

⁽²⁸⁾ Interview mit Herrn Ad. vom 2.12.1992, Kassette 1, S.A.

sondern am Schwarzmarkt aktiv teilnahmen⁽²⁹⁾, oder wegen anderer „extremen [extremer] Erscheinungen der unmittelbaren Nachkriegszeit“⁽³⁰⁾, die von Karl Bednarik allerdings nicht präzisiert wurden. Vielleicht waren manche „Schlurfs“ damals bei den kurzlebigen „Großplatten“⁽³¹⁾, das heißt jenen territorial organisierten Gruppen (=„Platten“) Arbeiterjugendlicher, die eine ungewöhnlich hohe Anzahl von Mitgliedern hatten⁽³²⁾. Ein Teilnehmer an der Geschichtswerkstatt zu den „Schlurfs“ vertrat jedenfalls die Ansicht, daß der Begriff „Schlurf“ erst nach 1945 zu einem Schimpfwort wurde⁽³³⁾.

Nicht so stark im Spekulativen bleiben die Annahmen über das Ende der Subkultur. Zwei Zeitungsartikel weisen darauf hin, daß es „Schlurfs“ als weit verbreitetes Phänomen nur bis 1948/49 gegeben haben dürfte: So sah ein Autor 1949 „Die [die] Krankheit unserer Jugend“ nicht mehr darin, daß Jugendliche „ein Tageskino umlungern oder irgendwo einen Exzeß veranstalten“ würden, sondern, daß sie an „Hemmungen“ und „Reuekomplexe[n]“ leiden würden⁽³⁴⁾; ein anderer stellte 1950 fest, daß im Gegensatz zur Situation zwei Jahre zuvor nun Jugendliche nicht mehr in so großem Ausmaß in Nachtlokalen und auf dem Schwarzmarkt anzutreffen wären; sie hätten „die ‘Krankheit’ mehr oder minder glücklich überwunden“⁽³⁵⁾.

Die letzten „Schlurfs“ sollen erst mit der einsetzenden Hochkonjunktur verschwunden sein⁽³⁶⁾; 1952 konnte die AZ den „Sieg über den Schlurf“ verkünden: Demnach wären „Schlurfs“ nur mehr eine „Einzellerscheinung“ und „als ein spezifisches Merkmal einer traurigen Zeit (...) so gut wie tot“⁽³⁷⁾.

⁽²⁹⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.221; Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.265; HANSLMAYR: Entstehung. S.86.

⁽³⁰⁾ BEDNARIK: Arbeiter. S.23.

⁽³¹⁾ HANSLMAYR: „Hauptsach“. In: JAGSCHITZ/MULLEY (Hrsg.): fünfziger Jahre. S.80.

⁽³²⁾ Dies.: Entstehung. S.76 f.

⁽³³⁾ Geschichtswerkstatt. Protokoll v.9.3.1993. S.14. Gesprächsbeitrag Herr N. (Gesprächsleiter Gerald Hödl).

⁽³⁴⁾ KAUFMANN, Th.: Die Krankheit unserer Jugend. In: AZ. 18.2.1949. S.5.

⁽³⁵⁾ OKTAVIAN: Vom Vergnügungshunger und der „Oberflächenliaison“. In: Welt am Montag. 3.4.1950. S.7.

⁽³⁶⁾ GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.221 f.; Dies./SIEDER: „Schlurfs“. S.265.

⁽³⁷⁾ F[ritz (?)].W[alden (?)]. [=DROBILTSCHNIG, Fritz (?)]. Der Sieg über den Schlurf. In: AZ. 29.6.1952. S.7.

Der Begriff selbst wurde noch bis in die 60er Jahre hinein für unangepaßte Jugendliche verwendet⁽³⁸⁾ und diente auch dazu, um die Angehörigen einer neuen Subkultur zu bezeichnen. Die Anfänge dieser Subkultur liegen in der ersten Hälfte der 50er Jahre, ab 1955 trat sie dann massiver auf. Die Wiener Tageszeitungen übernahmen damals – 1955/56 – für die Benennung des Phänomens den aus der BRD stammenden, reißerischen Begriff „Halbstarke“; das Phänomen selbst existierte aber schon lange vor dessen Etikettierung⁽³⁹⁾. Diese „Halbstarken“ lassen sich eindeutig von den „Schlurfs“ unterscheiden: Selbstverständlich gehören sie einer anderen, zwischen 1936 und 1945 geborenen Generation an; sie entwickelten auch einen anderen, um den Rock'n'Roll zentrierten Stil, trugen Lederjacken, manchmal karierte Hemden und eher enge Schnürsamthosen oder Jeans⁽⁴⁰⁾.

Aus dieser Feststellung resultiert die Frage, ob sich der Stil der „Schlurfs“ nach 1945 in einem solchen Ausmaß wandelte, daß für die erste Hälfte der 50er Jahre tatsächlich von „fließende[n] Grenzen“⁽⁴¹⁾ zwischen „Schlurfs“ und „Halbstarken“ gesprochen werden kann. Manche der „Schlurfs“, die ihren Stil vor allem unter der NS-Herrschaft praktiziert hatten, distanzieren sich heute direkt oder indirekt von den „Halbstarken“: Einer bezeichnet sie als Protestbewegung im „schlechten Sinn“⁽⁴²⁾, ein anderer betont, daß „Schlurfs“ im Gegensatz zu „Halbstarken“ keine „schlampige Kleidung“ trugen⁽⁴³⁾. Sie vergleichen sich lieber mit den „Hippies“⁽⁴⁴⁾; ihr Bedürfnis nach gesellschaftlicher Anerkennung war somit im Nachhinein stärker als die Bereitschaft, die Subkultur der sogenannten „Halbstarken“ als legitime Nachfolger anzuerkennen.

(38) FISCHER-KOWALSKI/WIESBAUER: „Früchterln“. In: JAGSCHITZ/MULLEY (Hrsg.): fünfziger Jahre. S.72.

(39) HANSLMAYR: Entstehung. S.77 f.

(40) Ebenda, S.87,115; FISCHER-KOWALSKI/WIESBAUER: „Früchterln“. In: JAGSCHITZ/MULLEY (Hrsg.): fünfziger Jahre. S.64 ff.

(41) FISCHER-KOWALSKI/WIESBAUER: „Früchterln“. In: JAGSCHITZ/MULLEY (Hrsg.): fünfziger Jahre. S.72.

(42) Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 9.3.1993. S.14. Gesprächsbeitrag Herr G.

(43) KAUFMANN/FELLINGER: „Schlurfs“. In: Moment – Leben heute. ORF, Ö1. 1.7.1993: Interview mit Herrn Al.

(44) Geschichtswerkstatt. Protokoll vom 9.3.1993. S.14. Gesprächsbeiträge Herr „X“, Herr G., Herr N.; siehe auch GERBEL/MEJSTRIK: Vorwegnahme. S.193, wo ein Jugendlicher, der sich nicht zu den „Schlurfs“ zählt, diese mit den „Blumenkindern“ vergleicht.

5. Fazit und Ausblick

Im Zeitraum zwischen 1937 und 1940 entstanden im nationalsozialistisch beherrschten Teil Europas „Jazz-Subkulturen“: Hamburger „Swings“ und „Swingheines“, Pariser „Zazous“, Prager „potápki“, Wiener „Swings“ und eben „Schlurfs“ entwickelten aus den damaligen Angeboten der Kulturindustrie, das heißt rund um den Swing, ihren Stil, der sich nach sozialer und örtlicher Herkunft unterschied.

Das Verhalten von „Schlurfs“ trug zur Begrenzung der NS-Herrschaft bei. Zu ersten Zusammenstößen mit HJ-Angehörigen war es schon im Sommer 1939 gekommen; seit dem Frühjahr 1941 setzte eine massive Verfolgungswelle ein, an der unter anderem Gestapo und HJ beteiligt waren. Zusätzlich wurden Institutionen wie die jeweiligen „Gauarbeitsgemeinschaften für Jugendbetreuung im Krieg“ geschaffen. Zum Vorbild wurde dabei eine Einrichtung genommen, die schon im Kampf gegen Hamburger „Swings“ entwickelt worden war.

Nach 1945 wurden während der NS-Herrschaft verwendete diskriminierende Sicht- und Vorgangsweisen gegenüber Jugendsubkulturen teilweise beibehalten. In bezug auf „Schlurfs“ ließen sich sehr starke Kontinuitäten hinsichtlich des repressiven Blickwinkels feststellen; darüber hinaus blieben manche der zu ihrer Verfolgung im Nationalsozialismus geschaffenen Gesetze in Kraft.

Ebenfalls nach 1945 entstand ein „Schlurf-Diskurs“, der zwar nur in geringem Ausmaß für die Annäherung an die Realität von „Schlurfs“ herangezogen werden kann, dafür aber unverzichtbar ist für jene Fragestellungen, die sich mit dem Einfluß der Konsumgesellschaft auf das Klassenbewußtsein der Arbeiter und auf die Sozialstruktur beschäftigen.

Für die zukünftige Forschung stellen sich mehrere Aufgaben:

So gilt es, die Quellenbasis vor allem über die Anfänge der „Schlurfs“ zu erweitern und den Blick mehr als bisher auf die Wiener Ursprünge zu richten. Auf diese Weise lassen sich vermutlich Aufschlüsse darüber erlangen, wie aus territorial organisierten Gruppen von „Gassenkindern“ eine Subkultur entstand.

Erforderlich ist aber auch eine umfassendere Beschäftigung mit ⇔

der Literatur zur Jazzkultur und zu den Jazz-Subkulturen insbesondere in den USA und in England. Dadurch könnten die in dieser Arbeit behandelten Jazz-Subkulturen in einen Gesamtzusammenhang eingeordnet und Übereinstimmungen wie Unterschiede zu vergleichbaren anglo-amerikanischen Gruppen festgestellt werden.

Was die Beschreibung des Stils der Subkulturen betrifft, sollte eine Methode, die üblicherweise verwendet wird und auch in dieser Arbeit verwendet wurde, wenn nicht vermieden, so doch ergänzt werden: Ich meine damit jene Methode, die aus verschiedenen Quellen die dort beschriebenen Stilelemente herauslöst und zu einem einzigen imaginären, für die jeweilige Subkultur typischen Stil destilliert. Wichtiger, aber auch schwieriger ist es, jene Stile zu rekonstruieren, die einzelne Gruppen innerhalb ihrer Subkultur entwickelten.

Zuletzt möchte ich noch darauf hinweisen, daß es wahrscheinlich nicht ausreichend ist, die einzelnen Stilelemente der Subkulturen nur damit zu charakterisieren, daß sie „englische Eleganz und Lässigkeit“ ausdrücken sollten. Die Bedeutung, die diesen Stilelementen zugewiesen wurde, ist vermutlich viel komplizierter; sie zu entschlüsseln, bleibt eine wichtige Aufgabe.

Zur Beantwortung dieser Punkte und der in Kapitel 4 angeschnittenen Fragen ist es sicher weiter nötig, durch Interviews Quellen zu produzieren. Es gibt aber zusätzlich noch eine große Menge schriftlicher Quellen, die für diese Fragestellungen noch nicht herangezogen wurden: Dazu zählen außer Archivalien vor allem Periodika, wie die von den lokalen HJ-Organisationen herausgegebenen Zeitschriften, die nach 1945 in Österreich erschienenen Jazz-Zeitschriften sowie die jeweiligen Tages- und Wochenzeitungen.

6. Abkürzungen

AdR	Archiv der Republik
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
AZ	Arbeiter-Zeitung
BDM	Bund Deutscher Mädel
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands
DTU	Deutsches Tanz- und Unterhaltungsorchester
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GStA	Generalstaatsanwalt(schaft)
HJ	Hitlerjugend
HJ-SRD	Hitlerjugend-Streifendienst
JM	Justizministerium
NSDAP	Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
LUSIR	Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet
ÖBV	Österreichischer Bundesverlag
ÖZG	Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften
ÖZP	Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft
ÖZS	Österreichische Zeitschrift für Soziologie
OLGW	Oberlandesgericht Wien
ORF	Österreichischer Rundfunk
OSS	Office of Strategic Services
OStA	Oberstaatsanwalt
RAD	Reichsarbeitsdienst
RJM	Reichsjustizministerium
RK	Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich
RSTH	Reichsstatthaltereie Wien
SAJ	Sozialistische Arbeiterjugend
SD	Sicherheitsdienst
SJ	Sozialistische Jugend
SPÖ	Sozialistische Partei Österreichs
SRD	Streifendienst der Hitlerjugend
SS	Schutz-Staffel
StAOLGW	Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Wien
UFA	Universum Film Aktiengesellschaft
VB (W)	Völkischer Beobachter (Wiener Ausgabe)
VjZ	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte
VHS	Volkshochschule
WdU	Wörterbuch der deutschen Umgangssprache
Z-R	Zentralbüro-Rechtsabteilung

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1. Unveröffentlichte Quellen

7.1.1. Archivalien

Archiv der Republik:

Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich,
Materienregistratur (BÜRCKEL/MAT):
Karton 52 (Aktenzahl 2005/2, Ordner 103).

Reichsstatthalterei Wien (RSTH):
Karton 165, Karton 229, Karton 341.

Archiv der Republik, Allgemeines Verwaltungsarchiv:

Justizministerium:
Karton 993 (Signatur I J I/14 Jugendstrafrecht).

Justizministerium, Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Wien (StAOLGW):
Karton 4901, Karton 4902, Karton 4913, Karton 5025, Karton 5036.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands:

Gestapo. Staatspolizeileitstelle Wien. Tagesrapporte/Tagesberichte:
Signaturen 5732 b, 5733 c, 5733 f, 5734 b, 5734 c, 8475, 8477, 8479,
E 21290

Österreichisches Institut für Zeitgeschichte. Bildarchiv:
Bestand Rudolf Spiegel, Farbdias, ungerahmt, Nr.788.

7.1.2. Oral History-Dokumente⁽¹⁾

Interview mit Herrn Ad. vom 2.12.1992. 2 Kassetten.

Interview mit Karl Bednarik vom 26.10.1991. 2 Kassetten.

Interview mit Herrn He. vom 31.8.1992. 2 Kassetten.

Interview mit Herrn Schwa. vom 30.11.1992. 2 Kassetten.

Geschichtswerkstatt „Die Wiener ‘Schlurfs’, 1938-1945“
(Gesprächsleiter Gerald Hödl):

Protokolle vom 9.3.1993, 23.3.1993, 4.5.1993 und 18.5.1993.

⁽¹⁾ Die Kassetten mit den Interviews sowie die Inhaltszusammenfassungen können bei mir abgehört beziehungsweise eingesehen werden. Genauso können die Protokolle der an der VHS Floridsdorf abgehaltenen Geschichtswerkstatt entweder bei mir oder bei Gerald Hödl eingesehen werden. Die Namen der Interviewpartner beziehungsweise Geschichtswerkstatt-Teilnehmer sind bis auf den Karl Bednariks anonymisiert, da „Schlurfs“ auch heute noch mit den diskriminierenden Bedeutungselementen des Begriffs „Schlurf“ zu kämpfen haben.

7.2. Veröffentlichte Quellen und Literatur

7.2.1. Gedruckte Quellen und Literatur

ACKERMANN, Volker: Presseartikel. In: Ders./RUSINEK, Bernd-A./ENGELBRECHT, Jörg (Hrsg.): Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit. Paderborn u.a.: UTB 1674/Ferdinand Schöningh, 1992. S.233-252.

AICHINGER, Alfred: Avantgarde oder Schickimickis? Zur Bedeutung jugendkultureller Stilformen. In: JANIG/HEXEL/LUGER/RATHMAYR (Hrsg.): Schöner Vogel Jugend. S.233-253.

Alltagsgeschichte der NS-Zeit: Neue Perspektive oder Trivialisierung? (Kolloquien des Instituts für Zeitgeschichte). München: Oldenbourg, 1984.

Alltagsgeschichte. Zur Aneignung der Verhältnisse. Ein Gespräch mit Alf Lüdtke. (Interviewer: Reinhard Sieder). In: ÖZG. Heft 2/1991 (2.Jg.). S.104-113.

BECKER, Howard: German Youth: Bond or free. London: Kegan Paul, 1946.

BEDNARIK, Karl: Arbeiter-Kultur? In: Wort und Wahrheit. Monatsschrift für Religion und Kultur. 6. Jahrgang, 2.Halbjahr 1951. S.872-875.

BEDNARIK, Karl: Der Typ des jungen Arbeiters. Aufstieg und Auflösung eines Klassenbewußtseins. In: Wort und Wahrheit. Monatsschrift für Religion und Kultur. 7. Jahrgang, 1.Halbjahr 1952. S.437-448.

BEDNARIK, Karl: Der junge Arbeiter von heute – ein neuer Typ. Stuttgart: Gustav Kipper Verlag, 1953.

BIENEK, Horst: Zeit ohne Glocken. Roman. München: dtv 1737 (3.A.), 1986.

BLAUMEISER, Heinz/BLIMLINGER, Eva/HORNUNG, Ela/STURM, Margit/WAPPELSHAMMER Elisabeth: Ottakringer Lesebuch: Was hab' ich denn schon zu erzählen... Lebensgeschichten. Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1988.

BLEUEL, Hans Peter: Das saubere Reich. Theorie und Praxis des sittlichen Lebens im Dritten Reich. Bern/München/Wien: Scherz, 1972.

BLOCH, Marc: Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers. München: dtv/Klett-Cotta 4438, 1985.

BOBERACH, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Herrsching: Pawlak, 1984.

BOCKHORN, Olaf: „Red' nicht so, weil sonst kommst nach Dachau“. Aspekte eines volkskundlichen Projekts über Kindheit und Jugend in Wien zwischen 1938 und 1945. In: BEITL, Klaus (Hrsg.): Gegenwartsvolkkunde und Jugendkultur. Referate des 2. Internationalen Symposions des Instituts für Gegenwartsvolkkunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 4. bis 8.Juni 1985 in Mattersburg. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1987. S.84-100.

BOGENSBERGER, Wolfgang: Das Jugendgerichtsgesetz. Eine Fallstudie zur Gesetzentstehung, -anwendung und -veränderung. Dissertation am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Wien 1989.

BORTH, Fred: Nicht zu jung zum Sterben. Die „Hitler-Jugend“ im Kampf um Wien 1945. Wien/München: Amalthea, 1988.

BOTZ, Gerhard: Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung. In: KONRAD, Helmut/NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes und zum 60.Geburtstag von Herbert Steiner. Wien/München/Zürich:Europaverlag, 1983. S.137-151,449-453.

BOTZ, Gerhard: Arbeiterschaft und österreichische NSDAP-Mitglieder (1926-1945). In: ARDELT, Rudolf/HAUTMANN, Hans/KONRAD, Helmut (Hrsg.): Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich. In memoriam Karl R.Stadler. Wien/Zürich: Europaverlag, 1990. S.29-48.

BOTZ, Gerhard: „Eine neue Welt, warum nicht eine neue Geschichte?“. Teil II: Die „Goldenen Jahre der Zeitgeschichte“ und ihre Schattenseiten. In: ÖZG. Heft 3/1990 (1.Jg.). S.67-86.

BOTZ, Gerhard/WEIDENHOLZER, Josef (Hrsg.): Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „geschichtsloser“ Sozialgruppen. (=Materialien zur historischen Sozialwissenschaft Bd.2). Wien/ Köln/Graz: Böhlau, 1984.

BOTZ, Gerhard/FLECK, Christian/MÜLLER, Albert/THALLER, Manfred (Hrsg.): „Qualität und Quantität“. Zur Praxis der Methoden der Historischen Sozialwissenschaft. (=Studien zur historischen Sozialwissenschaft Bd. 10). Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1988.

- BRAKE, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus, 1981.
- BREYVOGEL, Wilfried: Die Gruppe „Weiße Rose“. Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte und kritischen Rekonstruktion. In: HELLFELD/ JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.159-201
- BREYVOGEL, Wilfried: Resistenz, Widersinn und Opposition. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus. In: HELLFELD/ JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.9-16.
- BREYVOGEL, Wilfried/STUCKERT, Thomas: Kommentierte Bibliographie zum Jugendwiderstand im Nationalsozialismus. In: HELLFELD/ JENS/ KLÖNNE u.a.: Piraten. S.326-338
- BROSZAT, Martin: Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts. In: Ders./FRÖHLICH, Elke/GROSSMANN, Anton: Bayern in der NS-Zeit. IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil C. München/Wien: Oldenbourg, 1981. S.691-709.
- BRÜGGEMEIER, Franz: Aneignung vergangener Wirklichkeit – Der Beitrag der Oral History. In: VOGES, Wolfgang (Hrsg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. (=Biographie und Gesellschaft Bd. 1). Opladen: Leske + Budrich, 1987. S.145-169.
- BRUGGER, Elisabeth/FISCHER, Gero: Das „Ottakringer Projekt“. In: EHALT (Hrsg.): Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (=Kulturstudien bei Böhlau, Bd. 1) Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1984. S.359-374.
- BUCKNER, Reginald/WEILAND, Steven: Introduction. In: Dies. (Hrsg.): Jazz in Mind. Essays on the History and Meanings of Jazz. Detroit: Wayne State University Press, 1992. S.13-18.
- Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hrsg.): Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand, 1986.
- DIEDERICHSEN, Diedrich: Alright? Kids! In: Konkret. Nr.6/1993. S.48-52.
- DÖRMANN, Felix (=BIEDERMANN, Felix): Jazz. Wiener Roman. Wien/Prag/Leipzig: Ed.Strache, 1925.
- DÖRNER, Christine: Erziehung durch Strafe. Die Geschichte des Jugendstrafvollzugs 1871-1945. Weinheim/München: Juventa, 1991.
- DÖW (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945: Eine Dokumentation. Wien: ÖBV/Jugend & Volk, 1975. Bd.3.
- DÖW (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945: Eine Dokumentation. Wien: ÖBV/Jugend & Volk, 1987. Bd.3.
- EHALT, Hubert Ch.: Geschichte von unten. In: Ders. (Hrsg.): Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (=Kulturstudien bei Böhlau, Bd. 1) Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1984. S.11-39.
- FEDERANKO, Egon: Die unangepassten Jugendlichen von Wien. Diplomarbeit an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Studienrichtung: Soziologie. Wien 1990.
- FERCHHOFF, Wilfried: Jugendkulturen im 20. Jahrhundert. Von den sozialmilieuspezifischen Jugendsubkulturen zu den individualitätsbezogenen Jugendkulturen. (=Europäische Hochschulschriften, Reihe XI Pädagogik, Bd. 433). Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang, 1990.
- FINKELGRUEN, Peter: Freunde von gestern – und Feinde von heute (oder was mich ein jüdischer Edelweißpirat lehrte). In: BRODER, Henryk M./LANG, Michel R. (Hrsg.): Fremd im eigenen Land. Juden in der Bundesrepublik. Frankfurt/Main: Fischer 3801, 1979. S.116-131.
- FISCHER, Ernst: Probleme der jungen Generation. Ohnmacht oder Verantwortung? Wien u.a.: Europa-Verlag, 1963.
- FISCHER-KOWALSKI, Marina: 1958-Hooligans and 1968-Students: One Generation and Two Rebellions. Forschungsbericht/Research Memorandum No. 170 (Institut für höhere Studien). Wien: Fachverlag für Wirtschaft und Technik, 1982. (Leicht gekürzt unter dem Titel „Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation und zwei Rebellionen“ abgedruckt in: PREUSS-LAUSITZ u.a.: Kriegskinder. S.53-70.)
- FISCHER-KOWALSKI, Marina/WIESBAUER, Elisabeth: „Früchterln“ und was sie fruchten. Gedanken und Notizen zur Jugendkultur in den fünfziger Jahren. In: JAGSCHITZ, Gerhard/MULLEY, Klaus Dieter (Hrsg.): Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich. St.Pölten/Wien: Niederösterreichisches Pressehaus, 1985. S.64-79.
- FLECK, Christian: Datengene als Interpretationsproblem qualitativer Studien. In: BOTZ/FLECK/MÜLLER/THALLER (Hrsg.): „Qualität und Quantität“. S.211-238.
- Frauenzentalkomitee der Sozialistischen Partei (Hrsg.): Wiedergabe der Enquete über Jugendprobleme in unserer Zeit. 11. und 12. Juni 1951. (Umschlagtitel: Was wird aus unserer Jugend?). o.O.: o.V., 1951.

- GERBEL, Christian/MEJSTRIK, Alexander: Die Vorwegnahme des Kommenden: Am Beispiel der „Wiener Schlurfs“ 1938-1945. Projekt einer systematischen Entwicklung des Gegenstandes – Theorie, Methode, Empirie. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 1988.
- GERBEL, Christian/MEJSTRIK, Alexander/SIEDER, Reinhard: Die „Schlurfs“. Verweigerung und Opposition von Wiener Arbeiterjugendlichen im „Dritten Reich“. In: TALOS, Emmerich/HANISCH, Ernst/NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1988. S.243-268. (Zitiert als GERBEL/MEJSTRIK/SIEDER: „Schlurfs“).
- GERBEL, Christian/MEJSTRIK, Alexander: „Jugendopposition“ gegen den Nationalsozialismus? Eine Kritik am Beispiel der Wiener „Schlurfs“. In: FREYTAG, Aurelius/MARTE, Boris/STERN, Thomas (Hrsg.): Geschichte und Verantwortung. Wien: Wiener Universitätsverlag, 1988. S.181-195. (Zitiert als GERBEL/MEJSTRIK: „Jugendopposition“).
- GERBEL, Christian/SIEDER, Reinhard: Erzählungen sind nicht nur „wahr“. Abstraktionen, Typisierungen und Geltungsansprüche in Interviewtexten. In: BOTZ/FLECK/MÜLLER/THALLER (Hrsg.): „Qualität und Quantität“. S.189-210.
- GIORDANO, Ralph: Die Bertinis. Roman. Frankfurt/Main: Fischer 5961 (68.-117.Tausend), 1988.
- GOLLNER, Heinrich: Zur Tanzfrage. [Herausgegeben von der NSDAP HJ Gebiet Niederdonau (28)]. Wien: o.V., o.J. (1942).
- GRABNER, Herbert: Punks in der Wiener Gassergasse. Studie zur Lebenswelt jugendlicher „Außenseiter“. In: ÖZS. Heft 2/1985 (10.Jg.). S.103-120.
- GRUCHMANN, Lothar: Jugendopposition und Justiz im Dritten Reich. Die Probleme bei der Verfolgung der „Leipziger Meuten“ durch die Gerichte. In: BENZ, Wolfgang (Hrsg.): Miscellanea. Festschrift für Helmut Krausnick zum 75. Geburtstag. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1980. S.103-130.
- HAGEMANN, Jürgen: Die Presselenkung im Dritten Reich. Bonn: Bouvier, 1970.
- HAGER, Friedrich: Jugendsubkulturen im Zeitraum 1955-1985. Diplomarbeit am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Wien 1985.
- HANSLMAYR, Johanna: „...denn sie wissen nicht, was sie tun sollen“. Reaktionen auf die sogenannte „Halbstarke-Welle“ im Wien der fünfziger Jahre. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP). Heft 4/1985 (14.Jg.). S.455-465
- HANSLMAYR, Johanna: „Hauptsach’ an Guld’n!“. Eine Biographie mit Anmerkungen zu den Wiener „Plattenbrüdern“. In: JAGSCHITZ, Gerhard/MULLEY, Klaus Dieter (Hrsg.): Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich. St.Pölten/Wien: Niederösterreichisches Pressehaus, 1985. S.80-88.
- HANSLMAYR, Johanna: Entstehung und Artikulation von Jugendkultur als Ausdruck generationsspezifischer Erfahrung gesellschaftlicher Realität. Mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Halbstarke der fünfziger Jahre. Dissertation an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Institut für Politikwissenschaft). Wien 1988.
- HARTWIG, Helmut: Jugendkultur. Ästhetische Praxis in der Pubertät. Reinbek: rororo 7327, 1980.
- HAUG, Wolfgang Fritz: Kritik der Warenästhetik. Mit einer Nachbemerkung zur achten Auflage. Frankfurt/Main: Suhrkamp es 513 (10.A.), 1990.
- HEER, Hannes/ULLRICH, Volker: Die „neue Geschichtsbewegung“ in der Bundesrepublik. Antriebskräfte, Selbstverständnis, Perspektiven. In: Dies (Hrsg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung. Reinbek: rororo 7935, 1985. S.9-36.
- HELLFELD, Matthias von: Edelweißpiraten in Köln. Jugendrebellion gegen das 3.Reich. Das Beispiel Köln-Ehrenfeld. Köln: Pahl-Rugenstein, 1981.
- HELLFELD, Matthias von/KLÖNNE, Arno: Die betrogene Generation: Jugend in Deutschland unter dem Faschismus. Quellen und Dokumente. Köln: Pahl-Rugenstein, 1985.
- HELLFELD, Matthias von/JENS, Inge/KLÖNNE, Arno u.a.: Piraten, Swings und junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus. (Herausgegeben von BREYVOGEL, Wilfried). Bonn: Dietz-Taschenbuch 39, 1991.
- HELMERS, Gerit/KENKMANN, Alfons: „Wenn die Messer blitzen und die Nazis flitzen...“ Der Widerstand von Arbeiterjugendlichen und -banden in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“. Lippstadt: Walter Leimeier, 1984.
- HEPP, Michael: Vorhof zur Hölle. Mädchen im „Jugendschutzlager“ Uckermark. In: EBBINGHAUS, Angelika (Hrsg.): Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus. (=Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20.Jahrhunderts, Band 2). Nördlingen: Delphi Politik/Greno, 1987.

- HEUBNER, Thomas: Die Rebellion der Betrogenen. Rocker, Popper, Punks und Hippies – Modewellen und Protest in der westlichen Welt? Berlin (DDR): Verlag neues Leben. konkret 67. (3.Ä.), 1988.
- HEYM, Stefan: Reden an den Feind. (Herausgegeben von MALLWITZ, Peter). Frankfurt/Main: Fischer 9250, 1988.
- HNIDEK, Leopold: Sie waren 17 Jahre. Kaukasus Kuban-Brückenkopf 1943. Wien: Wiener Verlag, 1947.
- HOFBAUER, Hannes: Westwärts. Österreichs Wirtschaft im Wiederaufbau. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1992.
- HOPF, Christel: Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie. Heft 2/1978 (7.Jg.). S.97-115.
- HORN, Daniel: Youth Resistance in the Third Reich: A Social Portrait. In: Journal of Social History. Band 7, 1973/74. S.26-50.
- HUBERT, Rainer: Methodenprobleme und Techniken der auditiven Dokumentation der Geschichte der Arbeiterbewegung. In: BOTZ/WEIDENHOLZER (Hrsg.): Mündliche Geschichte. S.407-421.
- JAGSCHITZ, Gerhard: Der österreichische Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime 1938-1945. In: SCHNECK, Peter/SRETENOVIC, Karl (Hrsg.): Zeitgeschichte als Auftrag politischer Bildung. Lehren aus der Vergangenheit. (=Pädagogik der Gegenwart 408). Wien/München: Jugend & Volk, 1979. S.65-89.
- JAGSCHITZ, Gerhard: Individueller Widerstand. In: DÖW (Hrsg.): Niederösterreich. Bd.3. S.517-601, 707-710.
- JAHNKE, Karl Heinz/BUDDRUS, Michael: Deutsche Jugend 1933-45. Eine Dokumentation. Hamburg: VSA-Verlag, 1989.
- JAHNKE, Karl Heinz: Zur Rolle der deutschen Jugend im Zweiten Weltkrieg – Stand und Perspektive der historischen Forschung. In: Deutsche Jugend im Zweiten Weltkrieg. Rostock: Jugend und Geschichte, 1991. S.9-24.
- JANDL, Ernst: Die Prophezeiung eines Tischlers. In: REICH-RANICKI, Marcel (Hrsg.): Meine Schulzeit im Dritten Reich. Erinnerungen deutscher Schriftsteller. München: dtv 11597 (3.A.), 1992. S.126-133
- JANIG, Herbert/HEXEL, Peter C./LUGER, Kurt/RATHMAYR, Bernhard (Hrsg.): Schöner Vogel Jugend. Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher. Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner (2.A.), 1990.
- KASER, Karl/STOCKER, Karl: Plädoyer für eine strukturgeschichtliche und theoriegeleitete Forschung in Österreich. In: Dies. (Hrsg.): Clios Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung in Österreich. (=Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek 22). Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1992. S.9-33.
- KATER, Michael: Forbidden Fruit? Jazz in the Third Reich. In: The American Historical Review. 94. 1989. S.11-43.
- KATER, Michael: Different Drummers. Jazz in the Culture of Nazi Germany. New York/Oxford: Oxford University Press, 1992.
- KEMPER, Peter: „Der Rock ist ein Gebrauchswert“. Warum Adorno die Beatles verschmähte. In: Merkur. Nr.510/511 (1991) Heft 9/10. S.890-902.
- KEMPOWSKI, Walter: Tadellöser & Wolff. Ein bürgerlicher Roman. München: Carl Hanser Verlag, 1971.
- KENKMANN, Alfons: Unruhe an der „Heimatfront“ – Edelweißpiraten in Krefeld 1942/43. In: Deutsche Jugend. S.83-89.
- KILIAN, Bernd: Cliques, Meuten, Edelweißpiraten – zum subkulturellen Widerstand proletarischer Jugendlicher in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. (Herausgegeben von BOTT, Wulf). Bamberg: Grottenhaler-Verlag, 1990.
- KLÖNNE, Arno: Jugendprotest und Jugendopposition. Von der HJ-Erziehung zum Cliqueswesen der Kriegszeit. In: BROZAT, Martin/FRÖHLICH, Elke/GROSSMANN, Anton (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit. IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil C. München/Wien: Oldenbourg, 1981. S.527-620.
- KLÖNNE, Arno (Hrsg.): Jugendkriminalität und Jugendopposition im NS-Staat. Ein sozialgeschichtliches Dokument. (Nachdruck der Ausgabe von 1941). (=Reihe Geschichte der Jugend, Band 1). Münster: Lit Verlag, 1981. (=KNOPP: Kriminalität).
- KLÖNNE, Arno: Jugendwiderstand, Jugendopposition und Jugendprotest im Dritten Reich. Ein Plädoyer für eine neue Geschichtsaufarbeitung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung. 1982/83 (14.Jg.). S.65-76.
- KLÖNNE, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. München: dtv 11173, 1990. S.268;
- KLÖNNE, Arno: Zur Traditionspflege nicht geeignet. Wie die deutsche Öffentlichkeit nach 1945 mit der Geschichte jugendlicher Opposition im „Dritten Reich“ umging. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.295-310.

- KNOPP, Wilhelm: Kriminalität und Gefährdung der Jugend. Lagebericht bis zum Stande vom 1. Januar 1941. (Unter Mitarbeit von Stammführer Amtsgerichtsrat Dr. Rätz). Berlin: Wilhelm Limpert, 1941. [Wiederveröffentlicht in KLÖNNE (Hrsg.): Jugendkriminalität.]
- KOCKA, Jürgen: Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht (Kleine Vandenhoeck Reihe 1434) (2.A.), 1986.
- KOCKA, Jürgen: Fragen zum Thema. In: Geschichte und Gesellschaft. Heft 2/1992 (18.Jg.) (=Themenheft Klasse und Geschlecht). S.137-142.
- KONRAD, Helmut: Kontinuitäten und Brüche in der politischen Kultur. In: GÖTSCHL, Johann/KLAUSER, Christoph (Hrsg.): Herausforderungen an der Jahrtausendwende. Gesellschaft im Wandel von Wirtschaft und Wissenschaft. Wien: Litas Universitätsverlag, 1986. S.21-31.
- KRANER, Dietrich Heinz/SCHULZ, Klaus: Jazz in Austria. Historische Entwicklung und Diskographie des Jazz in Österreich. (=Beiträge zur Jazzforschung Bd.4). Graz: Universal Edition, 1972.
- KÜPPER, Heinz: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. Band II: 10.000 Neue Ausdrücke von A-Z. Hamburg: Claassen Verlag, 1963.
- KÜPPER, Heinz: WdU. Band VI: Jugenddeutsch von A bis Z. Hamburg/Düsseldorf: Claassen Verlag, 1970.
- KÜPPER, Heinz: Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache. Band 7. Stuttgart: Klett, 1984.
- LANGEWIESCHE, Dieter: Arbeiterkultur in Österreich: Aspekte, Tendenzen und Thesen. In: RITTER, Gerhard A. (Hrsg.): Arbeiterkultur. (=Neue Wissenschaftliche Bibliothek; 104). Königstein/Taunus: Verlagsgruppe Athenäum u.a., 1979. S.40-57.
- LENZ, Karl: Prozeßstrukturen biographischer Verläufe in der Jugendphase und danach. Methodische Grundlagen einer qualitativen Langzeitstudie. In: COMBE, Arno/HELSPERS, Werner (Hrsg.): Hermeneutische Jugendforschung. Theoretische Konzepte und methodologische Ansätze. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991. S.50-70.
- LINDNER, Rolf: Jugendkultur und Subkultur als soziologische Konzepte. In: BRAKE: Soziologie. S.172-193.
- LÜDTKE, Alf: Einleitung. Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte? In: Ders. (Hrsg.): Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen. Frankfurt/New York: Campus, 1989. S.9-47.
- LÜDTKE, Alf: Der schöne Schein der „Arbeiterkultur“. Anfragen an einen historischen Mythos. In: BOLLENBECK, Georg/FRIEDEMANN, Peter/FRIESE, Marianne u.a.: Arbeiterkultur – vom Ende zum Erbe? (IMSF Forschung und Diskussion; 3). Frankfurt/Main: IMSF, 1989. S.77-87.
- LUGER, Kurt: Die konsumierte Rebellion. Geschichte der Jugendkultur 1945-1990. (=Neue Aspekte in Kultur- und Kommunikationswissenschaft Band 1). Wien/St.Johann im Pongau: Österreichischer Kunst und Kulturverlag, 1991.
- MATTL, Siegfried: Bestandsaufnahme zeitgeschichtlicher Forschung in Österreich. (Herausgegeben vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1983.
- MATTL, Siegfried: Red Vienna revisited. Die Sozialdemokratie als Moralanstalt? In: BANIK-SCHWEITZER, Renate u.a. (Hrsg.): Wien wirklich. Der Stadtführer. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1992. S.283-287.
- MITTERAUER, Michael: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt/Main: Suhrkamp es 1278 NF 278, 1986.
- MUTH, Heinrich: Jugendopposition im Dritten Reich. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (VjZ). Heft 3/1982 (30.Jg.). S.369-417.
- NEUGEBAUER, Wolfgang: Überparteiliche Widerstandsgruppen. In: DÖW (Hrsg.): Niederösterreich. Bd.3. S.307-334, 694 f.
- NIETHAMMER, Lutz: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: Ders./PLATO, Alexander von (Hrsg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern [=Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet (=LUSIR) 1930 bis 1960 Bd. 3]. Berlin/Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger, 1985. S.392-445.
- PETRIKOVITS, Albert: Die Wiener Gauner-, Zuhälter- und Dirnensprache. (Herausgegeben von STRASSER, Inge). Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1986.
- PEUKERT, Detlev: Arbeitslager und Jugend-KZ: die „Behandlung Gemeinschaftsfremder“ im Dritten Reich. In: Ders./REULECKE, Jürgen (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 1981. S.413-434.

- PEUKERT, Detlev: Edelweißpiraten, Meuten, Swing. Jugendsubkulturen im Dritten Reich. In: HUCK, Gerhard (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland. Wuppertal: Peter Hammer Verlag (2.A.), 1982. S.307-327.
- PEUKERT, Detlev: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus. Köln: Bund-Verlag, 1982.
- PEUKERT, Detlev: Die Edelweißpiraten. Protestbewegungen jugendlicher Arbeiter im „Dritten Reich“. Eine Dokumentation. Köln: Bund-Verlag (3.erw. A.), 1988.
- PLATO, Alexander von: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland. In: Bios. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History. 1/1991 (4.Jg.). S.97-119.
- POHL, Rainer: „Das gesunde Volksempfinden ist gegen Dad und Jo“. Zur Verfolgung der Hamburger „Swing-Jugend“ im Zweiten Weltkrieg. In: Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes (Hrsg.): Verachtet – Verfolgt – Vernichtet. – Zu den „vergessenen“ Opfern des NS-Regimes. Hamburg: VSA-Verlag, 1986. S.14-45.
- POHL, Rainer: „Schräge Vögel, mausert euch!“. Von Renitenz, Übermut und Verfolgung. Hamburger Swings und Pariser Zazous. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.241-270.
- POLSTER, Bernd (Hrsg.): Swing Heil. Jazz im Nationalsozialismus. Berlin (BRD): Transit, 1989.
- PREUSS-LAUSITZ, Ulf u.a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem 2.Weltkrieg. Weinheim/ Basel: Beltz (2.A.), 1989.
- REISENLEITER, Markus: Kulturgeschichte auf der Suche nach Sinn. Überlegungen zum Einfluß poststrukturalistischer Theoriebildung auf moderne Kulturgeschichtsschreibung. In: ÖZG. Heft 1/1992 (3.Jg.). S.7-30.
- REMPEL, Gerhard: Hitler's Children: Hitler Youth and the SS. Chapel Hill/London: University of North Carolina Press, 1989.
- RISS, Barbara: Der österreichische Buchklub der Jugend. Untersuchungen zur Entstehung des Vereins und seiner kulturpolitischen Funktion zwischen 1948 und 1958. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 1987.
- RUSINEK, Bernd-A.: Desintegration und gesteigerter Zwang. Die Chaotisierung der Lebensverhältnisse in den Großstädten 1944/45 und der Mythos der Ehrenfelder Gruppe. In: HELLFELD/JENS/KLÖNNE u.a.: Piraten. S.271-294.
- SAFRIAN, Hans/SIEDER, Reinhard: Gassenkinder-Straßenkämpfer. Zur politischen Sozialisation einer Arbeitergeneration in Wien 1900 bis 1938. In: NIETHAMMER, Lutz/PLATO, Alexander von (Hrsg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern [=Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet (=LUSIR) 1930 bis 1960 Bd. 3]. Berlin/ Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger, 1985. S. 117-151.
- SCHMIDLECHNER, Karin M.: Jugendliches Protestverhalten in der Nachkriegszeit. In: Verband Österreichischer Geschichtsvereine (Hrsg.): Tagungsbericht. Bericht über den 18. Österreichischen Historikertag. Linz 1990 (=Veröffentlichungen des Verbands Österreichischer Geschichtsvereine Bd. 27). Wien: Verband Österreichischer Geschichtsvereine, 1991. S.105-113.
- SCHÖRKEN, Rolf: Luftwaffenhelfer und Drittes Reich. Die Entstehung eines politischen Bewußtseins. Stuttgart: Klett-Cotta, 1984.
- SCHULTZ, Helga: Was bleibt von der Geschichtswissenschaft der DDR? In: ÖZG. Heft 1/1991 (2.Jg.). S.22-40.
- SIEDER, Reinhard: Bemerkungen zur Verwendung des „Narrativinterviews“ für eine Geschichte des Alltags. In: Zeitgeschichte. Heft 5/1981/82 (9.Jg.). S.164-178.
- SIEDER, Reinhard: Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben. Interviewtexte zum Arbeiteralltag. Erkenntnistheoretische Grundlagen, Quellenkritik, Interpretationsverfahren und Darstellungsprobleme. In: BOTZ/WEIDENHOLZER (Hrsg.): Mündliche Geschichte. S.203-231.
- SIEDER, Reinhard: Gassenkinder. In: Aufrisse. Nr.4/1984 (5.Jg.). S.8-21.
- SIEDER, Reinhard: Zur alltäglichen Praxis der Wiener Arbeiterschaft im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Habilitationsschrift an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 1988.
- SIEDER, Reinhard: Was heißt Sozialgeschichte? Brüche und Kontinuitäten in der Aneignung des 'Sozialen'. In: ÖZG. Heft 1/1990 (1.Jg.). S.25-48.
- STARR, S. Frederick: Red & Hot. The Fate of Jazz in the Soviet Union. 1917-1980. New York/Oxford: Oxford University Press, 1983.
- STRAUSS, Anselm L.: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. (=Übergänge Bd.10). München: Wilhelm Fink Verlag, 1991.

- VIAN, Boris: Stolz und Vorurteile. (=Schriften, Glossen und Kritiken über Jazz Bd. II). Wien: Hannibal, 1990.
- VOLTAIRE, François Marie Arouet: Essai sur les moeurs et l'esprit des nations et sur les principaux faits de l'histoire depuis Charlemagne jusqu'à Louis XIII. 2 Bände. Paris: Bordas, Classiques Garnier, 1990.
- VORNEFELD, Heribert: Gefahrenquellen für die Jugend. Die neuen Polizeiverordnungen. (=Das Recht der Jugend; Heft 1). Berlin: Die Heimbücherei, 1940.
- WAGNLEITNER, Reinhold: Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1991.
- WEBLER, Heinrich (Hrsg.): Deutsches Jugendrecht nach dem Stande vom 1. Juli 1941. Berlin: Carl Heymanns Verlag (3.A.), 1941.
- WEGS, J. Robert: Growing up Working Class: Continuity and Change Among Viennese Youth, 1890-1938. University Park/London: Pennsylvania State University Press, 1989.
- WEISZ, Franz: Die geheime Staatspolizei – Staatspolizeileitstelle Wien 1938-1945. Organisation, Arbeitsweise und personale Belange. Dissertation an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. (Institut für Geschichte). Wien 1991.
- WICKE, Peter: Rockmusik. Zur Ästhetik und Soziologie eines Massenmediums. Leipzig: Philipp Reclam jun., 1987.
- WIRTZ, Rainer: Vergangenheit in mündlicher Überlieferung. Einige Aspekte der Neueren Geschichte. In: UNGERN-STERNBERG, Jürgen/ REINAU, Hansjörg (Hrsg.): Vergangenheit in mündlicher Überlieferung. (Colloquium Rauricum Band 1). Stuttgart: B.G. Teubner, 1988. S.332-344.
- WOLBERT, Klaus (Hrsg.): That's Jazz: Der Sound des 20. Jahrhunderts. Eine Musik-, Personen-, Kultur-, Sozial-, und Medien-geschichte des Jazz von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Institut Mathildenhöhe Darmstadt). (Ident mit dem Katalog zur gleichnamigen Ausstellung). Frankfurt/Main: Verlag Erwin Bochinsky, 1990.
- ZINNECKER, Jürgen: Jugendkultur 1940-1985. (Herausgegeben vom Jugendwerk der Deutschen Shell). Opladen: Leske + Budrich, 1987.
- ZWERIN, Mike: La Tristesse de Saint Louis: Swing unter den Nazis. Wien: Hannibal, 1988.

7.2.2. Zeitungsartikel⁽²⁾

- Planmäßige Betreuung der Jugend im Krieg. Gründung einer Arbeitsgemeinschaft. In: VB (W). 29.10.1941. S.3.
- WERNER, Ernst: Kraftquell Wien zu wenig ausgenutzt? Untersuchung über die Zusammensetzung der Fußball-Nationalelf. In: Der Neue Tag. Tageszeitung für Böhmen und Mähren. 15.11.1941. S.6.
- SCHÖDL, Leo: Wasserwellen als Weltanschauung. In: VB (W). 27.9.1942. S.5.
- Gauarbeitsgemeinschaft Jugendbetreuung gegründet. In: Volkszeitung. 22.11.1942. S.4.
- All unsere Sorge den kommenden Geschlechtern! In: VB (W). 23.11.1942. S.4.
- Arbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung gegründet. In: VB (W). 24.11.1942. S.4.
- HEINZ, Karl Hans: Der Schlurf. In: Neues Österreich. 1.8.1945. S.1.
- RL: Der Schlurf. In: Neues Österreich. 3.8.1945. S.3. (Karikatur).
- Fritz -ek.: Jugend wie sie sein muß. In: Neues Österreich. 5.8.1945. S.3.
- P.D.: Arbeit oder Sumpf. In: Neues Österreich. 29.8.1945. S.1.
- KURZ, Fritz: Das Recht auf Faulheit. Ein Beitrag zur Psychologie des Schlurfs. In: AZ. 9.10.1945. S.2.
- Gegen das Schlurfwesen. In: Wiener Zeitung. 16.1.1948. S.2.
- KAUFMANN, Th.: Die Krankheit unserer Jugend. In: AZ. 18.2.1949. S.5.
- OKTAVIAN: Vom Vergnügungshunger und der „Oberflächenliaison“. In: Welt am Montag. 3.4.1950. S.7.
- Himmels Jugendschutzgesetz bleibt in Kraft. In: Tagblatt am Montag. 8.1.1951. S.4.
- F[ritz (?).W[alden (?)]. [=DROBILTSCHNIG, Fritz (?)]: Der Sieg über den Schlurf. In: AZ. 29.6.1952. S.7.
- Plattenbrüder machten wieder von sich reden. In: Wiener Zeitung. 8.8.1957. S.4.
- Der Donaukanal wird „entschlurft“. In: Wiener Zeitung. 28.8.1957. S.4.
- ULLRICH, Volker: „Tödl.verungl., 28.9.1942“. Wie ein Hamburger Swingboy von der Gestapo in den Selbstmord getrieben wurde. In: Die Zeit. Nr.9/1990 (23.2.1990). S.92.
- HAUSJELL, Fritz: Amnesie unterm Lichterbaum. In: Wiener Zeitung. Extra zum Wochenende. (Wochenendbeilage). 21.12.1990. S.6.
- STORJOHANN, Uwe: Ohne Tritt im Lotterschritt. In: Die Zeit. Nr.36/1991 (30.8.1991). S.80.
- FRANCESCHINI, Christoph: Der gestiefelte Kater. In: profil. Nr.30/1993 (26.7.1993). S.22 ff.

7.2.3. Rundfunk-Sendungen

- VOGEL, Arnold/WOUTERS, Kees: Swing tegen de nazis. Een Film over de Hamburgse „Swing-Jugend“ in Hitlers „Derde Rijk“. Dokumentarfilm, Niederlande: Lagestee Film, 1991. (Deutsche Fassung ausgestrahlt im ORF FS 2, 22.3.1993, 22.30).
- KAUFMANN, Ivo/FELLINGER, Bernhard: Die Wiener „Schlurfs“. Ein Porträt einer vergessenen Jugendbewegung. In: Moment – Leben heute. ORF, Ö1. 1.7.1993. 17.30-17.55.

⁽²⁾ Geordnet nach Erscheinungsdatum.

7.3. Weiterführende Literatur⁽³⁾

Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.): Vom Lagerfeuer zur Musikbox. Jugendkulturen 1900-1960. Berlin 1985.

BRAND, Volker: Jugendkulturen und jugendliches Protestpotential. Sozialgeschichtliche Untersuchung des Jugendprotestes von der Jugendbewegung zu Beginn des Jahrhunderts bis zu den Jugendkulturen der gegenwärtigen Risikogesellschaft. (=Europäische Hochschulschriften, Reihe 11, Pädagogik, Bd. 552). Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang, 1993.

GEHMACHER, Johanna: Nationalsozialistische Jugendorganisationen in Österreich: Eine Untersuchung zur Bedeutung des Geschlechts in der Politik. Dissertation an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 1993.

GERBEL, Christian: Lebenswelten von Wiener Arbeiterjugendlichen unter der NS-Herrschaft: Administrative Karrieren und „Schlurf“-Gruppen. Dissertation an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 1993.

GUSE, Martin/KOHR, Andreas: Die „Bewahrung“ Jugendlicher im NS-Staat. Ausgrenzung und Internierung am Beispiel der Jugendkonzentrationslager Moringen und Uckermark. Diplomarbeit. Hildesheim 1985.

HOBSBAWM, Eric J.: The Jazz Scene. New York: Da capo press, 1993. (1959 unter dem Pseudonym NEWTON, Francis erschienen).

LARONDE, Michel Serge: René Fallet: Un Braconnier de l'Esprit Français. Dissertation. Indiana University 1981. (Das zweite Kapitel dieser Arbeit enthält „a socio-historical study of the 'Zazou' generation in France at the end of World War II“; Bestellnummer ist: AAC 8128071 ProQuest-Dissertation Abstracts).

LOISEAU, Jean-Claude: Les Zazous. Grasset 1990. (zuvor 1977 bei Saggitaire erschienen).

LOISEAU, Jean-Claude: Les Zazous. In: Historia. Mai 1990.

RIOUX, E.: Les Zazous. Un phénomène socio-culturel pendant l'Occupation. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Paris X-Nanterre 1987.

RUSINEK, Bernd-A.: Jugendopposition im „Dritten Reich“ in Westdeutschland. Sieben historische Situationen. Vortrag vor dem Rheinisch-Westfälischen Geschichtsverein. Paderborn, November 1989.

RUSINEK, Bernd-A.: Formen des Jugendwiderstands im Dritten Reich unter besonderer Berücksichtigung der Kölner Verhältnisse. Teilvorabdruck einer Dissertation über die „Edelweißpiraten“. Düsseldorf 1987.

STEINERT, Heinz: Die Entdeckung der Kulturindustrie. oder: Warum Professor Adorno Jazz-Musik nicht ausstehen konnte. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1992.

⁽³⁾ Die bibliographischen Hinweise auf die hier aufgelisteten Hochschulschriften, Bücher und Artikel, die ich in meiner Arbeit nicht mehr verwenden konnte, habe ich entweder der angegebenen Literatur entnommen oder durch eigene Recherche gefunden.

